

ÖSTERREICHISCHES JÜDISCHES

MUSEUM IN EISENSTADT

OJM_BIB_PW_063

R

thek

N E S - Z I O N A

von S. BEN-ZION

aus dem Hebräischen übersetzt

von Dr. Max Mayer



HERAUSGEGEBEN VOM HAUPTBUERO DES
KEREN KAJEMETH LEJISRAEL, JERUSALEM

B-22-2
ÖSTERREICHISCHES JÜDISCHES
MUSEUM IN EISENSTADT

UNTERBERGSTRASSE 6

7001 EISENSTADT

telefon U 26 82 / 51 45

L A N O A R . H 703 716

Eine Palästina - Bibliothek

B A N D 1

N E S - Z I O N A

von S. BEN-ZION

aus dem Hebräischen übersetzt

von Dr. Max Mayer

HERAUSGEGEBEN VOM HAUPTBUERO DES
KEREN KAJEMETH LEJISRAEL, JERUSALEM

1

9

3

1

Druckerei «Omanuth Erez-Israel» Tel-Aviv
Printed in Erez-Israel (Palestine)

ZUM GELEIT

Palästina, das Land und seine Bewohner seine Natur und seine Geschichte, seine ländlichen und seine städtischen Siedlungen, seine geistige und gesellschaftliche Struktur, seine alten und neuen Kult- und Kulturstätten, seine gegenwärtigen sozialen, nationalen und kulturellen Bewegungen das Leben und die Werke seiner Kolonisatoren und Erbauer in Vergangenheit und Gegenwart — all das ist durch den Zionismus unserer Tage in den Brennpunkt des allgemeinen jüdischen Interesses gerückt. Dieses Interesse begnügt sich nicht mehr mit Information allgemeiner Art, sondern verlangt heute nach gründlichem Studium des Stoffes in all seinen Einzelheiten, nach Erkenntnis der Entwicklung im zeitlichen Nacheinander ihrer mannigfachen Phasen und dem räumlichen Nebeneinander ihrer quantitativen Ausbreitung.

Diesem Bedürfnis sucht die seit fast drei Jahren im «Omanuth»-Verlag erscheinende «LANOAR»-Bücherei des Keren Kajemeth Lejisrael (Jüdischen Nationalfonds)

entgegentzukommen, der Institution, die sich bekanntlich den Erwerb von Grund und Boden in Palästina als unveräußerliches Eigentum des jüdischen Volkes zu ihrer Aufgabe gestellt hat. Die «LANOAR»-Bibliothek ist zwar, wie ihr Name besagt, in erster Linie «für die Jugend» bestimmt, verdient aber ihrer ganzen Anlage, ihrem Stoffe und dessen Bearbeitung nach nicht weniger die Beachtung und das Studium jedes Erwachsenen, der sich ernsthaft, aber in leichtfasslicher Form mit den Fragen des werdenden Palästinas zu beschäftigen wünscht.

Das Besondere der Bibliothek besteht darin, dass hier das Land, sein Leben und Werden, seine Bewohner und Erbauer in beinahe quellenmässigen Monographien dargestellt werden, die ein liebevolles Eingehen auf alle Einzelercheinungen dieses Lebens und Werdens in ihrem Lokalkolorit, fast bis zur Aufzeigung der individuellen Leistung des Einzelnen, ermöglichen. Da die Darstellung zumeist durch Autoren erfolgt, die selbst an der Entwicklung des Landes auf dem von ihnen beschriebenen Gebiet mitgewirkt haben, entsteht ein sinnfälliges, aufgrund innerer Legitimation entworfenes Bild dieses Lebens. Eine besondere Stellung innerhalb der Sammlung haben die der Darstellung der Natur und Geschichte des Landes gewidmeten Monographien, deren verlebendige Wirkung nicht geringer ist, als die dem Kolonisationswerk der letzten fünfzig Jahre selbst gewidmeten Bändchen.

Von der «LANOAR»-Bibliothek sind bis jetzt dreissig Büchlein, sämtlich in hebräischer Originalsprache, unter Beteiligung des um die Schaffung einer hebräischen Jugendliteratur so verdienten «Omanuth»-Verlages, erschienen. Um einen Begriff von Umfang und Vielgestaltigkeit der in ihnen behandelten Stoffe zu geben, lassen wir unten die Liste der bisher veröffentlichten Arbeiten folgen. Eine grosse Zahl weiterer Bändchen ist in Vorbereitung und wird, wie bisher, in regelmässiger monatlicher Folge erscheinen.

Infolge unzureichender Kenntnis der hebräischen Sprache vermag die jüdische Jugend der Diaspora, besonders die des Westens, aus unserer hebräischen Originalbibliothek nur sehr beschränkten Nutzen zu ziehen. Wir haben uns daher zur Herausgabe dieser Bibliothek auch in anderen Sprachen, vor allem in deutscher, englischer und französischer Sprache entschlossen und hoffen, damit der geistigen Erziehung unserer Jugend zur Kenntnis und Liebe des Landes und zur Einsetzung aller Kräfte für seinen Aufbau einen starken Impuls zu geben. Diese Hoffnung lässt es ja besonders berechtigt erscheinen, dass gerade unsere Institution, die auf einen starken, arbeitswilligen jüdischen Nachwuchs angewiesen ist, der Pflege des Palästinatedankens unter der Jugend einen so bedeutsamen Platz einräumt.

Die deutschen Bändchen der Bibliothek sollen, wie die hebräischen, von nun an in regelmässiger monatlicher Folge erscheinen. Übersetzung und Besorgung der

Herausgabe haben wir Dr. Max Mayer — Jerusalem
übertragen

Die Durchführung unseres Planes wird insbesondere
durch die Bereitstellung der erforderlichen Mittel von
Seiten des Herrn Salnan Schocken — Berlin ermög-
licht, dem wir auch an dieser Stelle unseren herzlichsten
Dank aussprechen.

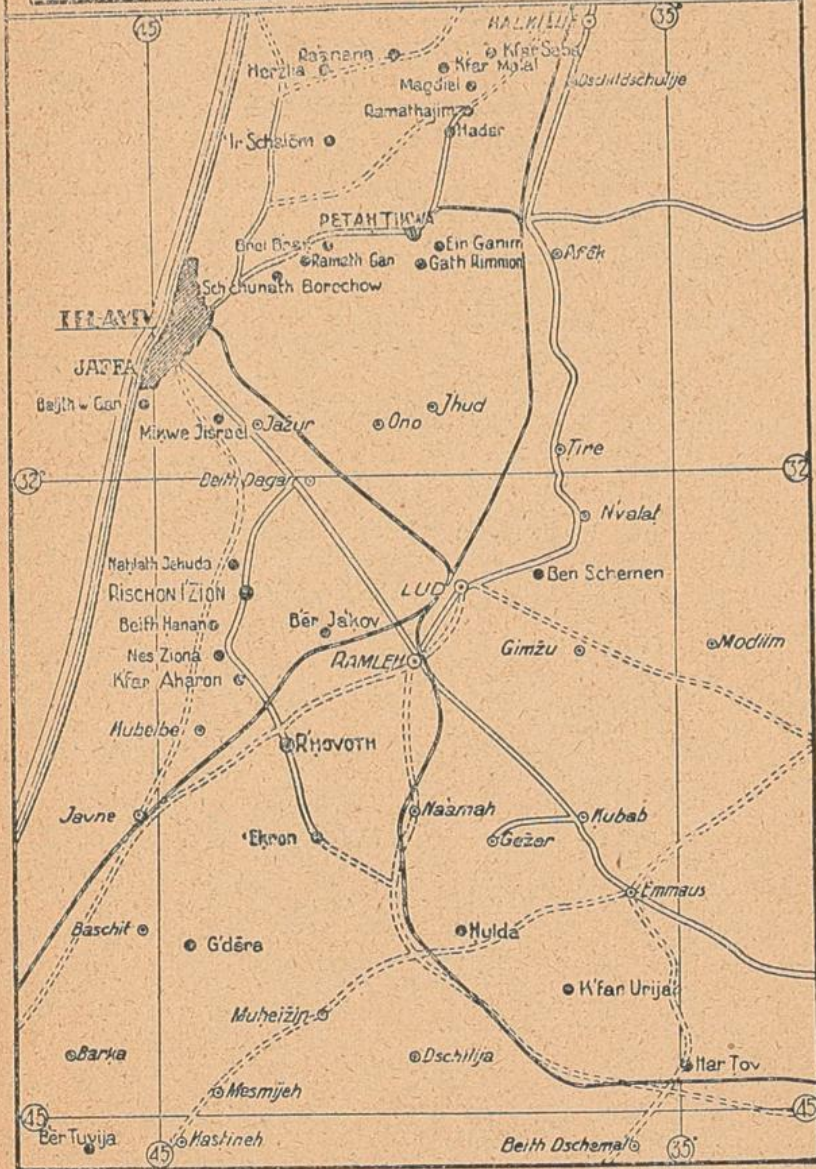
KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

Jerusalem, Mai 1931.

UMGEBUNG VON JAFFA

• JÜD. KOLONIE

MÄßSTAB 0 5 10 15 20

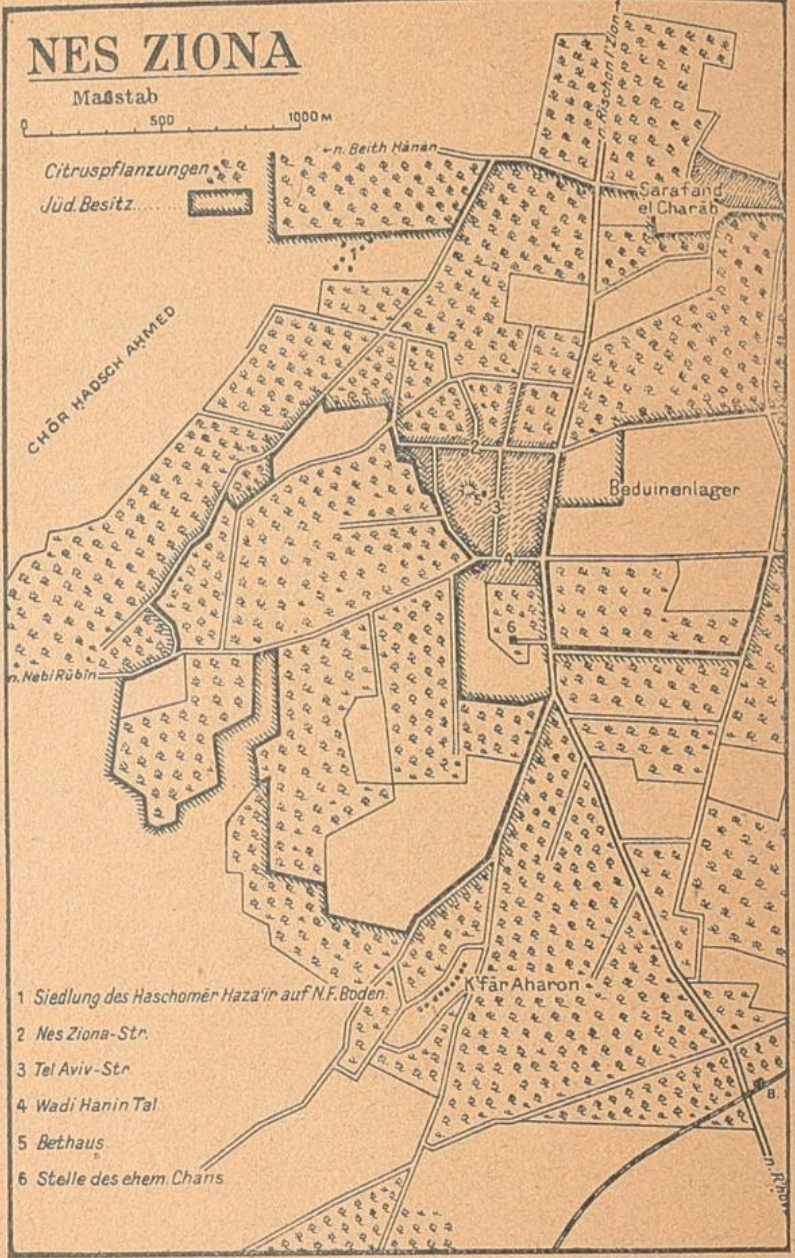


NES ZIONA

Maßstab

0 500 1000 M

Citruspflanzungen
Jud. Besitz.....



- 1 Siedlung des Haschomēr Haza'ir auf N.F. Boden
- 2 Nes Ziona-Str.
- 3 Tel Aviv-Str.
- 4 Wadi Hanin Tal
- 5 Bethaus
- 6 Stelle des ehem Chans

GEOGRAFISCHE EINLEITUNG

Nes-Ziona, ein Banner nach Zion, ist der stolze Name einer blühenden Pflanzungskolonie in der nördlichen Sch'fela zwischen Rischon l'-Zion und R'chovoth. Die Worte sind Jeremias 4, 6 entlehnt und als Name eine Neubildung. Vor der neuen jüdischen Besiedlung hiess der Ort allgemein Wadi Chnein und wird noch jetzt von Arabern so genannt. Daraus entstand die in jüdischen Schriften häufig zu findende Form Wadi-Hanin oder Wadi-Chanin. Daneben kommt auch Nachalath R'uven vor nach dem Gründer R'uven Lehrer und wohl auch im Anschluss an das benachbarte Grabheiligtum Nebi Rubin, wonach der Bach Nahr-Rubin genannt wird. Seit Beginn der neunziger Jahre hiessen die paar Arbeiterhäuser nördlich von Nachalath-R'uven Nes-Ziona und später wurde dieser Name aufs Ganze ausgedehnt. Jetzt ist Nes-Ziona der allgemein von Juden und Europäern gebrauchte Name und ist auch amtlich anerkannt.

Nes-Ziona liegt $31^{\circ}55'$ nördlicher Breite und $34^{\circ}46'$ östlicher Länge. Von Jerusalem ist es ca. 45 km Luftlinie, 65 km auf der Autostrasse entfernt. Von Tel-Aviv sind die betreffenden Entfernungen 13 und 15 km. Von

Ramle, seiner Bezirksstadt, liegt Nes-Ziona 7 km ab; von Javne, arabisch Jibne, sind es 8 km und etwa die gleiche Entfernung trennt es vom Meere. Nes-Ziona ist somit eine küstennahe Siedlung. Eine gute Übersicht über den Ort und seine nähere wie weitere Umgebung gewinnt man, wenn man den Hügel mitten im Dorfe besteigt, der 56 m über dem Meeresspiegel liegt und zu dessen Füßen die Häuser ringsumher lagern. Unter den Häusern gibt es heute so manche geschmackvollen Villen, herrschaftlichen Landhäusern nicht unähnlich. Man merkt leicht den Wohlstand der letzten Jahre an den vielen Neubauten, daneben auch das harte Ringen der neu Zugewanderten in ihren Holzbaracken. Als Gegenstück zur jüdischen Siedlung befindet sich gleich jenseits der Strasse ein Beduinenzeltlager. Diese Beduinen waren die Herren der Gegend von Nes-Ziona, Rischon l'-Zion, R'chovoth und den jüngeren: Beth-Chanan, Beth-Oved, K'far Aharon usw. Aus diesem Gebiete der Wustensöhne ist jetzt ein kleines Paradies geworden, im Frühjahr in Orangenblütenduft schwelgend, den Winter hindurch von der goldenen Frucht voll beladen. Das an das kahle Gestein gewöhnte Auge eines Jerusalemers ergötzt sich nicht nur an den jüdischen Orangerien, sondern auch an den dazwischen liegenden arabischen Gärten. Jüdischen Vorbildern folgend und mit dem Erlös aus an Juden verkauften öden Ländereien haben auch arabische Gutsbesitzer Orangerien angelegt. Neben und durcheinander liegen hier jüdische und ara-

bische Parzellen, doch hört man kaum von Reibungen. Nes-Ziona lässt sich wenig vernehmen, arbeitet aber umso fleissiger. Die weitere Umgebung, soweit das Auge reicht, ist nicht von geringerem Interesse. In der Ferne im Osten in dunkelviolettem Dunstschleier das judäische Gebirge. Die Einzelzüge sind verhüllt, umso deutlicher treten die Hauptzüge hervor. Hügel-land und die obersten Stufen des Hochlandes sind genau von einander geschieden, die ursprüngliche Tafel-form des Hochlandes ist durch die gerade Linie am Horizont angedeutet. Im Westen wird der Blick durch einen nahen Hügelrücken, wohl eine alte verfestigte Düne, wie auch durch neuentstandene Dünen eingeengt. Im Norden reicht der Blick nicht über Rischon hinaus, im Süden nicht über K'far-Aharon und R'chovoth.

Der Boden von Nes-Ziona ist überall von Flugsand überdeckt, von geringer Tiefe, daher nicht kulturfeindlich. Unter dem Sande lagert eine tiefe Schicht leichten Bodens, meist dunkelrot oder dunkelbraun, ein Verwitterungsprodukt marin-diluvialen Kalksandsteines. Dieses Muttergestein ragt nur selten über den lockeren Boden hinaus, so z. B. in dem erwähnten Hügel. Daneben kommt auch reiner Lehm vor oder Lehm mit Fluss-alluvionen vermengt. Kurz, der Boden Nes-Zionas ist der ideale Orangenboden der Umgebung von Jaffa.

Klimatisch ist Nes-Ziona von Jaffa-TeI-Aviv nicht sehr verschieden, Jahresmittel der Temperatur 19°C , Januar 11°C , August 26°C . Die Regenmenge, die nach

Süden rasch abnimmt, dürfte zwischen 450 und 500 mm sein. Der Höhenrücken im Westen dürfte einen gewissen Schutz gegen heftige Weststürme bieten, ein Vorteil sowohl in der Blütezeit, wie auch im Stadium der Reife.

Das Wirtschaftsleben des Ortes ist auf die Orangenpflanzungen eingestellt, alles andere ist Nebensache. Im Frühjahr 1930 gab es rund 1.750 Dunam (1 Dunam=1000 qm) fruchtbringende Orangerien, 1200 noch junge Pflanzungen. Die Bevölkerung stammt meist aus den Südprowinzen Russlands, wie der Gründer selber. Der rege Verkehr und die leichte Verbindung mit Tel-Aviv haben zur Folge, dass Nes-Ziona vollen Anschluss an das geistige Leben der Stadt hat. Man sieht selbst Kinder nach Tel-Aviv fahren, um Musikstunden zu nehmen. Von der Einsamkeit und der Verlassenheit der Vorkriegszeit ist keine Spur mehr.

A. J. B.

DIE DREI SCHEICHE

«Wadi el-Chanin» — so wurde viele Jahre nach ihrer Lage eine jüdische Kolonie benannt, die, klein und ärmlich, in dem Tal hinter dem Abhang südlich von Rischon l'-Zion versteckt liegt.

Wadi el-Chanin — «Tal der Rosen» auf arabisch. Wie kam dieses Tal, das ein Ort völliger Verwüstung und Verlassenheit war und nur mit Riedgras, Dornen und Disteln bestanden war, zu diesem Namen?

Eine Erklärung dafür gaben die Araber der Gegend — Zeltbewohner der Beni-Satarije — in der folgenden Geschichte:

Einst, in den Tagen unserer Väter und Vorfäter, war ein mächtiger Scheich Herr dieses Tals. Der nahm sich eine ägyptische Prinzessin zur Frau. Seitdem er sie hierher gebracht hatte, sass die Prinzessin immer verschlossen in ihrem Palast, wortlos und starr, ohne den Fuss vor die

Türe ihres Hauses zu setzen. Und so sehr auch der Scheich sie in seiner Liebe zu ergötzen suchte, so viel Geschenke er ihr auch gab und Liebes antat — sie wollte sich nicht trösten lassen.

Eines Tages, als der Scheich ihr zusetzte, sie möge doch sagen, was ihr bei ihm fehle, damit er ihren Wunsch erfülle, — antwortete die Prinzessin und sagte: „Kannst du, oh Scheich, mir hier das köstliche Wasser Ägyptens mit dem Schatten seiner Gärten und der Pracht seiner Rosen geben, die ich liebte?“

Da schwur der Scheich und sagte: „Du wirst noch sehen, oh Tochter, dass dieses Tal so gut und schön ist, dass selbst Ägypten seinesgleichen nicht hat!“ Damit ging er weg.

Auf sein Geheiss grub man noch im selben Jahr im ganzen Tale Wasserbrunnen und setzte sie in Stand, dreihundertundfünfundfünfzig Brunnen, und über ihnen dreihundertundfünfundfünfzig Wasserteiche, und rings um sie pflanzte man dreihundertundfünfundfünfzig Gärten mit allen Arten von Obstbäumen, Balsampflanzen und Rosenstöcken und siedelte in ihnen

dreihundertundfünfundfünfzig Gärtner zu ihrer Pflege und Hut an — alles liess der Scheich nach der Zahl der Tage des Jahres machen — und Wasserkanäle gingen von jedem Teich zur Berieselung der Gärten aus; nach nicht langer Zeit blühte das Tal in voller Pracht und Herrlichkeit und trug köstliche, allmorgendlich neue Früchte.

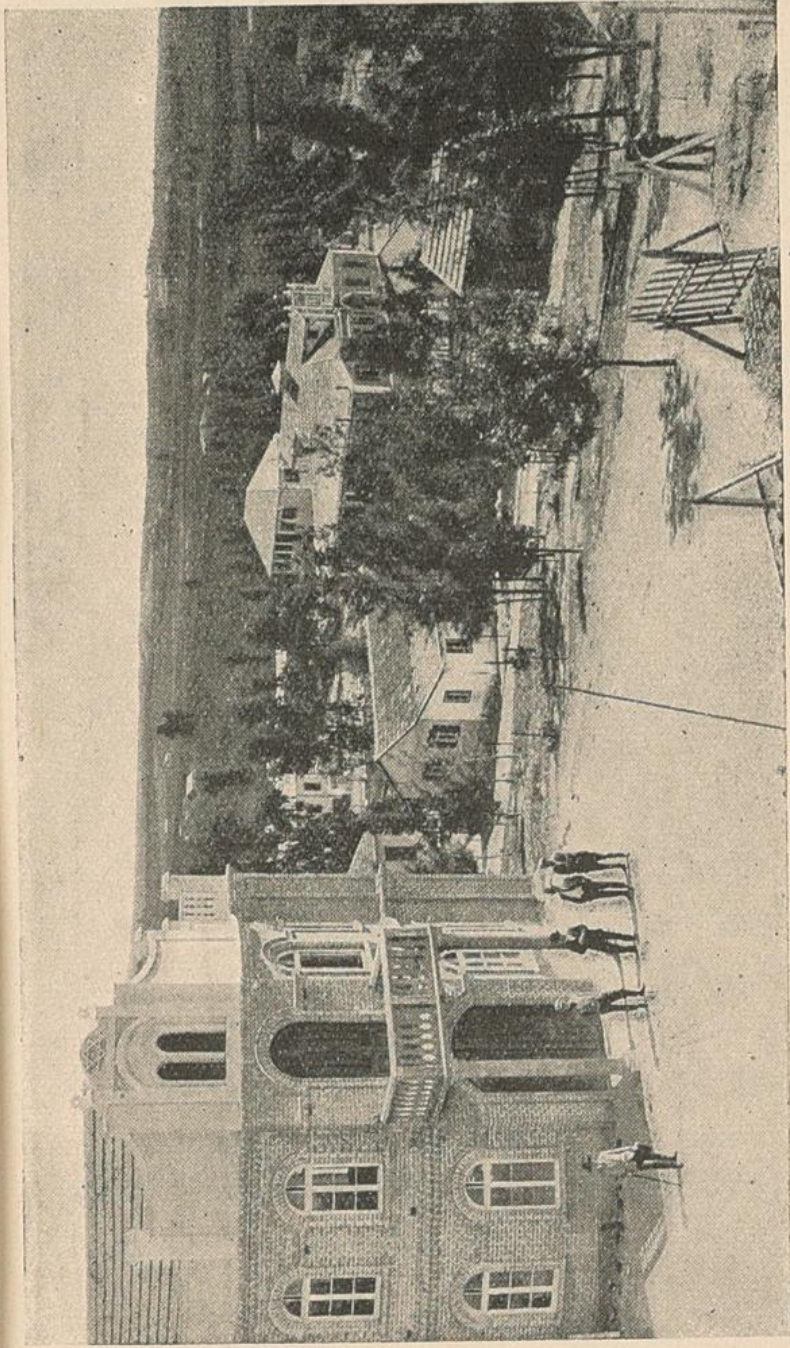
Man begann der Prinzessin von dem Segen des Tales in den Palast zu bringen: jeden Tag brachte ihr ein anderer Gärtner in einem kostbaren Glaskrug kaltes, klares Wasser aus seinem Brunnen und in einem goldenen Korb rosenumkränzte, frisch betaute Erstlingsfrüchte. Jeden Tag gab ein anderer Brunnen und ein anderer Garten der Prinzessin von seiner Köstlichkeit und Pracht.

Da ging die Prinzessin hinaus, um zu sehen, von wannen all dies gebracht wird. Und sieh: das Tal liegt in seiner ganzen Majestät wie der Garten Gottes vor ihr; Kanäle nach allen Seiten ziehend, das Tal in all seinen Hügeln erblühend — ein Paradies, dessengleichen selbst Ägypten nicht hat!

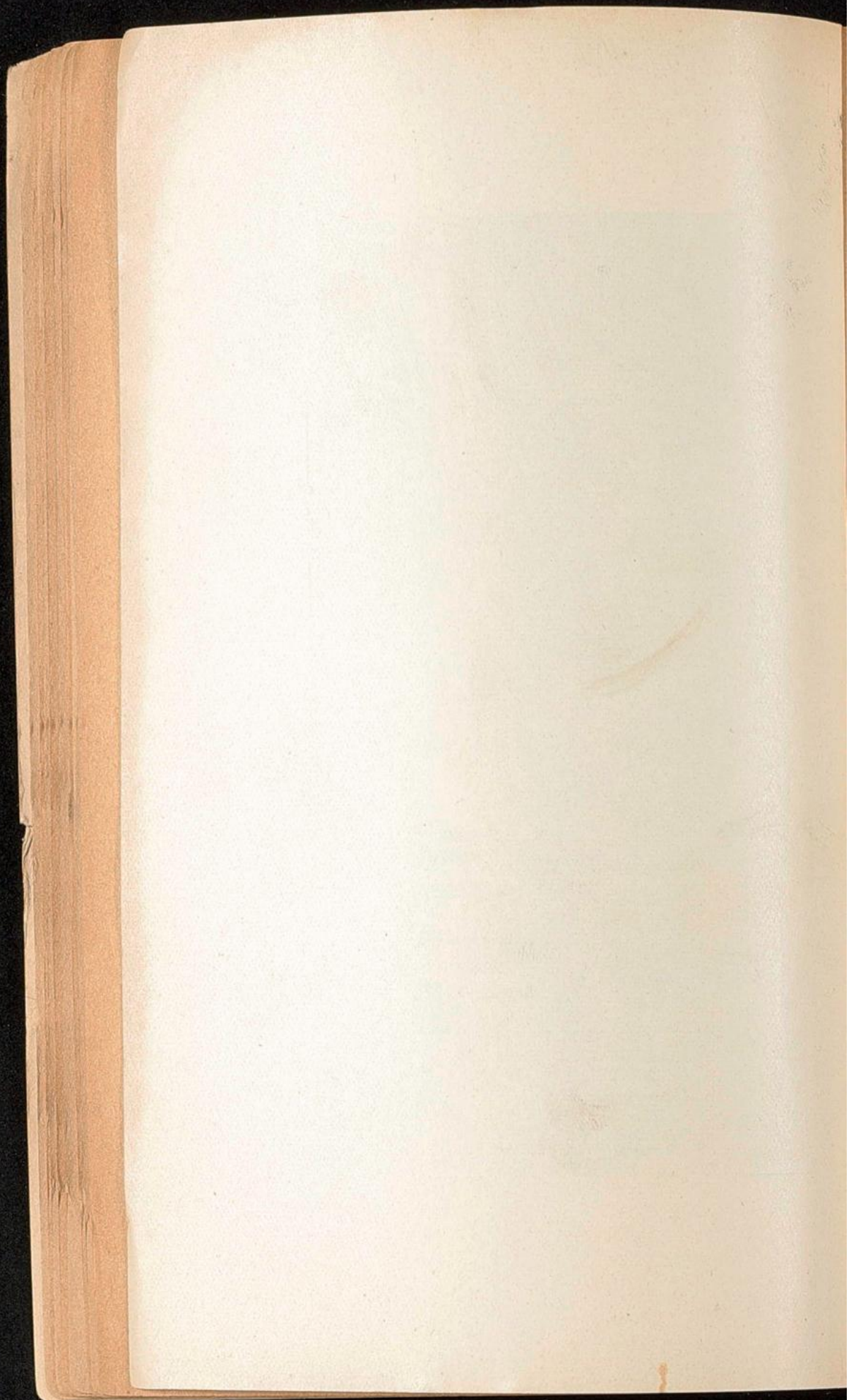
Da tröstete sich die Prinzessin und erwachte zu neuem Leben; und nach den herrlichen Rosen, die sie alle Tage des Jahres, täglich aus einem anderen Garten des Tals erhielt, nannte sie es: Tal der Rosen — Wadi el-Chanin.

So pflegten die Zeltbewohner ihren Söhnen zu erzählen und als Erinnerung und Beweis wiesen sie in jenem Tale auf zahlreiche alte, verschüttete Brunnen, auf Spuren ehemaliger Teiche, steinerner Weinkelter und Ölpresen, auf Überreste von Fundamenten und Kalkgruben aus jenen Tagen. Wiesen auf sie und sprachen: «Vorüber sind die Tage des Segens und der Pracht, die Erde des Tales trauert ihnen nach wie eine Witwe, da kein Scheich mehr da ist, der, reich an Heldenkraft, sie zu neuem Leben erweckte.»

Und sieh da, eine Art neuer «Scheich» aus fremdem Volke kam in das «Tal der Rosen» und wollte es wieder aufblühen lassen: um das Jahr 1878 kaufte ein deutscher «Chawadscha», namens Reissler, zweitausend Dunam Boden und siedelte sich mit seiner Familie auf diesem



Gesamtansicht von Nes-Ziona (Im Vordergrund die Synagoge)



seinem Grundbesitz zu dessen Bearbeitung und Bepflanzung an.

Dieser Reissler war ein Templer, von der Brüdergemeinschaft, die damals sich im Saron-gau anzusiedeln versuchte, um das in Erfüllung zu bringen, was über ihn in dem Propheten Jesaja geschrieben steht: «Meine Erwählten werden ihn erben und meine Knechte dort wohnen...» Da diese Gegend, Wadi-Chanin, wegen ihrer Brunnen als Bewässerungsfeld geeignet schien, begann der Deutsche eine grosse Orangenplantage zu pflanzen, und auch Gemüse und Kartoffeln säte er dort — ohne Erfolg.

Der Boden blühte zwar und sprosste, aber auch die Malaria, dies heimtückische Fieber, brachte er über Reissler und sein Haus; nachdem seine Frau und seine beiden Töchter gestorben waren, verliess der Deutsche das Land für immer.

Ein Zeichen, so sagte man, dass nicht er der Scheich war, dessen das Tal der Rosen harrte...

Bedrückt und fieberdurchschüttelt kam Reissler auf seinen Wanderungen nach Südrussland, nach den deutschen Kolonien in der Umgebung des schönen Odessa.

Es war gerade im Jahre 1882, dem Jahre nach den Stürmen der Pogrome, die damals in Südrussland wüteten und die Juden im ganzen Ansiedlungsrayon in Aufruhr versetzten und sie dazu aufrüttelten, fern von dem «Lande des Feindes» eine Zuflucht zu suchen. Man floh — und der Strom der Fliehenden ergoss sich nach Amerika; jedoch sprach man auch besonders vom Lande Israels. Die ersten «Zionsrückkehr»-Vereine waren aufgeblüht, die sich zur Aufgabe gesetzt hatten, «unsere Tage gleich denen der Vorzeit» durch landwirtschaftliche Arbeit auf der Erde Israels zu erneuern, um «wie ein Volk im Lande seiner Väter» «aufrecht auf der Scholle zu stehen». Es wurden Sendlinge dorthin ausgeschickt, um besiedelbare Gegenden ausfindig zu machen. Begeisterte junge Leute, die Vorhut der «B'ne-Bilu», liessen sich nicht mehr halten, zogen «zur Heiligung des göttlichen Namens» hinauf ins Land, um dem ganzen Volke ein Vorbild zu sein — und damit war die Frage der Besiedlung Palästinas in Israel zur Diskussion gestellt. Zeitungen sprachen von ihr

und behandelten dies Thema früh und spät...

So kam jener Deutsche auf den Gedanken, vielleicht unter den Juden einen Käufer für den Grundbesitz zu finden, den er in jenem Lande zurückgelassen hatte, das ihnen jetzt bitter nötig war.

Suchte — und fand.

Ein jüdischer Mann lebte damals in Odessa, namens R'uven Lehrer. Dieser Mann war 1878 im russisch-türkischen Krieg als Heereslieferant für Russland reich geworden; und da er reich geworden war, kaufte er sich in der Nähe Odessas an der Limanküste ein Landgut, Christo-Janowka. Er richtete sich dort einen ausgedehnten landwirtschaftlichen Betrieb ein, — denn dieser Mann liebte das Dorf und den Geruch des gottgesegneten Feldes, und das Wohnen in den lärmenden Grosstädten wollte ihm nicht behagen. Er pflanzte sich dort einen grossen Weinberg, legte sich Kleinviehherden und eine Milchwirtschaft an und gab von seinen Feldern den Bauern der Gegend in Pacht und Lehen ab. Er sass dort im Gehöfte seines Gutes sicher. Als aber die Pogrome mit ihren Donnerschlägen auf

Es war gerade im Jahre 1882, dem Jahre nach den Stürmen der Pogrome, die damals in Südrussland wüteten und die Juden im ganzen Ansiedlungsrayon in Aufruhr versetzten und sie dazu aufrüttelten, fern von dem «Lande des Feindes» eine Zuflucht zu suchen. Man floh — und der Strom der Fliehenden ergoss sich nach Amerika; jedoch sprach man auch besonders vom Lande Israels. Die ersten «Zionsrückkehr»-Vereine waren aufgeblüht, die sich zur Aufgabe gesetzt hatten, «unsere Tage gleich denen der Vorzeit» durch landwirtschaftliche Arbeit auf der Erde Israels zu erneuern, um «wie ein Volk im Lande seiner Väter» «aufrecht auf der Scholle zu stehen». Es wurden Sendlinge dorthin ausgeschickt, um besiedelbare Gegenden ausfindig zu machen. Begeisterte junge Leute, die Vorhut der «B'ne-Bilu», liessen sich nicht mehr halten, zogen «zur Heiligung des göttlichen Namens» hinauf ins Land, um dem ganzen Volke ein Vorbild zu sein — und damit war die Frage der Besiedlung Palästinas in Israel zur Diskussion gestellt. Zeitungen sprachen von ihr

und behandelten dies Thema früh und spät...

So kam jener Deutsche auf den Gedanken, vielleicht unter den Juden einen Käufer für den Grundbesitz zu finden, den er in jenem Lande zurückgelassen hatte, das ihnen jetzt bitter nötig war.

Suchte — und fand.

Ein jüdischer Mann lebte damals in Odessa, namens R'uyen Lehrer. Dieser Mann war 1878 im russisch-türkischen Krieg als Heereslieferant für Russland reich geworden; und da er reich geworden war, kaufte er sich in der Nähe Odessas an der Limanküste ein Landgut, Christo-Janowka. Er richtete sich dort einen ausgedehnten landwirtschaftlichen Betrieb ein, — denn dieser Mann liebte das Dorf und den Geruch des gottgesegneten Feldes, und das Wohnen in den lärmenden Grosstädten wollte ihm nicht behagen. Er pflanzte sich dort einen grossen Weinberg, legte sich Kleinviehherden und eine Milchwirtschaft an und gab von seinen Feldern den Bauern der Gegend in Pacht und Lehen ab. Er sass dort im Gehöfte seines Gutes sicher. Als aber die Pogrome mit ihren Donnerschlägen auf

die Juden hereinbrachen, da begannen die Nachbarn Lehrers, die Besitzer der nahen Güter, ihn wie gute Freunde, die sein Bestes wollten, vor der drohenden Gefahr zu warnen, da er als einziger Jude unter neidischen Nichtjuden wohne...

Diesem Juden sandte Reissler einen Unterhändler wegen des Gutes und der Plantage, die er in Judäa besass.

Der Jude R'uven willfuhr dem Wunsch des Deutschen.

Es war wie ein Fingerzeig Gottes an R'uven, und er, den es nach Judentum und allem ihm Heiligen verlangte, liess es sich gesagt sein. Er sprach: nicht umsonst sei ihm in dieser Zeit, da es gefährlich ist, unter Nichtjuden zu wohnen, jener Templer begegnet, um ihm einen Erbbesitz in Israel, dem Heiligen Lande, zu geben... Da beschloss R'uven, mit dem Deutschen Gut gegen Gut zu tauschen.

Auch seine Frau Feige willigte schliesslich ein; nur ein Rest von Überlebenden war ihr von den vielen Kindern verblieben, die sie ge-

boren hatte (siebzehn hatte sie zur Welt gebracht und jetzt waren es nur noch fünf...), und ihr Herz bebte um sie im Lande der Pogrome...

Nach Verhandlung und Abschätzung ging der Weinberg, die Milchwirtschaft und der Küstenstrich am Gestade des Schwarzen Meeres gegen das Gut und die Plantage im «Tale der Rosen» dort, jenseits des Mittelländischen Meeres, in den Besitz Reisslers über...

Den Rest seiner Felder verkaufte R'uven um einen geringen Preis an seine Nachbarn. Dann nahm er sein Weib und seine beiden Knaben und beiden Mädchen und liess sie vorläufig in Odessa wohnen; er selbst zog vor ihnen nach Erez-Jisrael, um sein dort erworbenes Gut einzurichten und dann seine Familie in glücklicher Stunde nachzubringen.

R'uven war damals kein von Flügeln der Phantasie beschwingter Jüngling mehr, sondern ein im Leben vielerprobter Fünfziger; aber diesen Juden leitete seit je eine ungewöhnliche, ihm eigentümliche Logik auf sicheren und zuverlässigen Weg. Auch jetzt sah er: eine persönliche Vorsehung brachte ihn zusammen mit den ersten

Einwanderern auf heiligen Boden—und er ging. Ging, wie er sagte: “um auf ihm die ans Land gebundenen Vorschriften zu erfüllen”. Zuinnerst glaubte er auch anscheinend, dass es nach dem Bibelwort «Zeit sei, sich seiner (des Landes) anzunehmen, dass die Zeit gekommen sei...» Die Pogrome und «Verhängungen» waren nicht umsonst gekommen — «ein Fingerzeig Gottes sind sie» — und die reuig Zurückkehrenden unter den Jungen Israels, die «B'ne-Bilu», bewiesen es...

Da kam ein neuer Scheich ins «Tal der Rosen»—«Chawadscha Moskobi» (ein Moskauer Herr), aufrechten Ganges und hoher Statur, ein Jude, der wie es schien, auch «Massari» (Geld) besass...

II
NACHALATH R'UVEN

Ein Fremdling, der Sprache des Landes unkundig, stand R'oven auf seinem Besitz in Erez-Jisrael, der verlassen und öde in unbewohnter Steppe lag...

Nur einen kümmerlichen Rest fand der Mann auf der Plantage vor, die der Deutsche seinerzeit gepflanzt hatte: nur einige Maulbeerbäume lugten seitwärts hervor, sonst alles ringsum «Wildnis, Heulen der Öde...» Die Brunnen jedoch waren noch unverschüttet geblieben und eine kleine Behausung fand sich dort, die der Deutsche auf feuchtem Platz gebaut hatte... Wer waren hier die Nachbarn? Araber, zerstreut in Kedar-Zelten, gleich einem Lager umherziehender Zigeuner, das jeder, dem sein Leben lieb ist, meidet...

Dort am Berge wird zwar eine Kolonie gebaut, namens Rischon l'-Zion, aber dieses Wadi-

Chanin ist eine Stunde Weges von ihr entfernt, und hier zieht kein Jude seines Weges vorbei, auch nicht von dort...

Aber R'uven ermannt sich: der Herr, gelobt sei er, nimmt sich seines Landes an, und in den Strassen Jaffas spricht man auch über andere Kolonien, die noch in Judäa gebaut werden sollen—auch hier wird «bald in unseren Tagen» eine Siedlung sein. Man muss nur beginnen, dann werden auch hierher Juden kommen, «denn die Zeit ist da...» Der Boden hier — alle, die ihn sehen, sagen, dass er besser sei als der Boden von Rischon l'-Zion!...

Dann nahm sich Lehrer einen Juden aus Jaffa, namens Michael Löb Katz der in Verhandlungen mit Arabern bewandert war, damit er ihm als Dolmetsch und Wirtschaftler bei der Instandsetzung des Gutes diene.

Dieser Jude gesteht zwar, dass er von Arbeit und Feldbestellung nichts verstehe, R'uven aber hat bereits einen unumstösslichen Beschluss gefasst. Weiss er doch, dass es unter seinen Brüdern keinen Bauern gibt, der die Wirtschaft versteht. Aber die Juden müssen schliesslich

hier auf dem Boden stehen, die Arbeit auf der Erde Israels erlernen, wie er, R'uven, sie auf dem Boden «Fonjas», davon wohl zu unterscheiden, gelernt hat, — und dieser Jude Katz ist anscheinend ein ehrlicher und vernünftiger Mann, auf den man sich, solange kein besserer vorhanden ist, verlassen kann.

Sie machten sich daran, das Gut abzustecken — da verschoben die Nachbarn die Grenzen...

Da es einem Fremden, der eben erst ins Land gekommen ist, nicht wohl bekommt, wenn er mit dem Autochthonen des Landes in Streit gerät, so versuchte es R'uven mit dem und jenem; aber selbst der Schutz «seines» Konsuls aus Jaffa nützte nichts: die Nachbarn schnitten von dem Boden R'uvens etwa fünfhundert Dunam ab, und so gingen nur 1418 Dunam in seinen Besitz über...

Er nannte ihn: «Nachalath R'uven».

R'uven sah, auch nachdem er übervorteilt worden war, dass sein Weg recht vor Gott ist. Denn die Leute von «Rischon», die eigene erprobte Experten vorausgesandt hatten, hatten nichts als einen Sandhügel vorgefunden und

mussten mehr als vierzig Meter in die Tiefe graben, bis sie Wasser fanden; ihm, R'uven, aber war es vorbehalten, ohne selbst anwesend zu sein — er wohnte ja noch im Ausland — ein Bewässerungsfeld zu bekommen, in dem es viele segenspendende Wasserbrunnen gab. So raffte sich also der Mann auf und bevollmächtigte Katz zur Führung der Wirtschaft, indem er ihm genügend Geld zum Pflanzen und Bauen, sowie zur Instandsetzung der Teiche und Errichtung eines Hauses aus der engen Wohnung jenes Deutschen zurückliess.

Er selbst kehrte nach Odessa zurück, um von dort seine Familie nach dem Gute zu überführen, sobald alles dort «vollkommen fertig» sei — eine Barriere für seine Frau, damit sie nicht etwa Reue bekäme...

War doch die Frau ein Kind der Stadt, eine Adeptin Odessaer Gewohnheiten.

Aber dieser Jude hatte seine eigene Logik. Er stärkte sich, in dem er sagte: «Ach, Gott, gib doch Gelingen!» Und was er beschlossen hatte, davon ging er nicht mehr ab...

Da zog R'uven mit seiner Frau Feige und

ihren Kindern, Knaben und Mädchen, ins Land; sie kamen nach Rischon l'-Zion, und dort liess er sie in der jüdischen Siedlung wohnen, während er selbst zur Arbeit auf sein Besitztum ging.

Katz, der Wirtschaftler, schwur, schwur beim Gebet in Tallith und T'fillin, dass hier statt eines Rubels hundert verausgabt werden; denn ein geldfressender Boden sei diese Öde; er selbst wisse und verstehe nicht, was er tue, und wer könne in dieser Wüste etwas ausrichten?... Aber R'uven sagte: "Jetzt, da meine eigenen Hände, und kein Fremder arbeiten werden, wird dieses köstliche Tal, das besser als «Rischon» ist, seiner Vervollkommung entgegen gehen."

Und ausserdem sehen doch alle, dass der «Jischuv» Fortschritte macht: etwa zwei Stunden von Wadi-Chanin entfernt wird Ekron gebaut, zwei Stunden von Ekron werden die «B'ne Bilu» G'dera haben; man braucht nur nach Jaffa zu kommen, um zu sehen, wie Juden nach Boden suchen... Auch ist dem Lande bereits ein starker Erlöser erstanden, «der bekannte

Wohltäter», er möge leben! Bald werden alle Wüsteneien ringsum von Juden besiedelt sein von weinbergpflanzenden, ackerbauenden, herdenweidenden Juden, wie in den Tagen der Vorzeit. Wir werden leben und sehen, dass auf diesem Boden «Jakob noch einmal wurzeln wird!»

Mit den Sternen der Morgenröte zieht R'uvén aufs Gut hinaus, und mit den Sternen der Nacht kehrt er müde und schweigend nach Hause... Aber Frau Feige, eine tatkräftige und charaktervolle Frau, fand an dieser Ordnung keinen Gefallen und sagt ihrem Manne: "Du trägst die Verantwortung! Mit dir hast du mich ins Land gebracht, mit dir will ich sein! Wo wir arbeiten, da ist auch das Haus unseres Lebens, für uns und unsere Kinder zusammen; und auf unserem Besitztum hier wollen wir wohnen, wie wir dort gewohnt haben..."

Auch diese Frau hatte ihre eigene Logik... Und nachdem R'uvén sich an seine zeltbewohnenden Nachbarn gewöhnt und sich auch ein geräumiges Haus anstelle der engen Wohnung gebaut hatte, nahm er sein Weib und seine Kinder und brachte sie aufs Gut.

Auch seinen ledigen Bruder Mosche liess R'uven damals ins Land kommen, damit er ihm bei der Arbeit helfe. Sie siedelten sich in dem Hause an, das auf frischem, feuchtem Grunde stand...

Da ergriff sie die Malaria.

Was sollten sie tun? Alles war bereits getan... Wenn die Frau schrie: "Lasst uns zurückkehren!" — von Rückkehr war keine Rede mehr: das ganze Geld war ins Gut, in Saat und Pflanzung gesteckt, in drei Pflanzungsgärten ausser der Plantage jenes Deutschen, auf dem ihr Haus stand.

Und dieses Haus — über es sagt das Sprichwort: der Tod ist in einem Hause, das auf einem Sumpfe steht... Daher besann sich R'uven eines anderen und verlegte seine Wohnstätte von dort in einen seiner zukünftigen Gärten, an einer von Kaktuszaun umschlossenen Stelle.

Dort stand an einem Schöpfbrunnen ein alter «Chan», bestehend aus einem gewölbten Keller und einem kleinen Söller, einem Wächterhäuschen, darüber — auf den Keller baute Lehrer

noch zwei Zimmer mit Veranda, und sie schlugen im «Chan» ihre Wohnung auf.

Es waren nur zwei enge Zimmer... Aber in heissem Klima bedarf der Mensch bekanntlich keines vielzimmerigen Hauses, da er und seine Familie den ganzen Tag ausser Hause weilen... Hier ist die Luft gut; und hätte R'uven hier nur einen «Minjan» von Juden für die mitgebrachte Torarolle gehabt, so hätte er sich unter seinem Volke wohnend gefühlt...

Aber vorerst wohnen sie noch einsam im Lande, und sogar am hellen Tage schliesst sich die Frau mit ihren Kindern im Chan ein aus Furcht vor Räubern, aber auch wegen der Schlangen und Skorpione im Hof. Und nachts, beim Heulen der Schakale und dem Quaken der Frösche im Teiche, wimmert und spottet ihrer die Ödnis, und die Furcht vertreibt den Schlaf.

Und in empörtem Zorne beklagt Feige ihre Kinder: "Hier in dieser Wüste gehen wir zugrunde, ohne dass es jemand erfährt..."

Ein Land der Entbehrung ist die Ödnis. Diebstahl und Raub sind in ihr an der Tages-

ordnung. Die Hut des Gesäten und Angepflanzten kostet Blut und ist dabei noch ungenügend... Aber der Kaktuszaun um Haus und Plantage erleichtert die Wacht. Also baut man Gemüse in der Plantage, um noch vor dem Fruchtertrag der Bäume Früchte des Bodens zu haben. Aber bis das Gemüse aufgeht, herrscht Mangel im Hause...

Ein Land der Entbehrung ist die Ödnis, auch wenn man Geld und Kaufpreis in der Hand hat; aber die Entbehrung im Hause dieses Gutsbesitzers steigerte sich bis zum Hunger, da kein flüssiges Geld mehr da war... Das für Sabbat gebackene Brot genügt nicht für alle Tage der Woche, und die Kinder freuen sich selbst auf ein warmes Stück Brot aus Spelt (Durra)... Die Knaben pflücken Kaktusblätter vom Zaun, die Mädchen sammeln Chubeisa (grüne Blätter) auf dem Felde—und essen sie...

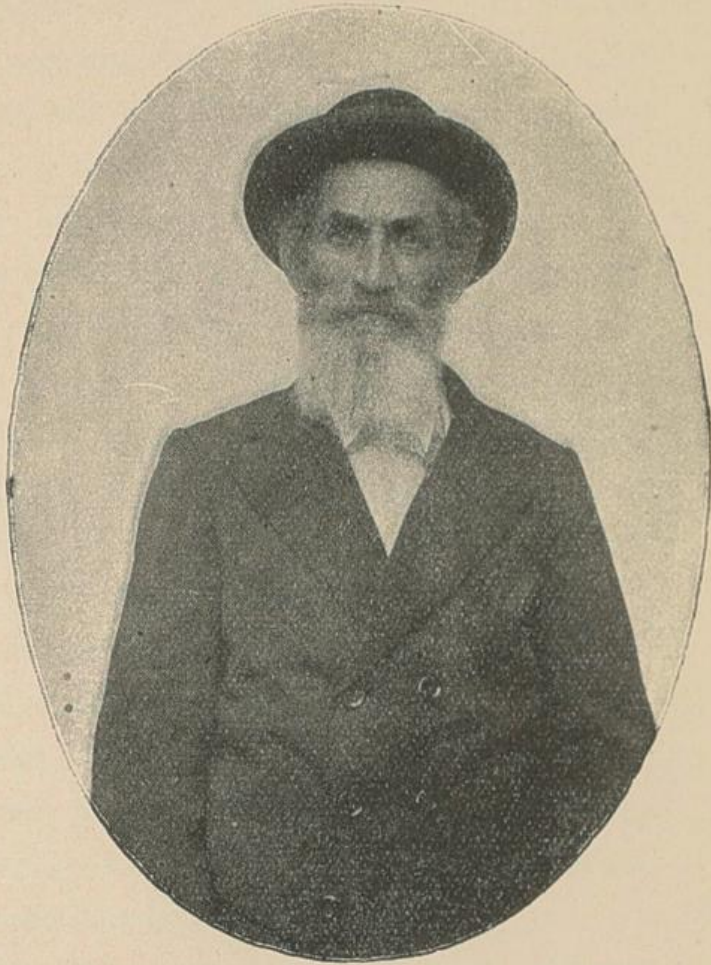
Es kam ein Donnerstag, und selbst für Sabbath war kein Mehl im Haus, nicht einmal Durramehl! R'uven suchte nach und fand drei Silberrubel, Münzen, die er als Andenken an russisches Geld aufbewahrt hatte. Er sandte

seinen Jungen auf einem Esel nach Jaffa, um Mehl zu kaufen. Abends kehrte der Sohn weinend zurück: der Mark erkannte das Geld nicht an — man wollte ihm nichts verkaufen...

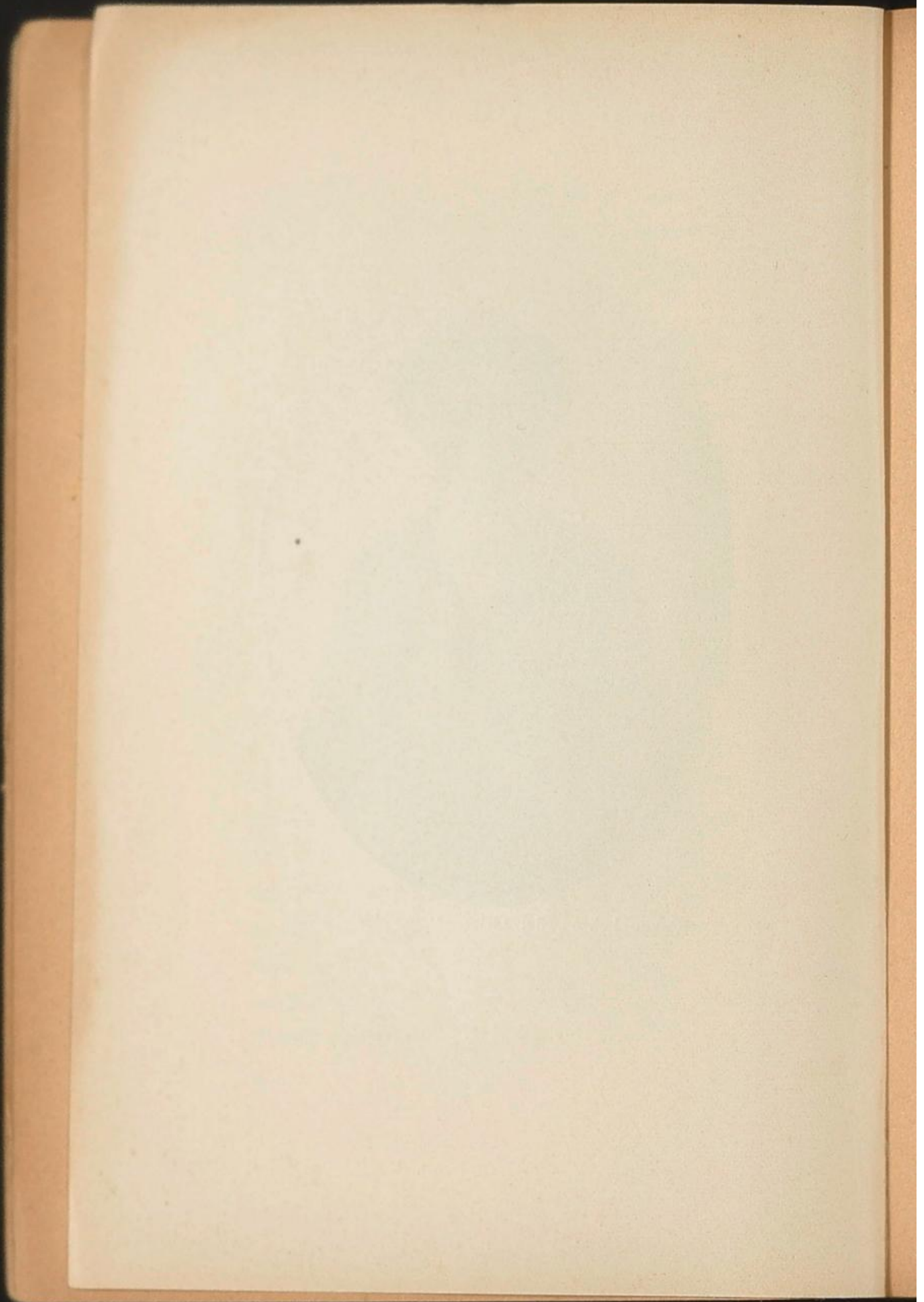
Die Mutter ringt verzweifelt die Hände: "Schöne Sabbathe haben wir in deinem Erez-Jisrael, du mein Sabbathverehrer!... Hier in dieser Öde sterben wir am Sabbath an Hunger, ohne dass es jemand erfährt..." Und nachdem sie sich genügend beklagt hatte, ging man schlafen und schlummerte hungrig ein.

Und plötzlich störte ein Klopfen das Haus auf!

Es ist Mitternacht, und wer klopft so?... Eine Stimme ruft auf Arabisch: "Öffnet!" — Schrecken und Angst: sicherlich sind Raubmörder draussen... Der Araber klopft nochmals und ruft wieder: "Öffnet, habt kein Furcht!" Da fasste sich R'uven ein Herz, ging, mit der Waffe in der Hand, hinaus, öffnete die Tür ein wenig — da fiel ein zusammengebundener, halb voller Sack wuchtig ins Innere; der dazu gehörige Araber sagte irgend etwas, und bevor noch R'uven ein Wort verstehen und fragen konnte,



Ruven Lehrer, der Gründer von Nes-Ziona



war er verschwunden. Im Sack aber war — Roggen.

“Anscheinend”, sagte R’uven, “ist es zur Aufbewahrung gegeben worden; aber einstweilen nehmen wir uns davon für das Sabbathbrot und geben es später zurück.”

Er sonderte mit einem Masse davon ab. Sofort sprangen die Mädchen auf, setzten sich an die Mühle, die im Haus war, und begannen unter Singen, nach Art der Araberinnen, zu mahlen. Am nächsten Morgen war das Brot fertig, Schrotbrot mit Hülsenspreu; aber auch das ist, Gott sei gelobt, Brot für den Sabbath! Und wenn der Araber kommen wird, so wird man ihn entschädigen.

Aber der Araber ward nicht mehr gesehen...

Was war des Rätsels Lösung? Wer war es? Weshalb hatte er den Sack gebracht und ihn hierher geworfen? — Ein Geheimnis der Wüste ist es bis auf den heutigen Tag...

Frau Feige aber sagt noch heute: “Das ist kein anderer als der Prophet Eljahu gewesen... Denn ein Wunder vom Himmel ist uns damals geschehen!”

Ein Wunder vom Himmel — aber weh dem, der von Wundern lebt! Es gab Zeiten, da man diese Frau davon abhalten musste, davon zu laufen und sich ins Meer zu stürzen...

“Besser ist's, im Meere zu sterben“, so schrie sie, “als in dieser Wüstnis zu leben oder selbst zu sterben!“ Feige hatte nämlich in der Wüste von Wadi-Chanin auch den Tod ausgekostet: den Sohn ihres Greisenalters, Simon, einen Jungen von fünf Jahren, gesund und kräftig, hatte die Sonne erfasst, und am Über-tage war er gestorben, ohne einen Arzt gesehen zu haben...

Feige beweint ihren Sohn, während er vor ihr auf der Erde liegt, eine brennende Kerze zu seinen Häupten — wie soll er jüdisch beerdigt werden?... R'uven und sein Bruder Mosche sind beschäftigt und nicht hier; was kann die Frau allein tun? — Da machte sie sich auf, band ihren Sohn in ein Linnen, nahm ihn auf die Arme (schwer war sein Körper, und kalt wie Eis lag er an der Mutterbrust...) und mit dieser starren Last ging sie und trug ihn in der Sonne und auf nachgiebigem Sandweg, ging

und stieg wehen Herzens bergan, bis sie ihn in den Friedhof von Rischon l'-Zion hinaufgebracht hatte, in eine jüdisches Grab...

Der Mensch jedoch gewöhnt sich an Leiden, auch diese Frau mit einbegriffen: sie konnte sich nur nicht immer beherrschen... Anders R'uven: auch die Anleihe, die er gemacht hatte (zwölf tausend Francs von der Verwaltung des Barons), war bereits durch die zukünftigen Plantagen und die gegenwärtigen Gläubiger aufgezehrt, ohne dass er aus dem Geldmangel herausgekommen war; aber R'uvens Augen blicken in die ferne Zukunft und das weite Land und er sieht:

Sieben Kolonien leuchten wie die sieben Arme des Leuchters von allen Seiten des Landes in die Zukunft; ihre Namen sind dem Ohre Melodie, tröstend wie die Leier Davids, nicht Namen, sondern Prophetenworte sind es:

Pethach-Tikwa, «Pforte der Hoffnung», und Rischon l'-Zion, «Erste in Zion»... Rosch-Pinna, «Eckstein», und J'sud-Hama'ala, «Grund des Aufstiegs»... Sichron-Ja'akov, «Jakobs Gedächtnis», und hier Ekron und G'dera, «Hürde» — fürwahr

der «Tag, deine Hürden zu bauen» ist gekommen!

Und schliesslich wird auch hierher ein Minjan Juden kommen—und auch Nachalath R'uven wird nicht der Besitz eines Einzelnen bleiben, sondern noch eine Kolonie in Israel werden! Und ist sie es nicht wert? Ganz im Gegenteil: eine saftige Wassermelone in den heissen Tagen und eine Orange (gelobt sei, der uns am Leben erhielt!) in den Regentagen, wo kannst du sie finden, wenn nicht in Nachalath-R'uven?...

Die Söhne und Töchter wachsen heran, Gott seis gedankt, und gewöhnen sich an die Arbeit; und die Arbeit und der Boden haben endlich angefangen, Früchte zu tragen. Aber R'uven ist bereit, von seinem guten Boden an die kommenden «Nach-Zion-Zurückkehrenden» abzugeben; er wird davon abgeben und nebenbei—auch seine Schulden zurückzahlen... Mögen sie nur erst kommen! Platz gibt es hier selbst für zwanzig Familien, um von Erde und Arbeit zu siedeln und zu leben.

Wenn hier nur ein bescheidener Minjan

wäre, so würde die Furcht vor der Vogelfreiheit an diesem Ort verschwinden...

Das Getreide ist bereits ausgereift, die Lupine ist zum Pflücken fertig — R'uven und sein Bruder Mosche samt den Söhnen und Töchtern übernachteten zerstreut im Freien; an den Flanken des Getreides liegen sie nachts zur Hut — aber es liegt nur an der Bravheit der Beduinen, dass sie sie nicht im Finstern überfallen!...

Diese Zeltbewohner freilich begnügten sich damit, was sie am hellen Tage taten... Am Tage nach dem Beginn der Ernte kamen sie zur Nachlese; sie, ihre Weiber und Kinder fielen wie Heuschrecken übers Feld, und von der Nachlese gingen sie zur Gewalttat über, raubten und zertraten nach Herzenslust — und R'uven?...

Minjan, nur ein einziger Minjan von Juden wenn hier wäre, würde dann die Nachlese zu Räuberei und Zerstörung ausarten?...

Und sollten sie etwa nicht kommen? Nachalath-R'uven hat doch so viele Vorzüge vor Rischon l'-Zion!... R'uven besucht die Unterhändler in der Runde, vielleicht können sie ihm «Kolonisten» für sein Gut verschaffen.

III
DER MINJAN

R'uven gehörte nicht, Gott bewahre, zu den Phantasten, und mit seiner Logik irrte er nur in der Zeitberechnung; denn statt der Monate vergingen Jahre, bis der Minjan sich für Nachalath R'uven sammelte... Aber vom Jahre 1887 an begannen sich schliesslich auch «Kolonisten» bei Lehrer anzusiedeln.

Einer nach dem anderen, jeder mit seiner Familie, kam, die Feldstücke zu bepflanzen, die sie vom Besitzer des Gutes, jeder nach seinem Vermögen, erstanden hatten. Diese ersten verdienen es, mit ihren Namen verzeichnet zu werden.

An der Spitze stehe Frau Golda Miloslawsky.

Frauen werden zwar nicht zum Minjan gerechnet, aber Golda — Friede sei mit ihr — ihr Name lebt noch heute im Munde der Über-

lebenden des ersten Minjan von Wadi-Chanin. Diese Frau mit der aufrechten Haltung, der hohen Stirne und den gütigen Augen war unter ihnen wie das Sinnbild des biblischen Biederweibes, würdig, dass «ihre Taten in den Toren sie preisen.»

Nur gewöhnliche Dinge, Fäden am Gewebe des alltäglichen Lebens, spann und wob sie mit willigen Händen. Ein Biederweib — «das Herz ihres Mannes vertraut auf sie», ihres Mannes, eines Kaufmannes aus Alexandrowsk, der ihr nachfolgte, da er wusste, dass man mit Golda gehen könne, wohin es sie auch ziehe. Und Golda zog es nach «Zion»; um dort im Gefilde Israels ein ruhiges Nest zu bauen, sich und ihrem von Krankheit heimgesuchten Manne. Mit den ersten Einwanderern kam der Mann und sein Weib, im Jahre 1883, nach Erez-Jisrael; die einzige Tochter, aus erster Ehe ihres Mannes, die sie wie eine Mutter grosszog, war noch in Alexandrowsk mit ihrem Manne, Sch'lomo Jaffe, geblieben, der dort Lehrer einer Regierungsschule war.

Sie kamen zuerst nach Zion; der Mann Mi-

loslawsky überdauerte kein Jahr und starb dort. Aber Golda hatte bereits — statt der Kinder, die ihr vom Himmel versagt geblieben waren — «Zion» in ihr Herz geschlossen und alle, die für seinen Aufbau wirkten — und auch sie wollte «wirken». Da kehrte sie zur Familie ihres Mannes zurück, um Leute von Alexandrowsk nach Zion zu bringen.

Aber nur Schl'omo Jaffe, der Mann ihrer Stieftochter, war bereit, mit ihr zu gehen. Er gehörte den «B'ne-Bilu» an und war eben seines pädagogischen Amtes enthoben worden. Er folgte Golda mit seiner Familie und ging zugleich als Delegierter einer in Alexandrowsk zu gemeinsamer Ansiedlung in Erez-Jisrael gegründeten Kolonistengruppe.

Diese «Kolonisten» waren in Alexandrowsk wohnen geblieben, aber Schl'omo Jaffe hatte sich bereits als Bauer der Landwirtschaft geweiht: er und Golda hatten sich gemeinsam ein Stück Boden in «Nachalath-R'uven» gekauft.

An dem Kauf beteiligten sich auch Aharon Eisenberg, in jenen Tagen Steinmetz in Rischon, und Avraham Jalowsky, ein Schmied,

der mit seiner Familie 1882 aus Bialystok gekommen war. Sie zahlten R'uven an zehn Francs für den Dunam. Ihnen gesellte sich auch der Schwager Lehrers, Aharon Bokser, Kinderlehrer aus einem kleinen Städtchen in Wolhynien, dem R'uven ein Stück Boden geschenkt hatte.

Das waren die ersten Ansiedler, die mit R'uven im Tal der Rosen zu wohnen geruhten.

Platz für Wohnräume gab Lehrer auf dem breiten Plane vor dem Chan, innerhalb der Kaktushecke. Dort brannten sie Ziegel und führten ein einziges Gebäude nach Art eines langgezogenen Stalles auf, den sie durch Scheidewände in Häuser teilten, je eine Türe und Fensterluke für ein «Haus»; der Keller des Chans diente Eisenberg und seiner Familie als Wohnraum. Nur Avraham Jalowsky, der furchtlose Schmied, wollte nicht in der «Kaktusfestung» eingeschlossen sein; er begann sich ein Haus ausserhalb des Hofes zu bauen.

Jetzt dröhnt der Hof von Menschen! Von den Kleinen (Gott erhalte sie!) weinen die einen, während die anderen spielen, die dritten Feigen

von der ästereichen Sykomore pflücken, die dort steht... Jischuv! Und wie freut sich R'uven auf den Gast, der zu Sabbath kommt, um den «Minjan» zu vervollständigen! Man liest Tora und manchmal segnet auch ein Kohen von seiner Erhöhung herab die «Gemeinde» (in Erez-Jisrael wird ja der Priestersegen an allen Tagen des Jahres wie an Festtagen gesagt) und die «Gemeinde» (Gott segne und bewahre sie!) gibt Lehrer den Beweis, dass der Tag nahe ist, an dem Nachalath-R'uven wirklich zur Kolonie wird! Denn von nun an bemühen sich auch alle, die mit ihm sind, Kolonisten zu finden, den Jischuv zu vermehren und zu erweitern...

Vorläufig sitzen sie in brüderlicher Eintracht in einem Hof beisammen — und atmen auf. Denn wieviel Zimmer braucht der Mensch in diesem Klima Erez-Jisraels?...

Nur eine Behausung, eine kleine Lehmhütte, steht dort draussen allein, gegenüber dem ragenden Hügel an der Strasse, dem Sandweg, der nach Rischon l'-Zion hinaufführt.

Dort wohnt «Tuval-Kajin» dieses Urjischuvs, der Eisenschmied Avraham Jalowsky; dies ist

sein Haus und dort auch seine Schmiede, in der er in den Freistunden arbeitet, wenn die Arbeit im Weinberg, den er sich pflanzt, getan ist. Diese Behausung suchen Araber auf mit Pferden, Eseln, Maultieren zum Hufbeschlag, und dort entsteht eine Art Herberge und Stall-dichein für Araber.

Der Schmied amüsiert sie, in gebrochenem Arabisch geschickt gestikulierend, mit Witzen und Spässen, wie sie sie lieben. Er unterhält sich mit ihnen über den grossen Reichtum, den jeder Jude mit ins Land bringt: die Söhne Arabiens werden noch sehen und erkennen, dass die jüdischen Kolonien den Fellachen aus der Hand des Effendi retten, der ihn bedrückt, versklavt und durch Zins und Wucher ausbeutet. Die Araber hören mit sichtlichem Behagen zu. Zwar sind die Effendis wohl nicht sehr erbaut davon — aber wird Avraham etwa aus Furcht vor ihnen seine Meinung zurückhalten?

Ein mit seinem Los zufriedener Armer war dieser Avraham und auch seinen Brüdern willkommen; haben die Kolonisten eine Sorge auf dem Herzen — der Schmied verscheucht sie

durch ein Spasswort und durch einen Ausspruch der Weisen, den er auf seine Weise zur Erheiterung formuliert. Nach Art von Menschen, die Kraft besitzen, ist der Schmied gutmütig; er fürchtet sich vor nichts, und seine Lehmhütte steht wie auf Posten für das ganze «Lager» in Nachalath R'uven. Er, Avraham, weicht nicht vom Lager — im Gegensatz zu den übrigen «Kolonisten», die die meiste Zeit nicht hier sind.

Weshalb?

Die Kolonisten (ausser Lehrer selbst) haben folgende Gewohnheit: eines Morgens machen sie sich in aller Frühe auf, lassen ihre Frauen und Kinder im Chan und gehen, die einen nach Rischon, die anderen sogar nach Jaffa, um Arbeit gegen Tagelohn zu suchen. Zwar haben auch sie alle Weinberge (denn der ganze Jischuv setzte seine Hoffnung nur auf Weintrauben, die die Kelterei des Barons abnehmen werde), aber bis die Weinberge ihre reichmachende Frucht tragen—wer wird inzwischen den Lebensunterhalt für morgen bestreiten? So verdient dieser Kolonist von Tag zu Tag; hat er soviel bei-

sammen, dass es für einen Sack Mehl und einen Krug Öl reicht, so bringt er es nach Hause. Dann wird, solange das Mehl und das Sesamöl vorhält, «Kolonisation» gemacht; ist das Mehl und das Öl zu Ende, wird der Kolonist wieder Tagelöhner; und so fort. Nur ihm, dem Schmied, wird sein Lohn ins Haus gebracht, und er braucht nicht, gleich den anderen Kolonisten, umherwandern.

Der ausgezeichnetste unter diesen Kolonisten aber war «Rabbi Aharon»—Aharon Eisenberg, der im Keller hauste. Der sorgte nicht nur für seine eigene «Kolonisation», sondern wirkte für die allgemeine Besiedlung Palästinas; er fand auch Zeit dazu...

Eisenberg, dieser Jüngling von hoher Statur und einnehmendem Aeusseren, in dessen blauen Augen sich besondere Einsicht barg, war als bluthustender Tuberkuloser mit seiner Frau aus Pinsk ins Land gezogen und zum — Arbeiter geworden. Manchmal Steinmetz, manchmal Tüncher und Anstreicher. Ein fleissiger, stiller Arbeiter, der sich treulich in seinem Handwerk ausbildet; er wandert zu seiner Arbeit von Ort

zu Ort, durch Jaffa und die Kolonien und seine blauen Augen tun sich um...

Barfuss wandert er auf dem Weg, denn seine Sandalen, arabische Sandalen, trägt er unter der Achsel, um sie für die Zeit, da er sich unter Menschen bewegt, zu schonen; und während er so dahingeht, betrachten seine Augen unter dem breitgeränderten Strohhut alles; denn jeder Ort in Erez-Jisrael wartet ja auf Erlösung, und man muss ihn kennen lernen. Man merkt es diesem Arbeiter an, dass er nicht nur sehr treuer Gesinnung ist, sondern auch praktische «Pläne» mit sich wälzt; aber wenn man sich während seiner Arbeitszeit an ihn wandte, so hatte er nur eine Antwort: "Ich bin ein Tagelöhner; am Abend, wenn du willst, werden wir darüber sprechen."

Und an den Abenden spricht er, Eisenberg, in der Tat, sei es in Volksversammlungen, sei es in der Sitzung von einzelnen, ja streng vertraulich unter vier Augen... Seine Worte, die von gutem Verstand und einem starken, verhaltenen Gefühl zeugen, werden immer gern gehört; jedoch mehr noch als er spricht, schweigt

er und hört zu und schliesst das Gehörte in sein Herz... Seine Kameraden haben Vertrauen zu ihm, denn er trägt den «Jischuv» und seine Zukunft im Herzen; daher fühlen sie sich zu ihm hingezogen und kommen häufig in sein Haus, in den Keller im Chan.

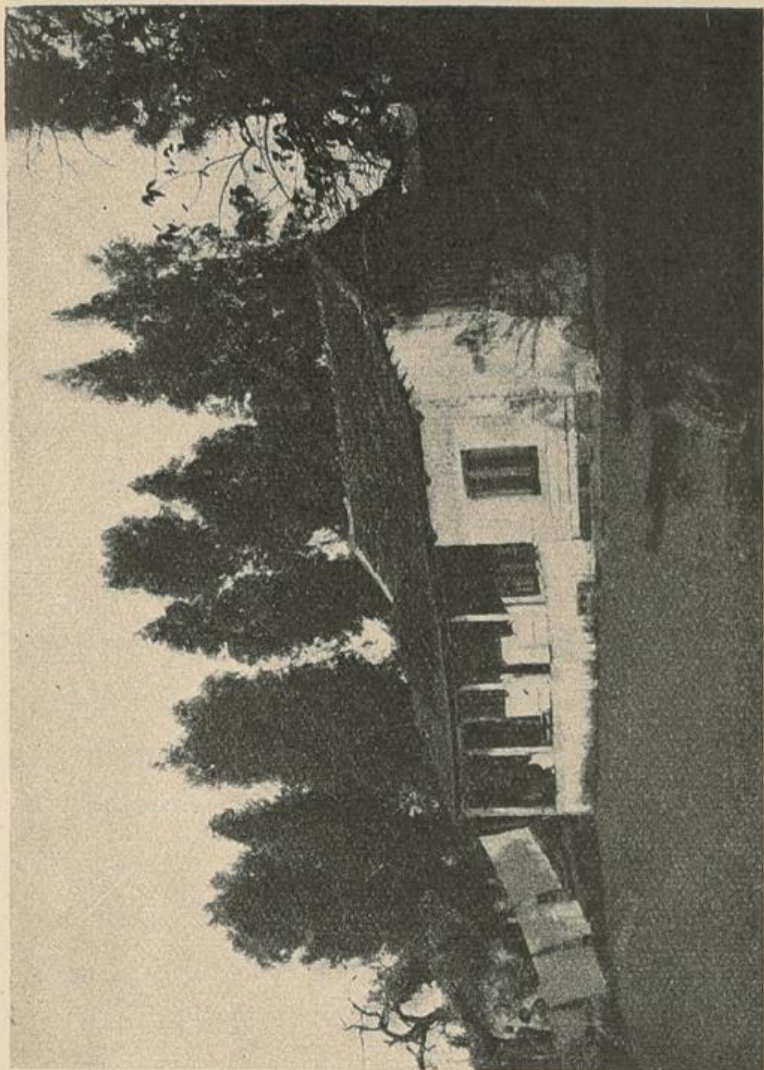
Dieser Keller...

Wenn in der Lehmhütte des Schmieds gewissermassen Aussenpolitik mit den Arabern getrieben wird (Lehrer sieht scheel auf sie und ihren Besitzer, da er es mit der Religion leicht nimmt...), so ist dieser Keller ein «Beratungshaus der Chibbath-Zion»; von dort erklingt die «Hatikwa» in den Chan hinaus und Rabbi Aharon, der Bewohner dieses Kellers, ist Lehrers Stolz und Aufrichtung.

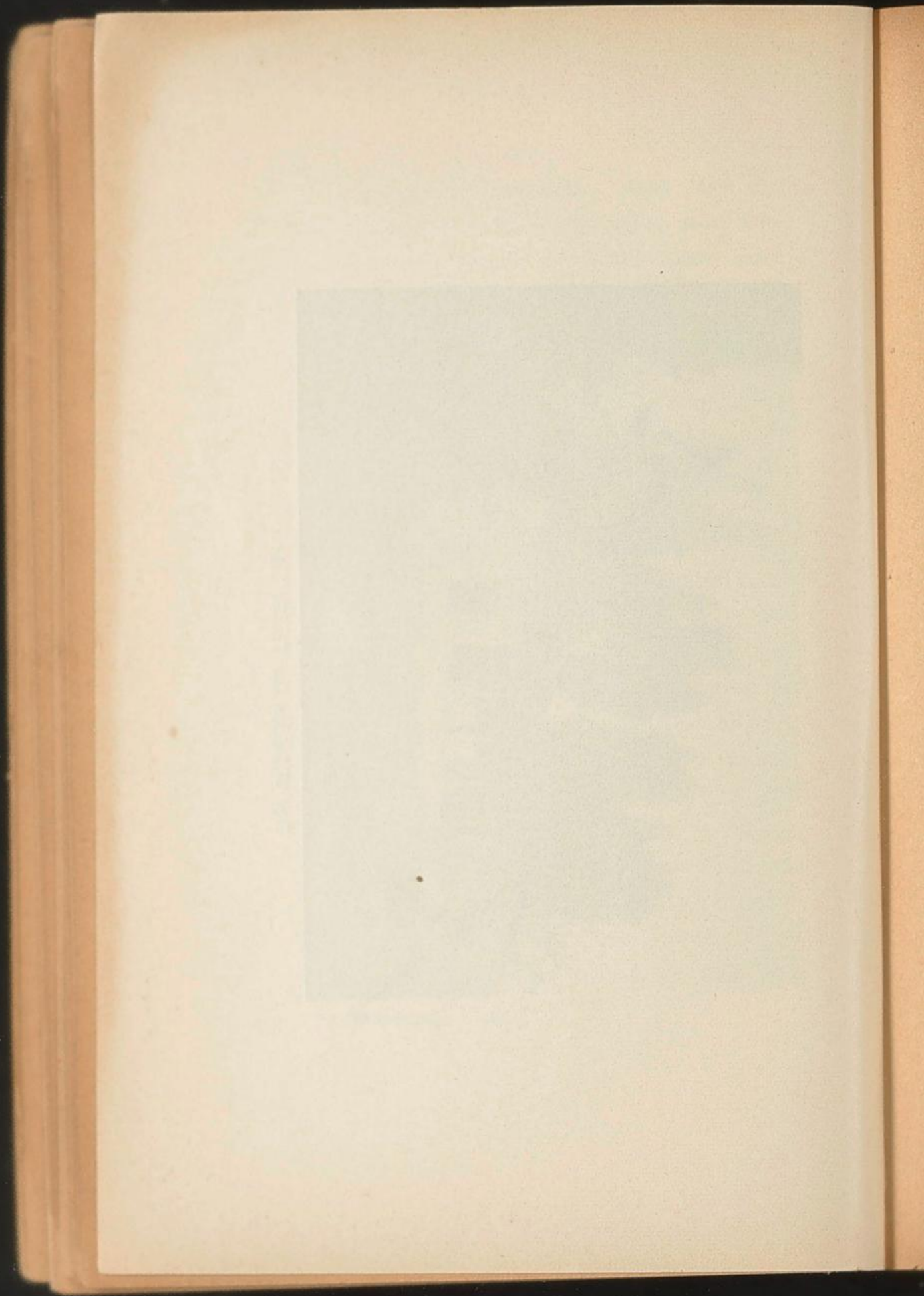
Zu Sabbath kommen junge «Idealisten» und «Praktiker» in den Keller, und dort berät man sich bei einer Mahlzeit von eingelegten Oliven und abgebrühten Bohnen, falls es solche gibt, und schmiedet «Programme» zur Ausführung: zu wirken, Einfluss zu nehmen, sich zusammen zu schliessen, Gesellschaften zu gründen, um zu erlösen, zu bauen, zu säen, zu pflanzen, Besitz

zu ergreifen, zu besiedeln... Jeder lässt die Flügel seiner Phantasie schwingen, jeder antwortet mit der Freude an «seiner Idee», jeder lässt im heiligen Eifer «Flammen aus seinem Munde sprühen»... Draussen heult die Winternacht im Sturm, strömt sintflutartiger Regen herab und versetzt die Steppe in Aufruhr... Im Keller aber, beim Licht der Sabbathkerze, ertönt im Liede die «Hatikwa»... Die «Zionsfreunde» singen, ja beginnen zu tanzen. Wer Augen und Ohren hat, der sieht, hört und wird zuversichtlich, dass in der Tat «unsere Hoffnung noch nicht verloren ist!...» Ein neues Geschlecht ersteht, das «um Zions willen nicht mehr schweigen darf»...

R'uvens Augen sehen dies unter Tränen in seinem Chan, und seine Ohren hören aus dem Keller die frohe Botschaft... «Die ihr Gottes gedenket, nimmer euch Rast! nimmer Rast gebt Ihm, bis Er gründet» — eine Kolonie in Wadi-Chanin! Eine richtige Kolonie und «bald, in unseren Tagen!» Denn auch jetzt noch drücken den, der nachts aus dem Chan hinaustritt und rings um sich blickt, Schrecknis der Öde und Vereinsamung nieder...



Das Wohnhaus der Familie Lehrer (heute)



Die Zeit des Januar mit seinen tobenden Regengüssen war gekommen. Die Lehmhütte Jalowskys hatte Risse bekommen und drohte einzufallen; unter dem Regen stiegen die Wasser der Ebene wie die des Nildeltas an...

Da setzte der Schmied sein Weib und die Kinder aufs Pferd und brachte sie über das Wasser nach dem Keller Eisenbergs. Dort sollten sie auf festem Boden unter den Füßen nächtigen, während er selbst zurückging, um auf seinem eisernen Amboss zu schlafen — denn ein Schmied überlässt nicht Hammer und Zangen den Beduinen als herrenloses Gut.

Eines Morgens... Warum kommt Avraham Jalowsky nicht, nach seinen Angehörigen zu sehen?...

Sch'lomo Jaffe reitet zur Hütte und sieht — eine Bresche in der Wand... Er blickt hinein: die Hammer und Zangen und alle eisernen Werkzeuge liegen ringsum hingeschleudert, und auf dem Boden liegt Avraham in seinem Blute !...

Mit Stichen übersät und aufgeschlitzten Leibes, den Hammer in der Hand — so wurde der tote Avraham aufgefunden.

Mit seinem starken Hammer und all seinen Werkzeugen, die er schleuderte, hatte der Schmied gegen seine Mörder gekämpft, die durch die Lehmmauer eingedrungen waren. Hatte der Mann auch geschrien? Wer hätte die Stimme des Rufers in der Wüste bei dem Lärm des Regens hören können? Durchbohrt war er hingestürzt...

Weshalb? Von der ärmlichen Behausung fehlte nichts ausser dem Leben ihres Besitzers... Und wie erklärt sich der Mord? Wer hat Avraham getötet und warum?...

Auch dies ist das Geheimnis der Wüste bis auf den heutigen Tag...

Tiefe Trauer herrschte... Witwe und Waisen waren verblieben; und grosse Furcht befiel im Chan Frauen und Kinder... In grosser Besorgnis verlässt jetzt der Mann sein Haus, wenn er auf Tagesarbeit geht...

Wenn hier nicht rechtzeitig eine richtige Kolonie gebaut wird, steht der ganze Chan und seine Menschen in Gefahr.

IV
DIE KOLONIE

Eine Kolonie zu dem Chan, wer wünschte das mehr als R'uven Lehrer? Würde man nur kommen und von seinem guten Boden nehmen! Würde er nicht wegen des Preises mit sich reden lassen? Geb Gott, dass er verkaufen könnte! Dann würde er auch die drängenden Geldleiher loswerden!...

Aber wer kauft in solcher Zeit?

Da kaufte Rabbi Aharon den ganzen zum Verkauf stehenden Boden auf: er wird schon Kolonisten auftreiben.

An tausend Dunam kaufte Eisenberg um dreizehn Francs den Dunam; Bezahlung nach Weiterverkauf. Und er verkaufte ihn, in zwölf Parzellen geteilt, zum Preis von zwanzig Francs den Dunam weiter.

Aus diesem Gewinn wurde unter Hinzunahme eines Kredites von einhundertfünzig Na-

poleons vom Odessaer «Chov've-Zion»-Komitee das Geld für den Bau eines gemeinsamen Hauses für die ersten Kolonisten zur Seite gelegt, und dies sollte der Beginn der erweiterten Kolonie sein, einer Kolonie ausserhalb der Umzäunung des Chans.

Man begann mit dem Bau.

Zwölf Parzellen—das bedeutete weitere zwölf Familien. Auch begannen sich die Familien nacheinander anzusiedeln: Jaroschewky, Landa, Hochberg usw., und auch die neuen Kolonisten (ausser Hochberg, der der wohlhabendste unter ihnen war) siedelten sich nach der Methode der früheren an, das heisst: Tagelohnarbeit bei anderen und in den Zwischenzeiten Anpflanzung eines Weinbergs.

Eine Kolonie und nicht mehr bloss «Nachalath-R'uven»: so wurde sie von jetzt ab «Wadi-Chanin» genannt, nach dem Namen des Tales, in dem sie lag.

Ärmlich und unansehnlich ist die Kolonie Wadi-Chanin, und trotzdem ist sie ein Mittelpunkt für den Jischuv, den zukünftigen Jischuv... Die Hoffnung, die damals dem Lande zu lä-

cheln begann, nistete auch in Wadi-Chanin.

Jene Tage — 1890/91 — waren «Tage des Lärms», die Tage des «Hauptes der Juden» («Ras-il-Jahud») im Lande — das war Wladimir Tjomkin, den die «Chov've-Zion» zum Vorsitzenden ihres Aktionskomitees gemacht hatten, das seinen Sitz in Jaffa hatte.

Die Gesellschaft «Chov've-Zion» war damals offiziell in Russland bestätigt worden und hoffte, dass nunmehr das Volk ihr Millionen zum Aufbau des Landes in die Hand geben werde; und zur Ausführung gross angelegter Kolonisationsaktionen sandte sie den Ingenieur Tjomkin.

Da «erschien» er auf der Bildfläche des Jischuv! Brünnett, von hohem stolzen Wuchs, mit ehrgebietendem Barte und dem wild flatternden Haar eines mächtigen Hauptes, sprach er mit seiner hoheitsvollen Stimme und in seiner wuchtigen Ausdrucksweise über grosse Dinge mit Wärme des Herzens und Gefühls... Das Volk des Landes sah seinen majestätischen Gang und sein hoheitsvolles Aussehen und gab ihm sogleich den Ehrentitel: «Ras-il-Jahud». Die Einwanderung ins Land begann infolge der damals

die russische Judenheit schwer bedrängenden Vertreibungsedikte von Tag zu Tag zu steigen, und zugleich mit ihr vermehrten und erweiterten sich auch die «Programme» der Kolonisation, es schossen die «Tausendschaftsvereine» für Kolonisation empor, für billigste Kolonisation... Anzahlungen für Bodenkauf strömten aus Russland dem «Aktionskomitee» in Jaffa zu; Grundstückhändler und Bodenvermittler machten sich an die «Arbeit»—da entstand die grosse Hausse für die «Chibbath-Zion» jener Tage...

Und jene Tage waren anderseits auch die Tage des Beamten Bloch... Das ist jener Bloch, in dessen Hand die «Subventionskolonien» des «bekannten Wohltäters» gelegt waren, nachdem sie sich gegen den Beamten Ossowitzky aufgelehnt hatten. Dieser ging daran, sie gefügig zu machen und ihnen gehörig «Subventions»-Anstand beizubringen. Da wurden von neuem Verordnungen über die subventionierten Kolonien, die «Kolonien des Barons» verhängt und ihnen jegliche Versammlung und Beratung verboten; um der Aufrechterhaltung der «Ordnung» besonderen Nachdruck zu verleihen, wurde auch

verboten, Gäste über Nacht zu beherbergen, besonders in der «Residenz» der Verwaltung des Philantropen, in Rischon l'-Zion...

Auf diese Weise wurde Wadi-Chanin, das von der Subvention frei war, zum Treffpunkt für den ganzen Jischuv—für die «Männer der Tat» in Judäa. Der freie Platz vor dem Chan wurde eine Art Schweizer Rütli aus den Tagen Wilhelm Tells, wo sich die «Bündischen» aus Furcht vor dem «Vogt» versammelten, um sich über ihre geheimen Angelegenheiten zu beraten...

An «Bündischen» und «Geheimbündlern» fehlte es damals in Judäa nicht. In jenen Tagen waren bereits die «Brüder», die ersten Mitglieder des von Achad-Ha'am gegründeten Ordens «B'ne-Mosche» im Lande — jene Männer, die sich im Geheimen den «Weg des Lebens» vorgezeichnet hatten und offen «Nicht dies ist der Weg!» verkündeten; man raunt im Lande auch über eine andere konspirative Gesellschaft, die ebenfalls in geheimnisvollem Dunkel wandelt und Führer über Zehn-, Fünfzig- und Hundertschaften hat... Auch von einem «Keren Kajemeth»

zur Erlösung des Landes auf neuen Grundlagen spricht man, Mitglieder werden eingetragen; ebenso ist die Rede von «Chaluzim», jungen Freiwilligen mit einem neuen «Programm» der Vorbereitung von Kolonien für das Volk, das heisst: Kauf von Boden, Errichtung einer Musterkolonie in Judäa und dann Verkauf des «Modells» an die kommenden Einwanderer; aus dem Erlös Kauf von Böden in Transjordanien, Installation von Kolonien dort, jenseits des Jordans, — Kauf, Auf- und Ausbau, Übergabe an andere, wiederum Kauf und Aufbau bis zur völligen Erlösung... Auch über einen Verein «Nes-Ziona» wird gesprochen, über die Gründung einer Kooperativ-Kolonie für Arbeiter diskutiert, und das Problem des jüdischen Arbeiters überhaupt mit seinen Grunderfordernissen kommt zur Erörterung...

All diese Fragen, Vereine, Programme und Parolen konzentrieren sich auf dem Boden Wadi-Chanins und dort sprossen sie auf. Aus dem Keller unter dem Chan—in den Tagen des Regens, unter dem ästereichen Maulbeerbaum vor dem Chan—in den Tagen der Sonne...

Damals wurde auch der nahe Duran-Boden gekauft.

Der Duranboden liegt zwischen Wadi-Chanin und Ekron. Die Beni-Satarije lagern auf ihm in Zelten und beunruhigen die Vorbeiziehenden... Dorthin pflegte Aharon Eisenberg jeden Sabbathvortrag hinauszuziehen, seinem «Bruder» entgegen, der zu ihm kam: der Lehrer von Ekron — J'huda Grasowsky. Da zogen auch die Kinder der Beni-Satarije zur Begegnung mit diesen «B'ne-Mosche» aus, indem sie das Spottlied: «Ja Jahud, bich-bich!...» sangen und die beiden «Brüder» mit händevoll Erde, die nicht steinefrei war, begleiteten. Sie, diese Kinder, brachten die beiden Freunde auf den folgenden «Plan»: auf dem Duranboden eine jüdische Kolonie anzusiedeln, und zwar eine «B'ne-Mosche»-Kolonie; da würde von selbst dann auch der Weg zwischen Ekron und Wadi-Chanin unter den «B'ne-Mosche» angenehmer sein, als unter den Beni-Satarije...

Am selben Sabbath teilten sie ihre «Idee» J'hoschua Chankin mit, der sich für die Böden zu interessieren begann; der machte

sich schnell schlüssig, ging hin und kaufte...

Eine Fläche Bodens von zehntausend Dunam kaufte dieser Junge mit dem blonden Lockenkopf unter der Bedingung, noch im selben Jahre den ganzen Kaufpreis, einhundertundzwanzigtausend Francs zu zahlen! Jeder, der es hörte, lachte über ihn, denn wer würde von ihm dort kaufen und womit würde er also zahlen?

Kaum war das Jahr zu Ende, da hatte er gezahlt! Wie war das gekommen?

Er verkaufte seinen Besitz an die Gesellschaft «Ruhe und Besitz» in Warschau, die wohlhabende und nichtwohlhabende Mitglieder hatte, zumeist gerade von den «B'ne-Mosche»...

Dieser Duranboden heisst jetzt—R'chovoth.

Der Kauf erregte grosse Freude im Lande, er war die Botschaft vom Beginn einer neuen Periode. Sofort ging man in R'chovoth an die Arbeit: die Bereitung des Bodens zu Weinbergpflanzungen für die reichen «Brüder» in Warschau.

Wadi-Chanin aber liegt auf dem Wege zwischen Rischon und R'chovoth, und der Weg—ein «jüdischer»: die Passanten sind aus-

schliesslich Juden — ein «Weg, den Erlöste durchschreiten», wird über Wadi-Chanin führen. Und ausserdem werden Rischon und R'chovoth, die zwei arbeitsreichen Kolonien diesseits und jenseits Wadi-Chanins, dessen Tagelöhnern Arbeit gewähren.

Inzwischen war auch das «Gemeinschafts-
haus» errichtet worden und stand nagelneu zwischen Maulbeerbaumzeigen mit rotem Dach und weissen Wänden, dessen Fenster nachts dem des Weges Ziehenden leuchteten.

Jischuv... Es siedeln in diesem Hause: Aharon Eisenberg und seine Familie, Sch'lomo Jaffe mit Golda Miloslawsky, sowie Mord'chai und Esther Hochberg, die auch hier Gastfreundschaft pflegen, wie sie es von dort gewohnt waren. Zu ihnen kam noch ein Neuer, Schenkmann. Auch für den Vorstand der Kolonie wurde ein Raum bestimmt, der zugleich als Betsaal für den Sabbath und Nächtigungsraum für jüdische Arbeiter diente...

Eine «Kolonie» mit Verwaltung — und wann wird die Einweihung sein?

Dieser Kolonie war seit dem Tage ihrer

Gründung noch kein Einweihungstag wie den übrigen Kolonien vergönnt... Sie war ohne vorherige Absicht aus sich selbst heraus gewachsen, ohne jedes Zeichen eines «Anfanges»: selbst einen Namen hatte man ihr noch nicht gegeben. Wann ist in der Tat ihr Gründungstag? Schwer lässt sich das feststellen...

Aber eine «Einweihung» des Gemeinschaftshauses kann man veranstalten, und sie soll zugleich der Einweihungstag der Kolonie sein!

Und welches Zeichen! Just am Tage ihrer Einweihung wurde ihr auch eine Tochter geschenkt, eine Tochter mit dem Namen: «Nes-Ziona»...

V
N E S - Z I O N A

Tragt nach Zion Fahn' und Banner,
Judas stolzes Heldenlager,
Wer zu Fuss und wer zu Rosse,
Schliesset alle euch zusammen!

(Aus dem "Chov've-Zion"-Lied)

«Nes-Ziona» war eine Tochter oder Zwillingsschwester von Wadi-Chanin. Wann wurde sie geboren?

Zur Zeit, da R'chovoth für die arbeitgebenden «Kapitalisten» vorbereitet wurde, kaufte Rabbi Aharon Eisenberg von Lehrer noch ein Stück Boden für die in R'chovoth arbeitenden Tagelöhner.

Der Boden und das «Programm»: Lehrer waren noch etwa einhundertundsiebzig Dunam unbebauten Bodens ausserhalb seiner Plantagen neben dem ragenden Hügel an der Grenze verblieben, und der Arbeiterverein «Nes-Ziona» hatte eine «Kasse», in die jedes Mitglied mo-

natlich einen Beitrag legen musste; mit dieser «Hebe» wollten sie durch Aharon Eisenberg das Grundstück kaufen, in der Hoffnung auf eine zukünftige «Subvention» zum Bau von Wohnungen und zur Anpflanzung eines gemeinsamen Pflanzungsgartens und Weinberges zwecks «Perfektionierung der Arbeiter» durch eine gemeinsame Einnahme...

Die Erweiterung der Kolonie und zugleich ein erster Versuch zur «Perfektionierung der Arbeiter» — wird da R'uven lange auf dem Kaufpreis bestehen? Er besann sich nicht lange und verkaufte sein letztes Stück Boden um zwölftausend Francs (d. h. siebenundeinhalb Francs den Dunam — und das in den Tagen der grossen Hausse!...), die Bezahlung in Raten zwölf Jahre hindurch.

Der Boden kostete beinahe nichts, aber das «Programm», wie bedeutungsvoll war es! Die Käufer begannen sofort mit seiner Verwirklichung: untermittags arbeiten die Arbeiter wie immer im «Bachar» — Jätarbeit auf dem Boden R'chovoths — und nachts kommen sie nach Wadi-Chanin, mengen und stampfen den Lehm

und machen Ziegel für ihre Behausungen...

Aber es dauerte nicht lange, bis sie sich überzeugt hatten, dass die «Kasse» mit ihren Beiträgen nicht für die Ratenzahlungen genügt, und Subvention gab es nicht einmal soviel, um den Bau von Lehmhütten zu ermöglichen; auch die Arbeitskraft des Menschen hat anscheinend ihre Grenze.

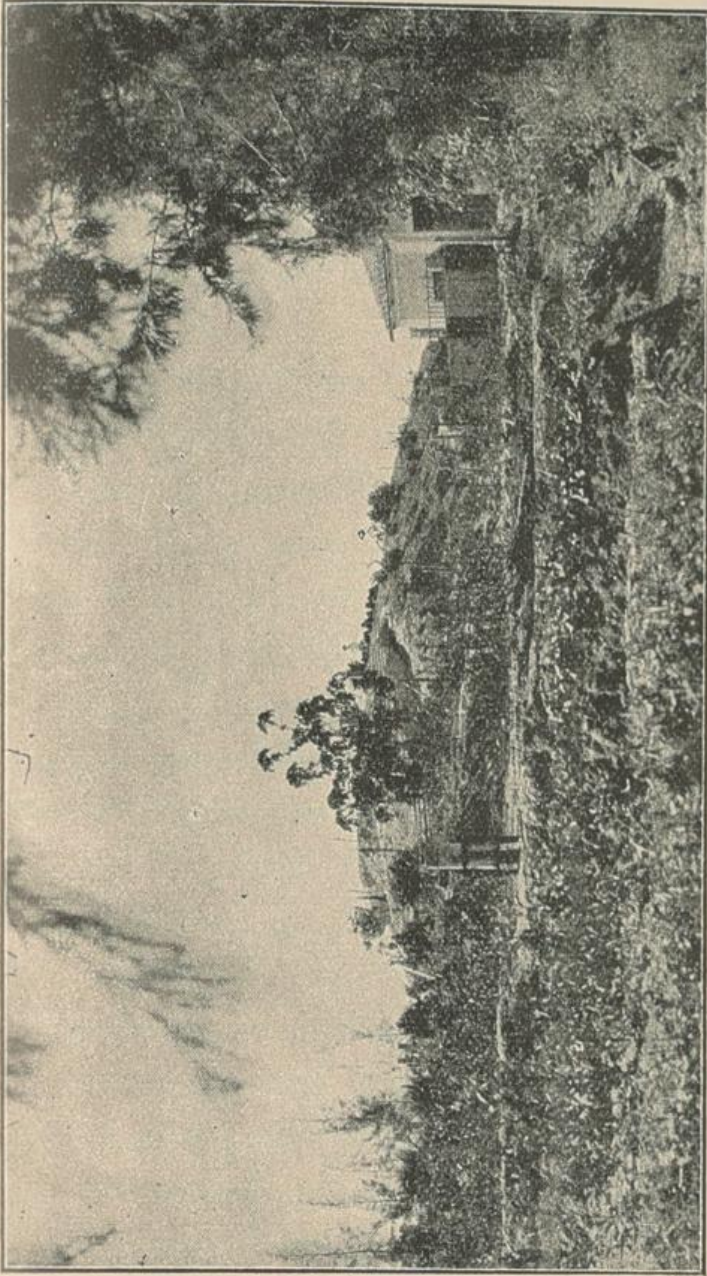
So drohte der Kauf und das «Programm» zu nichte zu werden.

Da trat ein neuer Erlöser der Sache auf namens Michael Halperin der sich damals im Jischuv einen Namen zu machen begann. Er erwarb den Boden (wenn auch auf eine Art, von der die Eigentümer von Privatbesitz nicht, erbaut waren), zum Zweck der Durchführung eines sozialistischen Programmes, das Halperin sich nach seinem Kopfe zurechtgelegt hatte. Er übernahm sowohl den Boden als auch das Programm und dessen Zuendeführung auf eigene Rechnung, zugunsten des Vereins.

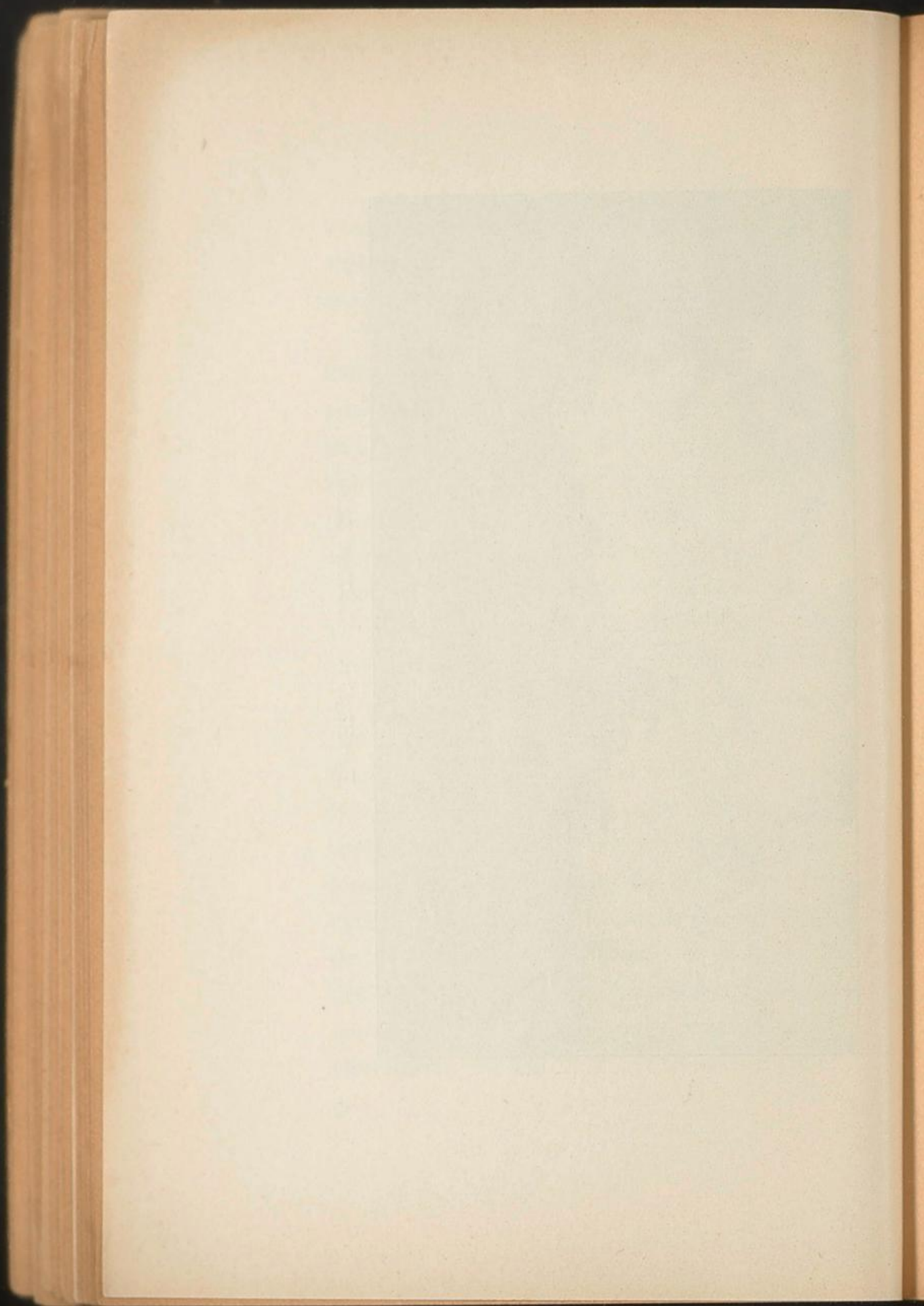
Es war jedoch schwer, den Inhalt der «Programme» Michael Halperins im allgemeinen zu verstehen, besonders da sich hinter ihrem of-

fenkundigen Sinn immer noch eine versteckte Absicht barg, Geheimnisse, die Halperin nur einzelnen Vertrauten verriet.

Dieser Halperin stammte aus angesehener jüdischer Familie und reichem Hause; nach seinen eigenen Worten war er «ein Reis aus dem Stamme Isais»: bei seinen Vorfahren habe sich eine Genealogie erhalten, die bis zum Davidischen Königshause hinabreiche... Er selbst gehörte zu den Schönsten seiner Zeit an Gestalt und Aussehen: sein breites Gesicht war zart und weich, sein nichtbehuteter Kopf «lautes Gold», die langen Locken wallten zu beiden Seiten des Gesichts bis zur Spitze seines Bartes herab — ein Konus aus Gold; seine Augen hellblau leuchtend; in seiner Statur und Haltung hoher Adel, und seine Stimme ein weicher, hoher Tenor mit einschmeichelnder Musikalität, vom Scheitel bis zur Sohle ein «Held»! Und mit der Phantasiekraft eines Kindes, in schöner Naivität ersann er sich wunderbare und hervorragende Programme. In diesen seinen Programmen gab es auch insgeheim eine Meeresflotte, ein Landheer mit sibirischen Hun-



Der Hügel von Nes-Ziona (heute)



den zur Eroberung des Landes; sowohl Apostel des ewigen Friedens für alle Erdenkinder, eine Prophetenschar für Israel und eine Derwischschar für Ismael, als auch eine Kamarilla von Gewalttätern, die mit Dynamit das Heil bringen... und noch manche anderen Geheimnisse und Pläne.

Aber Halperin stand damals erst im Beginne seiner «Offenbarung» im Lande, und selbst die hellsten Köpfe unter den «Männern der Tat» sahen diesen neuen messianischen Menschen nur erstaunt an; verwundert warteten sie, um zu sehen, «was aus dessen Träumen wird».

Und nun war am Tage der Einweihung des Gemeinschaftshauses Halperin mit einigen seiner Freunde gekommen, um den Boden, den er für den Verein «Nes-Ziona» erworben hatte, einzuweihen...

Dieser Tag war nicht nur ein doppelter, sondern sogar ein dreifacher Festtag für Wadi-Chanin, denn auch eine Beschneidung fand an ihm statt, vollzogen an dem ersten Neugeborenen in der Kolonie, dem ersten Sohne Rabbi Aharon Eisenbergs, namens Ben Karmi...

«Jom habrith», Tag des Bundes, wurde dieser Tag genannt, und bereits in der Nacht vorher, der «Nacht der Wachen», hatte das Fest begonnen. Von den Kolonien ringsum und auch von Jaffa war man in das Gemeinschaftshaus geströmt, «wer zu Ross und wer zu Fuss»; dort hielt man am lohenden Freudenfeuer Ansprachen und sprang und tanzte in ekstatischer Begeisterung über die Flammen; am Morgen wurde dann der Bund unseres Erzvaters Abraham vollzogen, und jeder erhielt nach Begehr Brot und Oliven aus dem gemeinsamen Besitz; gross war die Zahl der Versammelten. Eine grosse Volksmenge tummelte in lustigen Gruppen auf dem Boden Wadi-Chanins; es gab dort Arbeiter, Kolonisten, B'ne-Bilu, Männer des öffentlichen Lebens im Jischuv, und — schulterhoch alles Volk überragend, war auch der «Ras-il-Jahud» in seiner Majestät und Herrlichkeit erschienen.

Eine solche Menge in Wadi-Chanin — jetzt verstand Lehrer, weshalb ihn der Heilige, gelobt sei er, in Russland hat reich werden, ihn von dort hierher führen und ihn hier hat leiden und hungern lassen; doch nur, um dieses Tal

für Israel, so wie heute, zu bereiten, war er gekommen! Gelobt sei Gott der Gelobte!... Weiss doch R'uven, dass von jetzt an Grössere und Bessere als er an diesem Orte wirken werden, und selbst um seinen Rat wird man ihn nicht mehr fragen — denn wer ist er, nachdem er alles verkauft hat, dass er da stünde, wo es Grosse und Kluge gibt? Aber, «ach, Gott, hilf doch!», dass sie doch zum Guten wirken wollten!

Die Menge freut sich und jubelt: «Noch ist unser Land nicht verloren!» — Was bedeuten die Bewegung und die Freudenrufe?

Eine Gruppe von Reitern war gekommen, an ihrer Spitze ein Schimmel mit buntgewirktem Geschirr — Halperin!

Entblössten Hauptes, mit einer Tscherkesse nach Art eines kaukasischen Bergbewohners gekleidet, erschien Michael Halperin... Mit Gürtel und silbernem Dolche um die Hüfte spornt er sein Ross an, und hinter ihm her sprengen die Reiter gerade auf die Anhöhe zu... Was ist es, das er in der Hand hält?!

Ein Beben überkam das ganze Lager...

Eine Fahne!

Eine grosse blau-weiße Fahne entfaltete sich in der Sonne und flatterte zur Rechten Michaels über seinem Haupte...

Die Fahne Israels war entrollt, das Banner Zions — Nes-Ziona!

«Weg damit!... Herab damit!... Verschwinden lassen!...» riefen ängstlich die «Alten» und Gelasseneren mit tadelnder Miene. Aber die «Jungen» und Begeisterten standen wie eine Mauer um Halperin und jubelten laut: «Hedad, Hedad!!»

Und das Banner flattert...

R'uven ringt die Hände: «Was hat uns dieser Verrückte angetan? Bis vor den Kaimakam in Jaffa und den Pascha in Jerusalem wird die Sache kommen, und die erste Wut wird auf Wadi-Chanin herabsausen!»

Das Banner Zions flattert im Winde...

Und die «Hatikwa» erschallt im Liede...

Jetzt hält Wladimir Tjomkin seine Ansprache — mit Posaunenstimme donnert er seine Worte über die Versammelten hin. Russisch spricht zwar der Mann, aber seine Worte klin-

gen wie eine neue Prophetie über die Erlösung: von der Erlösung des Landes, der Erlösung des Volkes, der Zukunft des jüdischen Arbeiters im Lande der Prophetie und der Wiedergeburt spricht er Hohes, und alle Mäuler öffnen sich durstig dem Gehörten und vieler Augen erglänzen in Tränen...

Fürwahr, das war ein «Tag des Bundes» im Tale der Rosen!

Zwar sagten viele nachher, dass jene Fahne die Verordnungen verursacht habe, die später von der «Hohen Pforte» von neuem verhängt wurden, um die Kolonisation und die Einwanderung zu unterdrücken, aber jener «Tag des Bundes» blieb im Herzen aller, die ihn erlebten, eine hohe Erinnerung und bis auf den heutigen Tag wird in Nes-Ziona gesagt:

Die zionistische Fahne ist noch vor dem ersten Zionistenkongress bei uns gehisst worden; auf unserer Anhöhe hat zum ersten Mal das Banner Zions in blau-weissem Glanze geflattert!

Michael Halperin jedoch wollte diesen Tag und den Ort noch mit rotem Zeichen weihen,

denn «Land wird nur mit Blut erworben»; als sich daher seine Stimme über die Versammelten hin erhob, die Stimme der Selbstaufopferung: «Wenn ich dein vergesse, Jerusalem, verdorre meine Rechte!»—da blitzte der gezückte Dolch in seiner emporgeschwungenen Linken, um seine entblösste Rechte durch einen Heldenstoss zu verwunden, damit dieser Ort durch das Blut seiner Rechten erworben sei...

Aber da geschah im gleichen Augenblick das Wunder der «Opferung Isaks»: die um ihn stehenden ergriffen Michael an den Händen und hielten sie fest, damit nicht Hand an Hand lege...

Bebend riefen sie ihm zu: "Dieser Ort ist bereits durch Blut geheiligt!"

Standen sie doch gerade vor der Lehmhütte Avraham Jalowskys, des Schmiedes...

VI
SINKENDE HOFFNUNG

Der Festtag war vorüber, und die «Kolonie» bestand wieder nur aus zwei von einander entfernt liegenden Häusern im ganzen Tal, dem Haus des Chans hier und dem Gemeinschaftshaus dort..

Aber es dauerte nicht lange, da kamen nach Wadi-Chanin sechzig Familienväter mit ihren Frauen, Söhnen und den kleinen Kindern, alle an einem Tage.

Die guten Nachrichten über die Aussichten und Möglichkeiten in Erez-Jisrael, die sich seit 1890 verbreitet hatten, zogen 1891 einen gewissen Teil der damals aus Moskau Vertriebenen an, und man brachte diese an das Gestade von Jaffa. Jedes Schiff lud damals neue, zum meist arme und mittellose Emigranten in Jaffa aus, die «Kolonisation» wünschten oder auch einfach irgend eine Arbeit zum Lebensunterhalt

suchten. Jaffa konnte diesen Strom nicht fassen, und es gingen viele in die Kolonien; insbesondere strömten sie nach der «Residenz» der jüdischen Kolonien, Rischon l'-Zion. Aber dort empfing sie der «Vogt», der Verwalter Bloch, mit einem Verbot des Eintritts und mit einer Verordnung, die «Fremden», die sich eingestohlen hatten, zu vertreiben. Als «Fremde» waren sie aus der Residenzstadt Russlands verbannt worden und als «Fremde» wurden sie auch in Erez-Jisrael aus der «Residenz» der Kolonien vertrieben... Wo sollten sie jetzt, «bis zur Klärung der Lage» ihr Lager aufschlagen?

Da kam R'uven Lehrer und sagte: "Zu mir, auf mein Gut kommt und wohnt da, und einstweilen werdet ihr auch euer Brot durch Arbeit finden!"

An einem hellen Frühlingsmorgen ergossen sich denn an sechzig Familien über den Platz, den ihnen Lehrer vor seiner Plantage angewiesen hatte. Die «Kolonie»—acht Familien stark—, Männer und Frauen, kamen den Emigranten wie Brüder und Schwestern zu Hilfe. Man brachte Matten, Säcke, Baumzweige, Balken und

Bretter, auch Zeltdecken, soweit es solche gab, und am selben Tage entstand durch Verbindung aller dieser Gegenstände ein «Jischuv»... Ein Lager, das grösser war als das der Beni-Satarije, schlug seine Zelte und Hütten auf — und lagerte in Wadi-Chanin.

Das sahen die «Jungen» und freuten sich. Sie sagten: nur dies ist der Weg zur «Rückkehr nach Zion» und zur Wiedergeburt in Massen! Nur so erneuern wir unsere Tage wie in der Vorzeit! Denn wir kehren zu den Wegen des Lebens der Vorzeit zurück, wie geschrieben steht: «Noch werde ich dich in Zelten wohnen lassen, wie in den Tagen der Festzeit!»

In der Tat, wie in den Tagen der Festzeit erschallte das «Tal der Rosen» von einer Menschenherde — und wie sollte man diese ganze Herde weiden, womit sollten sie sich ernähren? Durch Arbeit, natürlich. «Bachar»- und Pflanzungsarbeit gab es in R'chovoth, und Eisenberg, Rabbi Aharon, war von den Besitzern von «Ruhe und Besitz» in Warschau mit ihrer Durchführung beauftragt worden — und er tat es mit jüdischen Arbeitern.

Allmorgendlich, bevor es noch tagte, machten sich alle Männer in Wadi-Chanin, «Bürger» und «Beisass» gemeinsam auf und zogen zur Arbeit hinaus — die überwiegende Mehrzahl nach R'chovoth. Und am Abend kehrten sie geschlossen unter dem Liede: «Eilet, Brüder, eilet» zurück, jeder in sein Zelt und seine Hütte, jeder an seinen Scheiterhaufen, über den die Frau Erbsensuppe mit Fettaugen aus Sesamöl kocht (und man sagt, nicht Öl, sondern Gänsefett sei es), und beim Schein des schimmernden Mondes und der grossen Sterne, der palästinensischen Sterne, erschallt der ganze Umkreis von Menschen «wie in den Tagen der Festzeit»... Dort werden auch Versammlungen und «Meetings» einberufen, dort ertönt auch Gesang und Leierspiel, und nach Gurken und Wassermelonen wagt man ein Tänzchen.

Gurken und Wassermelonen — ist ja der Sommer gekommen, der im Garten Lehrers seine köstlichen Früchte darbietet...

Der Sommer war gekommen, und mit ihm waren Malariafieber und Augenentzündung mit ihren schmerzhaften Erscheinungen ins Lager

eingezogen... Hitze, Sand und Moskitos — da gab es viele Kranke. Das ganze Lager war wie ein einziges Krankenhaus, nur dass ein Arzt fehlte — abgesehen von dem jungen Freiwilligen (Zwi, Sohn des Mord'chai Hochberg), den der Arzt aus Rischon als «Sanitäter» autorisiert hatte, und der in die schmerzenden Augen «Zink» träufelte...

Da gab es kleine und grosse Kranke und Leidende, selbst kranke Männer unter den Arbeitenden und Entbehrung und Verwahrlosung im Lager... Was sollte in der bevorstehenden Regenzeit aus diesen Hütten- und Zeltbewohnern werden?

Es gab weder Hilfe noch Unterstützung, denn die Tage der—«Krise» waren gekommen.

Eine Krise lag über dem Jischuv, und über die «Chibbath Zion» ausser Landes waren die «Tage Tjomkins» von ihrer Kehrseite gekommen...

Tjomkin hatte versucht, die Bodenspekulation zu verhindern (die Unterhändler hatten die Preise bereits aufs Dreifache gesteigert), und brauchte Agenten, die unter seiner Aufsicht

«arbeiten» sollten. Diese aber betrogen ihn und brachten ihn um die Gelder, die ihm zum Bodenerwerb anvertraut worden waren, und stellten ihn vor ein beschämendes «Defizit»... Auch war die Feindseligkeit der «Hohen Pforte» gegen die «Moskauer» Juden entstanden, und der Eintritt ins Land ihnen verboten worden. Die Sendlinge aller Gesellschaften, die Böden zur Gründung von Kolonien gekauft hatten, liessen jetzt aus Furcht, sie könnten ihre Mitglieder nicht ins Land bringen, die gemachten Anzahlungen in den Händen ihrer Feinde, der Verkäufer und Zwischenhändler, zurück und flohen aus dem Lande...

Da kam das Land in Verruf, und die Männer des öffentlichen Lebens im Jischuv gerieten in den Verdacht der Veruntreuung; selbst das Vertrauen zu dem Chov've-Zion-Komitee war erschüttert und seine Einnahmequellen verstopft, so dass es seine Subvention einstellen musste... Zu Hunderten klopfen unglückliche und verzweifelte Menschen an die Türen des Jaffaer Komitees und schrien: «Schickt uns zurück von hier, dass wir nicht

vor euren Augen Hungers sterben!" Jeder, der die Reisekosten hatte, floh aus dem Lande.

Auch die bedauernswerte Menge in Wadi-Chanin schmolz immer mehr dahin... Einige, die durch den Vertreter der Alliance Fahrkarten für die Ausreise erhalten hatten, verliessen das Land, die übrigen zerstreuten sich nach Orten, wo es Wohnungen gab, in Städte und Kolonien.

In Wadi-Chanin blieben von ihnen nur etwa fünf Familien; diese errichteten sich kleine Holzbaracken auf dem Boden Lehrers, und auch sie zählten sich zu den «Kolonisten» — wenn auch ohne Weinberge...

Eine Kolonie von zwei entfernt gelegenen Häusern und fünf aneinanderliegenden Baracken birgt sich im Tale hinter dem Abhang südlich von Rischon l'-Zion, ist da und doch unsichtbar... Wenn des Weges ziehende Touristen kommen, so ziehen sie auf ihrem Wege von Rischon nach R'chovoth an dieser Kolonie vorüber, aber sie schenken ihr nicht die geringste Beachtung. Denn was sollte sie gelten? In ihr gab es ja weder «Subvention» noch «Ruhe und Besitz» — und welche Freude und

Genugtunng sollten die Chov've-Zion an einer solchen haben?

Aber was die Bedürfnisse, die Allgemein-
Bedürfnisse anlangt, in dieser Hinsicht war auch
sie eine Kolonie. Und woher sollte man die
Mittel nehmen, um diese zu befriedigen? Zwar:
Arzt, Schlächter und Fleischbeschauer, Arzneien
und ein Kramladen befinden sich in Rischon
oder R'chovoth; aber eine Schule für die
Kleinen, wie steht es damit? Die waren ja in-
zwischen, gottlob, recht zahlreich geworden!...
Man glaubt zwar, dass in noch einem oder
zwei Jahren die Weinberge mit Gottes Hilfe
auch das Gehalt eines Lehrers abwerfen wer-
den; aber vorerst reicht das «Einkommen»
nicht einmal für das Brot, geschweige denn für
die Lehre!

Da erboten sich fürs erste die beiden Söhne
von Rabbi Mord'chai Hochberg, Sch'muel
und Zwi, freiwillig, unentgeltlich Unterricht zu
zu erteilen, und in einer kleinen, aus dünnen
Holztafeln angefertigten Baracke sassen nicht
nur Kleine, sondern auch Grosse zu den
«Stunden» und alles lernt gemeinsam «Ivrith-

b'Ivrith»: das gesprochene Hebräisch lässt auch in Wadi-Chanin seine Stimme ertönen.

Hebräisch—und ohne das Französisch jenes Rischon l'-Zion, das zu einem «Klein-Paris» geworden war!...

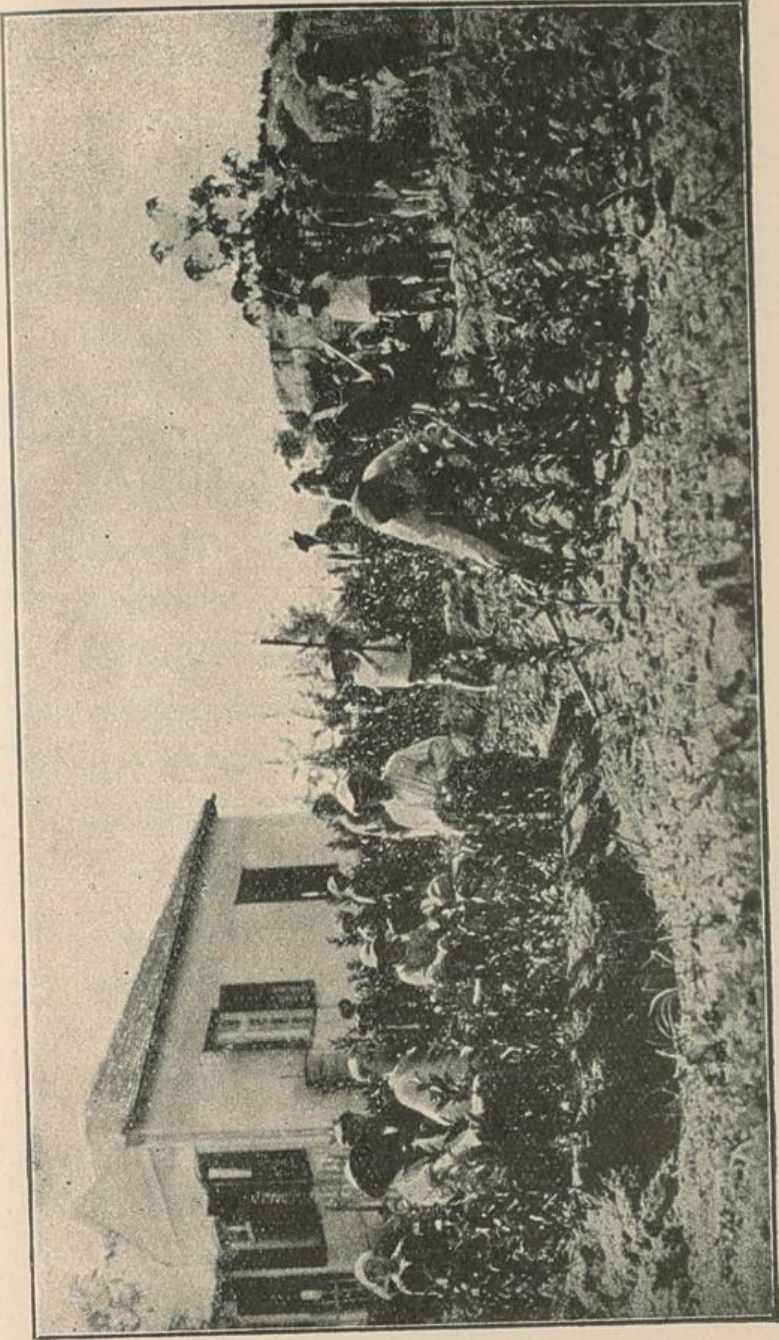
Fürwahr Wadi-Chanin lässt sich mit Rischon l'-Zion nicht vergleichen. In Rischon leben vornehme «kleine Barone» in Behaglichkeit, Müssiggang und Luxus (sogar seidene Strümpfe kaufen sie ihren Frauen) und hier, in Wadi-Chanin, leben die Leute zusammengepfercht und in drückender Armut,—wenn es wenigstens zu einem Stall für das Vieh gereicht hätte!

Eine dürftige, unscheinbare und arme Kolonie,—aber eine hohe «Aufgabe», ein «System» sieht man nur in Wadi-Chanin; in ihr wird ein «neuer landwirtschaftlicher Typ» geschaffen, der Typus des «Halbarbeiters und Halbbauern»; in dieser Hinsicht wird man den Massen der Diaspora einen «Weg zur ewigen Rettung» zeigen; denn dieser Typus kann sich ja fast ohne Geld ansiedeln, sei es dass er sich neben einer grossen Kolonie oder in der Nähe einer

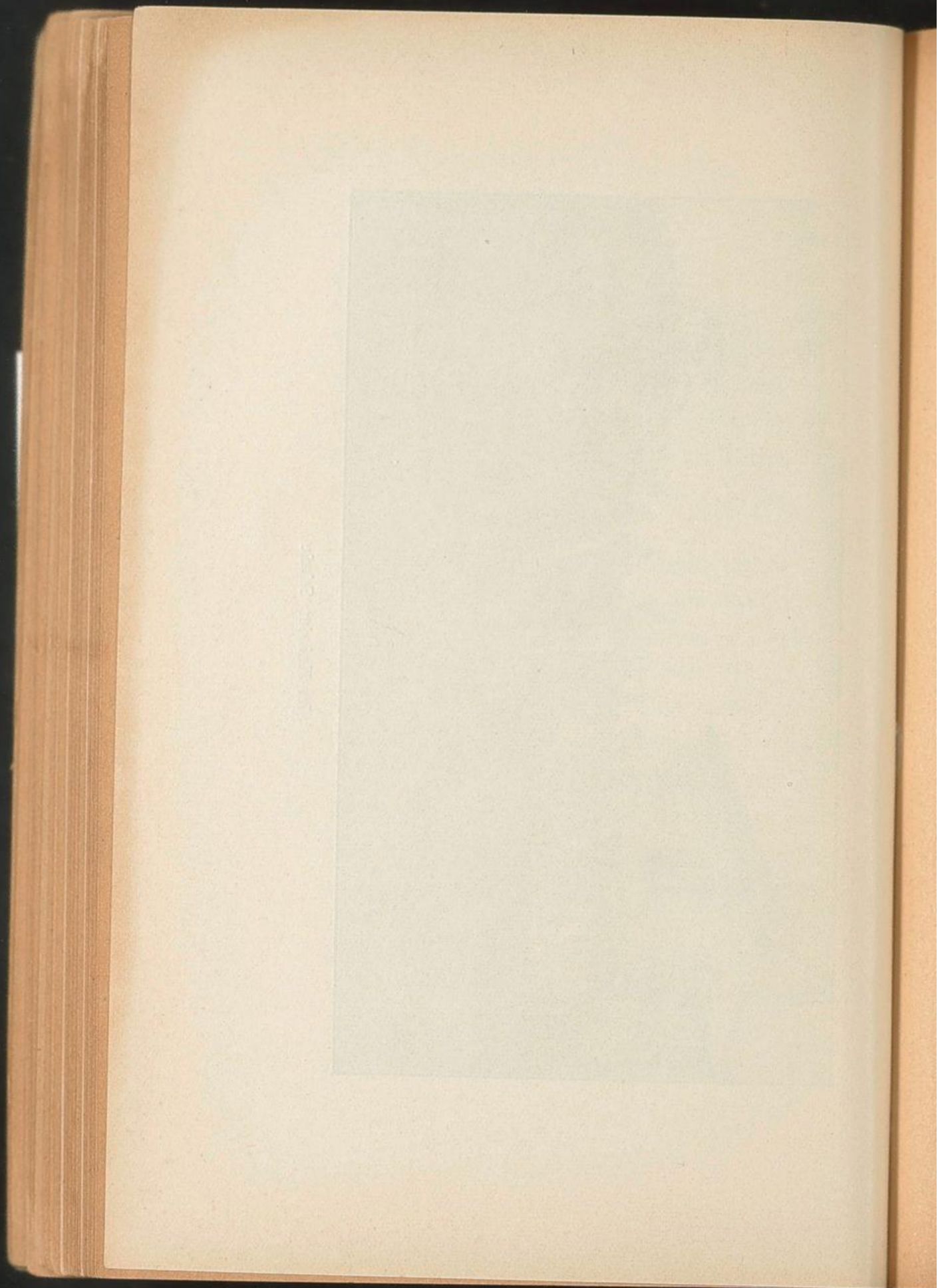
Stadt niederlässt, wo er als Tagelöhner arbeitet; mit Hilfe einer kleinen Ersparnis, eines nicht grossen Kredits und irgend einer Subvention kann er sich «mit der Zeit» den Besitz eines Weinbergs von dreissig Dunam verschaffen; und dann wird er bei den in den Keltereien des Barons für Weintrauben herrschenden Preisen auch ein ganzer «Bauer» auf eigene Rechnung werden.

So dachte man.

Die Bauern von Wadi-Chanin arbeiteten denn als Tagelöhner in Rischon und R'chovoth, auch machten sie kleine Ersparnisse, erlangten spärliche Kredite und wurden von den Chov'Ve-Zion auch mit irgend einer Subvention bedacht... Aber die Ersparnisse waren so gut wie Null, die kleinen Kredite erforderten grossen Zins und die Subvention — heil dem, dem sie zur Deckung der Zinslast genügt: selbst hinsichtlich der Weinberge beklagt sich der «Halbbauer» stöhnend: «Meinen eigenen Weinberg habe ich nicht gehütet!»... Denn gerade in der Arbeitssaison kann man in den Weinbergen Rischons bare Münze verdienen — da sollte man nicht gehen?



Im Hof der Schule



Und hier verlangte die «Verwaltung» noch, dass die Weinberge erneuert, die Rebstöcke gewechselt und mit edleren Sorten gepropft werden, sonst könnten die Trauben in der Kelterei nicht angenommen werden... Wann sollte der «Halbbauer» diesen «Wechsel» vornehmen und womit?

Die Schulden steigen mit der Armut und es besteht keine Hoffnung, sich in absehbarer Zeit zu «perfektionieren»...

In Wadi-Chanin ist keine Hoffnung; und was geschieht in «Nes-Ziona», der Zwillingsschwester «auf sozialistischen Grundlagen»?

Michael Halperin begann dort einen Bau aufzuführen, das «Zentralhaus für das zionsliebende Proletariat»; auch pflanzte er eine Art Boulevard mit vielen Alleen, denn dieser Ort sollte ein Ruheplatz für die alten Arbeiterveraneren werden (den Vertrauten gegenüber hiess es: für die zukünftigen Kriegsverletzten...); auch Pferde kaufte er zum Reiten (man zischelte: auch Hunde habe er bereits aus Sibirien bestellt und wahrscheinlich auch Waffen...); es dauerte nicht lange, da war sein ganzes Geld (man sagt: mit vierzigtausend Rubeln sei der Mann

nach Erez-Jisrael gekommen) in Rauch aufgegangen... Und nachdem er noch in Riesenschulden geraten war, ging er hin, verpfändete «seine Kolonie» und kehrte nach Wilna oder Smolensk zurück, um auch sein übriges Geld «zu dem Zwecke» herbeizuschaffen, — das allerdings ihm entzogen und einer Vormundschaft übergeben wurde...

Dort vertiefte sich Michael in eine «Arbeit», die ihm eilig und notwendig schien, nämlich: den «Bund» zur Teilnahme an der Chibbath-Zion zu bewegen und dann — dann werde noch genügend Zeit sein! Denn der Spross Davids, dieser Michael wird nicht mehr allein zurückkehren, sondern viele werden ihm nachströmen, und er wird an der Spitze seiner Legion den ganzen Orient überstrahlen und bis nach Abessinien zu Menelik, jenem Sohne Salomons im Lande Saba, werde er gelangen, und diese beiden Nachkommen des Davidischen Königshauses, einer weiss, der andere schwarz, werden sich zur «Verbesserung der Welt», zu ihrer vollkommenen Befreiung und Erneuerung die Hand reichen!...

«Nes-Ziona» aber — sein Wohnsitz — war unterdessen von den vielen Gläubigern in die Hand eines einzigen Gläubigers übergegangen: dieser, ein Kaufmann aus Jaffa, vollendete den Bau des Hauses, denn es gab in Wadi-Chanin für die bereits achtzig Seelen zählende Einwohnerschaft keine Wohnungen...

Achtzig Seelen mit einem Gesamteinkommen aus ihren Weinbergen — selbst bei den überzahlten Preisen der Kelterei — von kaum zehntausend Francs im Jahr... Trotzdem hätte man sich damit zurechtfinden können, wenn nicht die Zinsenlast gewesen wäre, ach die Zinsenlast nach ottomanischer Manier!

Die Weinberge sind zwar aufgeblüht und tragen Früchte, aber die Hoffnung sinkt von Jahr zu Jahr. Idealistische Leute, die zu rechnen wissen und sachverständig sind, wie Sch'lomo Jaffe, siechen immer mehr dahin und verzweifeln schliesslich an allem, was sie begonnen haben...

Des Nachts sind achtzig eng zusammengepferchte Seelen in Not: ein Kind weint vor Augenschmerzen, eine Mutter wälzt sich im

Fieber, der Vater, von der Tagesarbeit ermüdet, liegt griesgrämig und verärgert da—weshalb und zu welchem Zwecke quälen sie sich nun schon zehn Jahre in ihrem Leiden, während hier nur für Beamte und Schnorrer Platz ist?!...

Ohne jede Hoffnung hatten sie das Jahr 1897 erreicht...

Da blitzte Hoffnung von einer Seite auf, von der sie es nicht erwartet hatten!

Wadi-Chanin und Nes-Ziona rüttelten sich beide gemeinsam auf, und ihr Sendling in der Sache war — Sch'muel Hochberg

VII
AUFLEUCHTENDE HOFFNUNG

Sch'muel, der Sohn Mord'chai Hochbergs, war ebenfalls ein Lockenkopf. Seine Stirne war für seine jugendlichen Jahre ungewöhnlich hoch und breit, und seine weichen und dünnen Haare wallten in Locken auf seinen Nacken herab. Er war von schneller Auffassungsgabe, hatte ein waches Herz und seine leichte Phantasie, auch sie schlief nicht; sein Körper war behende und energisch, stets zu Taten bereit, die Art seiner Rede einnehmend, so dass sie auf Menschen Eindruck machte...

Er war noch als heranwachsender Knabe nach Odessa gekommen, und zugleich mit seinem Eintritt in eine Handelsschule kam er mit Vereinen und Studentenkreisen in Berührung; auch verkehrte er mit Schriftstellern, die Chibbath-Zion predigten; aber dort wirkte er nicht viel, bis er schliesslich ins Land, nach Rischon

l'-Zion kam, wo er nichtständiger Arbeiter auf Tagelohn und ständiger Arbeiter für die Allgemeinheit in allnächtlichen Sitzungen wurde. Und neben dieser abwechselnden Tagelohn- und Allgemeinarbeit fand der Mann noch Zeit, sein Vaterhaus aus Bessarabien (ein wohlhabendes Haus, das viel Gastfreundschaft und Wohltat pflegte) nach Wadi-Chanin zu verpflanzen, fand er auch noch Zeit, die französische Sprache soweit zu erlernen, dass er in ihr sich literarisch auszudrücken verstand; nachdem er mit seinem jüngeren und schlichteren Bruder in Wadi-Chanin die erwähnte Schulbaracke für «Ivrith b'-Ivrith» gegründet hatte, trat er als Lehrer in die landwirtschaftliche Schule der französischen Alliance «Mikwe-Jisrael» ein.

Er, Sch'muel, trat nicht nur wegen des «Amtes» dort ein, sondern mit der Absicht, Einfluss zu gewinnen...

Es dauerte nicht lange, da hatte er Einfluss.

Herr Nego, der Leiter von «Mikwe-Jisrael», dessen Worte in den Pariser Sphären beachtet wurden, begann mit dem Versuch, das Ica-Komitee dazu zu bewegen, seine Aufmerksamkeit

auch der palästinensischen Kolonisation zuzuwenden; gleichzeitig überreichte er als Beispiel ein Kreditprojekt zum vollkommenen Ausbau des kleinen Wadi-Chanin. Dieses Projekt war, wie nicht anders zu erwarten, von S. Hochberg verfasst und ausgearbeitet worden...

Die Jca entschied sich positiv für den Vorschlag mit all seinen Einzelheiten!

Als die Sache in dem armen und hoffnungslos sich quälenden Wadi-Chanin bekannt wurde, da waren sie «wie Träumende»... Sollten wirklich alle ihre Wünsche auf einmal erfüllt werden und noch dazu durch die mächtige Jca, die bisher nichts mit Palästina zu tun hatte?

Der Vorschlag war folgender:

Mit Hilfe eines langfristigen, sechsundzwanzig Jahre laufenden Kredites von einhundertundfünftausend Francs sollte die kleine Gemeinschaft ihre Konsolidierung auf folgende Weise durchführen:

Man erweitert die Weinberge bis auf vierzig Dunam je Familie; da der Boden Bewässerungsboden ist, gibt man jeder Familie noch zehn Dunam für den Anbau von Gemüse hinzu,

das in den nahen Kolonien und in Jaffa verkaufbar ist, sowie zehn Dunam für Orangen- und Ethrog-Pflanzungen. Auch wird eine der Seelenzahl entsprechende Anzahl von Häusern und Viehställen gebaut, so dass jeder Bauer eine verzweigte und vielgestaltige Wirtschaft für seinen vollen Lebensunterhalt hat.

Und darüber hinaus erhält noch jeder einen Barkredit zur Abtragung seiner Schulden an die drängenden Wucherer; auch wird der Boden von Nes-Ziona käuflich erworben und auf ihm eine Plantage angelegt, deren Ertrag alljährlich den Allgemeinbedürfnissen dienen soll. So soll Wadi-Chanin mit all seinen Bewohnern aufgebaut und konsolidiert werden und schliesslich seine «Perfektionierung» finden, und all dies auf einem Wege, der in der Welt gang und gäbe ist.

Denn nicht «Subvention» erhalten sie, sondern Kredit, der sich durch eine bestimmte Verzinsung amortisiert, während ihr Besitz und ihre Arbeit als Sicherheit dienen; einen Kredit, wie man ihn von einer Landwirtschaftsbank in der ganzen Welt erhält, nimmt auch Wadi-Chanin auf.

Selbstverständlich wird es nicht durch eine Beamtschaft und Bevormundung in seinen Arbeiten geleitet, sondern durch ein aus sich selbst gewähltes Komitee ordnet Wadi-Chanin seine Angelegenheiten.

Ist es doch zur Erfüllung einer «Aufgabe» gegründet worden; zu einem System-Vorbild im Jischuv sollte das kleine Wadi-Chanin werden!...

Aber das faktische Ende sieht nicht immer aus wie der vorgefasste Gedanke; auch dauert die Durchführung eines Planes länger als seine Darlegung und ein gefasster Beschluss bedeutet noch lange nicht seine Ausführung... Bis diese erfolgt, vergehen Jahr und Tag; vorerst muss durchgehalten und gewartet werden...

Die Last ist zwar etwas leichter geworden; Häuser und Ställe gehen ihrer Fertigstellung entgegen, und vorerst verhandelt man mit der «Verwaltung», der Ica-Verwaltung, die vorläufig die Exekutorin ist und nicht das Koloniekomitee...

Das heisst also, dass es auch hier eine Beamtschaft und Bevormundung gibt; aber hier sind sie nur ein Provisorium bis zur Beendigung der Angelegenheit...

Und aus der Zeit bis zur Beendigung der Angelegenheit, die sich von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr hinzog, sei ein einziger Tag erwähnt, ein grosser Tag, der wie eine Vision an dem kleinen Wadi-Chanin vorüberzog, im Jahre 1898...

Der Tag, an dem Herzl auf dem Boden Wadi-Chanins stand!

...Plötzlich erklang die Arbeitsglocke über der Kolonie, es entstand Verwirrung, und in der Verwirrung verkündet eine Stimme:

«Doktor Herzl ist in Erez-Jisrael!»

Jedes Herz bebte vor Schrecken und Freude zugleich, auf allen Gesichtern lag Furcht, Freude und Staunen: «er» wagt es jetzt, da der deutsche Kaiser nach Jerusalem kommt!? Und zu welchem Zwecke?

“Er hat mit Kaiser Wilhelm eine Begegnung, und das vor den Augen der Türken...”

Tage des Messias!

Wird «er» die Kolonie besuchen?...

Ja, er wird von Rischon nach R'chovoth kommen...

Wird auch er Wadi-Chanin übergehen und zu ihr nicht einbiegen?...

Nein! «Er» wird einbiegen und auch ihr einen Besuch abstatten:

Man tanzt um die Glockenstange, und Mütter herzen und küssen aus freudiger Erregung ihre Kleinen auf den Armen...

Eine «Nacht der Wachen» war diese Nacht; zum morgigen Empfang richtet man die Kolonie; man errichtet aus eigenen Casuarinenzweigen Ehrenpforten im «Tal der Rosen»; und die Mütter waschen und plätten die Kleider ihrer Kinder für den morgigen Tag...

Und am Morgen des nächsten Tages — wie jubelte dieser Morgen mit seinem glänzenden Tau in den Farben seines im Licht strahlenden Himmels!

Ein Festtagsmorgen...

An den Pforten stand das ganze «Volk» mit Frauen und Kindern Ehrenwache... Wenig Leute... aber seht nur: die Söhne und Töchter, die «Jungen», die hier herangewachsen und die Schulkinder, die hier geboren sind, zu zwei ganzen Reihen sind sie in der Kolonie geworden... Die Haare der Kinder sind sauber gekämmt und aller Augen mit Borwasser sauber gewaschen...

und über den Köpfen der Kleinen, die heute dem Herzen ihrer Eltern teurer sind als alle Tage, flattert offen das Banner Zions!

Auch die Kleinsten sind in Reih und Glied aufgestellt und stehen in stiller Ehrfurcht da...

Und sieh! «Er» und sein Gefolg kommen in Wagen unter Begleitung von Reitern!

Kommen und machen Halt.

Und er, in der Pracht seiner Hoheit, der «vor Königen sich hinstellt», steigt wie ein gewöhnlicher Mensch aus seinem Wagen... kommt heran, und seine Augen, voll Mitleid und Erbarmen, schauen in ihrem Glanze ins Innerste jeder Seele von Wadi-Chanin...

Und in die Augen der Kinder schauen sie, gerade in ihre Augen...

Er erhebt die Augen — das ins der Herrscher! Er ist der König der Herzen, das Sinnbild des Messias!...

Und er betrachtet diese ärmliche Umgebung...

Möge er sie nur betrachten und sehen — die Häuser in ihrem Bau und die Baracken aus Holz, möge er nur die Behausung der Arbeiter auf geborgtem Boden anschauen...

«Er» wird sehen und verstehen...

Ein Greis tritt aus der Gemeinde hervor; mit bis an die Knöchel reichendem Kaftan und haarigem Napoleonshut auf dem Haupte, stellt er sich hin, und seine Gestalt ist gerade so hoch wie die Herzls...

Seine Augen blickten stumm in die Herzls, und sein zartes, silberumranktes Antlitz mit weissem Bart und Schläfenlocken erblasste; er schritt auf ihn zu...

Mit einem Segensbecher und «Schalom-Alechem» auf den Lippen näherte er sich dem Präsidenten...

Das ist der torabeflissene Fromme, der «Verborgene» Wadi-Chanins, der allmitternächtlich aus dem Chan die Klage des «Tikkun-Chazoth» erhebt, und er, der Alte, überbringt unter Tränen dem «Erlöser» den Willkommengruss der Kolonie auf ihrem Boden...

Das Sinnbild des «greisen Israel», der alten, schmerzbeladenen Diaspora, und das Sinnbild der neuen Erlösung, dem die Herzen zufliegen— sie beide standen wie eine Vision einander gegenüber, als Wahrzeichen...

...Das war das grosse Ereignis jenes Tages, das und nichts weiter...

Aber diese Vision ist in der Gemeinde der Treuen zu ewigem Gedächtnis lebendig und dauernd geblieben: Binjamin S'ev Herzl und Rabbi J'huda Löb Lehrer an einem Orte, in dem sehnsüchtig nach Hilfe ausschauenden Wadi-Chanin...

Dieser Rabbi J'huda Löb war der Bruder des R'uven Lehrer; er sass im Chan nur toralernend und betend; seine Beschäftigung in der Kolonie bestand in der Aufsicht über die richtige Absonderung der Priesterhebe und des Zehnts...

Wo war R'uven selbst?

Er war ja nur ein gewöhnlicher Jude in der Kolonie, weder ein Fahnenträger im öffentlichen Leben, noch ein trommelrührender Redner oder ein Sinnbild des «greisen Israels» in Tora und Frömmigkeit: er war vielmehr der Besitzer einer Plantage, dessen Schulden über seinem Kopfe zusammenschlugen und ihn in Verwirrung brachten — womit sollte er sich vor Herzl hinstellen?...

Aber Tränen der Freude und des Glückes leuchteten in den Augen R'uvens: Gelobt sei, der uns das hat erleben lassen! Herzl hat Wadi-Chanin aufgesucht! Und nicht nur dies, «er» hat auch dem Chan, dem einzigen, was R'uven noch geblieben war, ebenso wie den übrigen Wohnungen der Kolonie seine Visite abgestattet!...

Stand doch der Chan, das Haus R'uvens, abgesondert und isoliert von der Kolonie und ihren neuen Häusern...

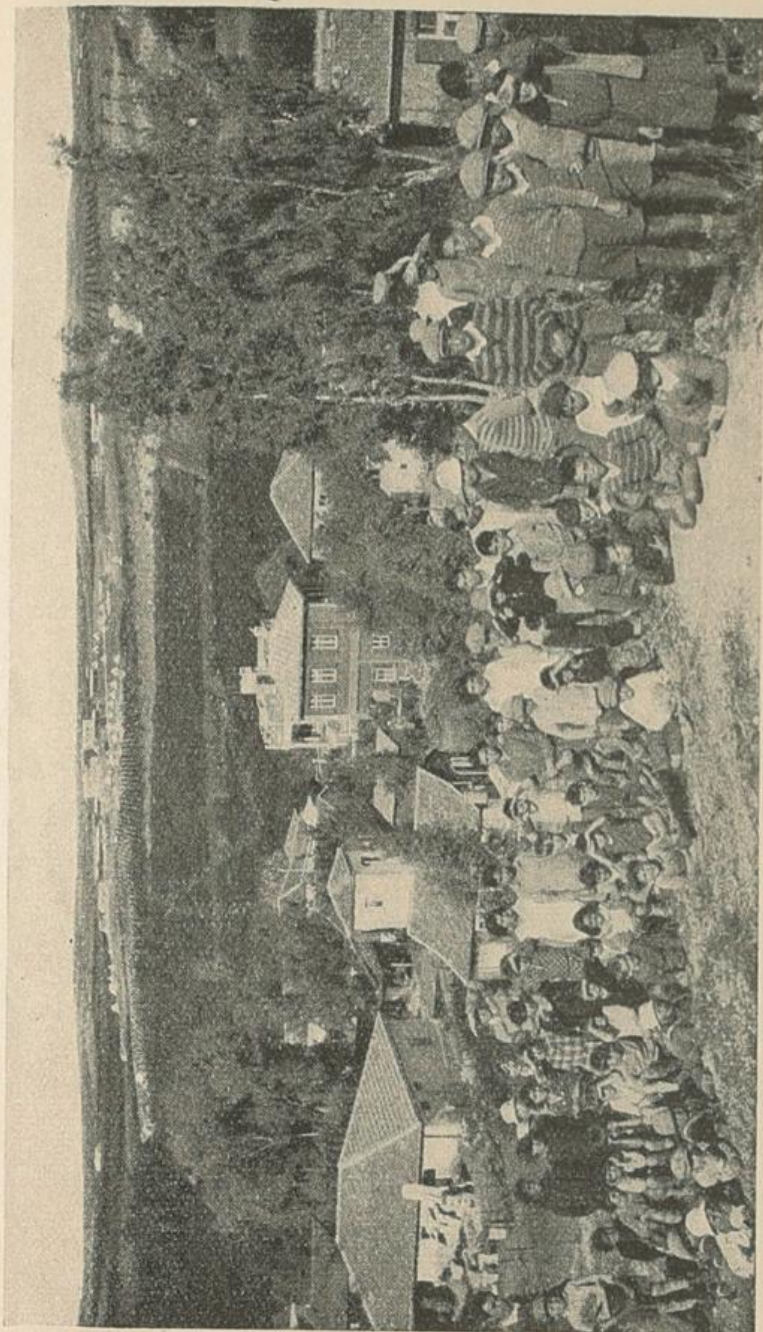
VIII
UNTER SUBVENTION UND KRISE

Herzl hatte Wadi-Chanin aufgesucht, nun soll auch nach ihm, nach seinem Buche eine neue Strasse in der «Kolonie» genannt werden! Das Häuserviertel der angesiedelten Arbeiter sollte «Tel-Aviv» genannt werden!

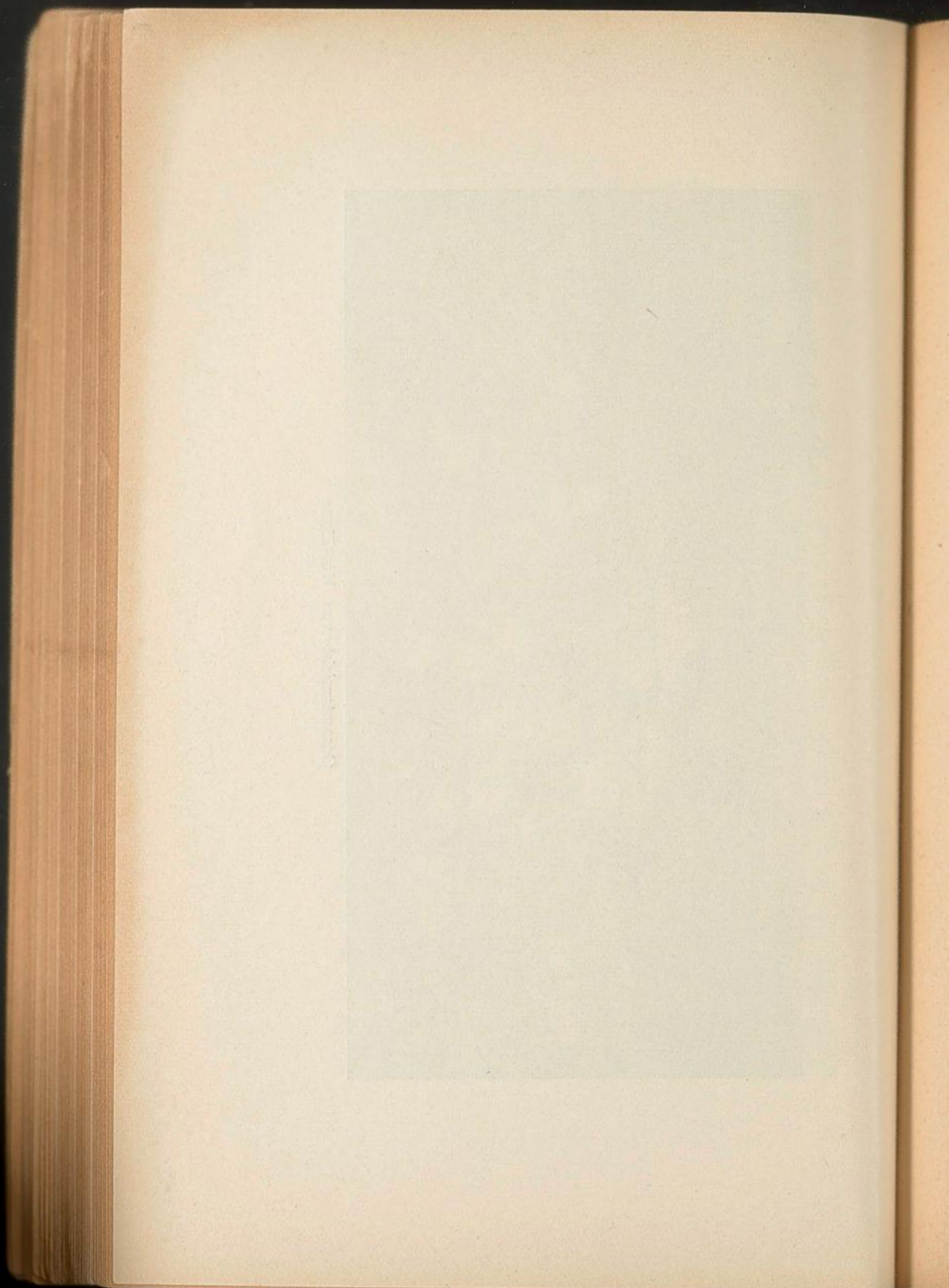
Wir stehen nunmehr im Jahre 1903. Was war von 1898 bis 1903 in Wadi-Chanin geschehen?

Die Kolonie hat jetzt zwei Häuserviertel:

Sowohl in Wadi-Chanin als auch in Nes-Ziona, der Zwillingschwester, waren Häuser gebaut worden (nur ein Streifen nichtjüdischen Besitzes trennte die beiden noch),—und in beiden gab es sechsundzwanzig Bodenbesitzern gehörige Familienhäuser, von denen die meisten noch Halbtagelöhner waren, und acht Familienhäuser von Ganztagarbeitern, ohne jeden Boden. Fast jedes Familienhaus hatte ausser dem Wohn-



Gesamtansicht von Nes-Ziona



haus noch einen Stall; sowohl einen Schlächter und Fleischbeschauer als auch einen Krämer samt Kramladen gab es in der Kolonie; und die Schule umfasste zwei Zimmer im Gemeinschaftshaus...

Die Zahl der Seelen war auf einhundert- undfünfzig gestiegen.

Will das also besagen, dass die Ica ihren Beschluss durchgeführt hat, und auch neue Kolonisten hinzugekommen sind?

In der Tat waren neue Familien gekommen und hatten sich angesiedelt; auch waren von den Kindern der Erstgekommenen bereits Familienväter herangewachsen,—aber der Beschluss der Ica war nur zur Hälfte durchgeführt worden.

Die Weinberge hatte man zwar bis zu vierzig Dunam und mehr je Familie erweitert, auch Häuser und Ställe in genügendem Masse für Mensch und Tier gebaut; aber Boden für Gemüsegärten und Plantagen war nicht gegeben worden und die vielgestaltige, gemischte Wirtschaft, der Traum der Bauern seit je, war wie etwas Unnützes unverwirklicht geblieben.

Kleine Kredite waren zur Abtragung der Schulden an die Geldverleiher gewährt worden, auch war das Areal von «Nes-Ziona» durch die Ica für die Kolonie angekauft und eine grosse Plantage darauf angelegt worden; aber die Plantage gehörte der Ica, und ihr Ertrag diente nicht den Allgemeinbedürfnissen. Diese Plantage bot nur den Halbarbeitern der Kolonie Arbeitsgelegenheit; wer wollte, konnte, wenn er Gunst fand, dort verdienen.

Und schliesslich belief sich der Kredit nur auf sechzigtausend Francs. Wenn Wadi-Chanin auch ein selbstgewähltes Komitee zur Führung seiner Angelegenheiten hatte, so stand doch eine «Verwaltung» im Auftrag der Ica über ihm, «hatte sich aufgerichtet und stand»...

Denn auch die Ica hatte bereits eine geordnete Verwaltung im Lande (nach dem Versuch von Wadi-Chanin begann sie auch in Palästina Kolonien zu kaufen und zu bauen), und eine Verwaltung versteht natürlich auch, einem Kredit den Beigeschmack einer «Subvention» zu geben... Diese Kolonie, deren Söhne gerade darauf stolz waren und sich in den Tagen ihrer

Mühsal damit trösteten, dass sie nicht «Subventionsempfänger» und Knechte einer «Verwaltung» seien, musste jetzt ebenfalls von diesem Kelche kosten.

Auch die Allgemeinbedürfnisse (hauptsächlich die Unterhaltung der Schule) wurden auf «Subventions»-Wege vom Odessaer Chov've Zion-Komitee gedeckt... Gibt es doch in Erez-Jisrael keine Rettung vor «Subvention», und wenn die nur ausreichen würde!... Denn wer weiss, wie viele sie noch beanspruchen müssen, da doch die «Krise» wiederum über den ganzen Jischuv gekommen war...

Die weitaus meisten Kolonien und der Verdienst, den sie aus ihrer Arbeit zogen, beruhte auf nichts anderem als der Subvention von seiten des «Wohltäters».

Die Bauern bringen ihre Trauben in die Keltereien von «Rischon l'-Zion und «Sichron Ja'akob», und die Verwaltung zahlt das Vier- und Fünffache ihres Wertes; die gewaltigen Keltereien stecken in all ihren Kellern voll von allen Sorten Weines, ohne dass er einen Absatzmarkt hat...

Aber die Kolonisten vermehren und vergrössern von Jahr zu Jahr ihre einbringlichen Weinberge, bauen geräumige Häuser wie wohlhabende Farmer und leben—nach Pariser Art; Geld erhalten sie ja in Form von Kredit in beliebiger Höhe, da doch der Baron, er möge am Leben bleiben, gut dafür steht, dass alles vermittels der Trauben zurückgezahlt wird...

Aber schliesslich wurde auch der freigebige Baron dieses «Von-Spenden-Existierens» müde, und im Jahre 1900 übergab er die Leitung der unterstützen Kolonien der Ica-Gesellschaft... Die Ica setzte sofort den Preis der Trauben herab und fuhr damit fort, bis die grossen Weinberge, deren Bearbeitung in Lohnarbeit gegeben werden musste, nicht einmal mehr den Arbeitslohn einbrachten...

So hörte die Pflanzungstätigkeit auf, wurde die Arbeit verlassen, und Hunderte von Arbeitern hatten kein Brot mehr; Pioniere, die vom Ausland gekommen waren, und Jugendliche aus den heiligen Städten, die sich ebenfalls in die Arbeit gerettet hatten, ja selbst die jungen Kolonistensöhne verlassen das Land!

Man «flieht» nach Amerika und den übrigen Emigrationsländern, und der verzweifelte Aufschrei des Jischuvs, der Bauern und der Arbeiter zugleich, rüttelte die «Chov've-Zion» auf.

In Odessa fand eine grosse Versammlung statt, eine Versammlung der Chov've-Zion zusammen mit Delegierten der Bauern und Arbeiter; von dort begab sich eine Deputation zum Baron nach Paris.

Enttäuscht kam man von dort zurück...

Eine Krise war über den Jischuv gekommen; aber wenn für die Bauern von Paris aus noch etwas zur Besserung ihrer zerstörten Position geschehen konnte — den Arbeitern, die von keiner Besitz-«Last» beschwert waren, sagte man: Geht, wohin ihr wollt! Oder: Diejenigen, die es vorziehen oder dazu gezwungen sind, mögen auf die Durchführung des Beschlusses warten, der von den Chov've Zion gefasst worden ist: «Perfektionierung der Bauern» bis zur «Selbständigmachung»...

Diese Perfektionierung verwirklichte sich im Jahre 1903, dem 20. Jahre von «Nachalath-R'uven».

Mit Hilfe einer privaten Spende aus London, die die «Zentrale» ohne Zutun bekommen hatte—eine Summe von hundert englischen Pfund—wurden gegen Anzahlung etwa 900 Dunam in unmittelbarer Nähe der Kolonie käuflich erworben; mit Hilfe des «Arbeiterfonds» (den M. M. Ussischkin gegründet und zur Disposition der Chov've-Zion gesammelt hatte) begann man mit der «Perfektionierung».

Der Boden wurde für einige Arbeiter parzelliert, und es wurden für sie darauf zwischen Nes-Ziona und Wadi-Chanin Baracken gebaut: so entstand die Dritte im Bunde: ein neues Viertel mit dem Namen «Tel-Aviv».

Die Kolonie breitete sich weiter aus und war damit um mehr als ein Drittel gewachsen.

IX
JAHR FUER JAHR

Die Kolonie breitete sich weiter aus, und auch in ihrem neuen Teil wurde sie natürlich mit Weinreben bepflanzt.

Die Arbeit geht Jahr für Jahr ihren gewohnten Gang: denn von dieser dreifachen Kolonie — «Wadi-Chanin» — «Nes-Ziona» — «Tel-Aviv» — «fliehen» die Jungen nicht. Ihre Söhne verlassen sie nicht, wie das in jenen Tagen die Jugend aus den übrigen Kolonien tat, um in den Ländern jenseits des Meeres einen «praktischen Beruf» zu suchen: sie blieben zusammen mit ihren Vätern bei der Arbeit, in der eigenen Wirtschaft oder bei anderen. Und die Arbeit, die weniger aus Freude als infolge der Armut getan wird, hält sich bei den Genügsamen; sie hält sich durch Fleiss und Emsigkeit.

Leute, die an Arbeit gewöhnt sind und sich aufs Pflanzen verstehen, wie Landa und die

Söhne des Schmieds Jalowsky von den Erstgekommenen, geben den anderen ein Beispiel; von den Letztgekommenen möge Sluves als Beispiel dienen!

Dieser letztere war zur Zeit der Weinbergkrise gekommen und hatte seine zehn Dunam als Plantage zu pflanzen begonnen... Plantage? Jeder einzelne Dunam verschlingt doch bekanntlich an tausend Francs Ausgaben: er erfordert einen Schöpfbrunnen und ein künstliches Bassin für die Bewässerung, und womit sollte der junge Mann sich all dies beschaffen? "Da werde ich mir eben eine Plantage anlegen, die nicht frisst und säuft", sagte der junge Mann und begann zu arbeiten. Mit eigenen Händen und allein begann er einen Brunnen zu graben und auszubauen; den ganzen Tag gräbt er wie ein Maulwurf in der Grube und schleudert die Erde heraus: auch die Steinfassung baut er mit eigenen Händen, indem er wie ein Bieher im Wasser steht und baut; dieser Mann geht ans Pflanzen: ohne Motor, ohne Schöpfvorrichtung und ohne Bassin bewässert er seine Setzlinge. Wie macht er das? Er schöpft den ganzen Tag mit eigenen Händen die Blech-

kübel mit Wasser voll und bewässert jede einzelne Pflanze nach Mass... Und oh Wunder! Auch ohne all das wachsen und sprossen die Pflanzen! Anscheinend hat der Schweiss des Angesichts eine ähnliche Zauberwirkung wie das Wasser eines Bassins und ein Garten blüht auf... Man kann darauf einen Kredit bekommen, der für einen Brunnen und ein Bassin zureicht, wie sie alle Juden haben...

Als Beispiel für Frauen der Kolonie dienen diene Golda.

Diese Alte, Golda Miloslawsky, verrichtet wie ein junger Arbeiter in ihrem kleinen Weinberg (dreizehn Dunam, die sie sich von ihrem Schwiegersohn Jaffe abgetrennt hatte) alle Arten von Arbeiten: sie düngt, ackert um, schneitelt und liest den Wein. Sie arbeitet auch im Gemüsegarten und betreut das kleine Gärtchen vor dem Hause in sorgender Liebe um jeden einzelnen Baum. Aus dem Mimosenzaun, auf einem Blumenteppeich zwischen Palmen-, Granatapfel-, Ethrog- und Apfelbaum, schaut das kleine weisse Häuschen wie aus dem Ei geschält, und winkt zu süssem Rast.

Aber die Alte hat keine Ruhe, denn in gewissem Masse vertritt sie auch Sch'lomo. Sch'lomo Jaffe, dieser Intellektuelle, — wenn er in Russland gelebt hätte, hätte man sofort in ihm den Zögling der Achtziger-Jahre erkannt, den typischen Hypochonder Tschechowscher Provenienz... Dieser Ärmste gehörte zwar nach Alter und Erziehung zu den «Söhnen der Achtziger», aber seine zarte, empfindsame Seele war unter einer andern Last zerbrochen; mit seinem durchdringenden und traurigen Blick hatte er die Rechnung all dessen, was im Jischuv geschah, und das Facit der «Bilu» gesehen—da packte ihn Verzweiflung. Glaube und Hoffnung welkten dahin, und die Erbitterung über die mannigfachen «Arbeiter für die Allgemeinheit» schwärte wie Gift; seine Körperkräfte liessen nach, ihn verlangte nach Schlaf... «tröpfchen»-weise schläferte er seine Seele ein, sodass sie nichts mehr sah, hörte, dachte und tat... Was wäre aus seiner Frau und den Kindern geworden, wenn nicht Golda ihnen zur Seite gestanden wäre? So arbeitet sie ohne Unterlass auch für Sch'lomo...

In der Tat gab es viele Verzweifelte, die die «heilige Idee» nicht mehr zu trösten vermochte... Wenn Golda einen von ihnen sah, der das Land zu verlassen im Begriffe war, sagte sie zu ihm nur dies: «Möge deine Sehnsucht in der Fremde die Sühne für deinen Wegzug sein! Nur an eines denke, mein Bruder: über uns und unsere Taten sprich, wie du willst; aber verläume nicht das Land in Israel... denk daran!» Golda warnt und ihre Stimme erfleht Erbarmen mit dem Lande...

Und R'ujen Lehrer?

Der Mann war alt geworden, zweiundsiebzig Jahre etwa; er befasste sich mit Bienenzucht. Er zeigte als erster im Jischuv dieses Beispiel und nach ihm begannen auch andere sich diesem Zweige zu widmen und hatten es nicht zu bereuen. Jetzt war ihm und seinen Kindern von dem ganzen «Nachalath-R'ujen» nur eine einzige Plantage von fünfundvierzig Dunam verblieben — und Gott sei gelobt, dass es so war! Die Bienen sind eine gute «Subvention» für die Wirtschaft. Die Plantage ist für ihn nicht nur ein «Apfelbaumgarten»,

sondern hat in diesem Frühjahr auch zweihundert Körbe wohlriechenden Honigs gebracht. Worüber stöhnt also der Alte? Über die eine Plantage von sechsundachtzig Dunam, die «jenes Deutschen», die er, R'uven, einem Nichtjuden verkauft hatte...

Er war gezwungen ihn zu verkaufen.

Wieviel Jahre hatte sich der Alte seinetwegen mit jüdischen Käufern herumgeschlagen; selbst nach Paris war er deshalb gefahren, um etwas zu erreichen; die «Verwaltung» hatte er fussfällig gebeten, sie möge ihn kaufen — und alle sagten: es lohnt sich nicht, er ist schlecht und seine Luft schädlich.

Und jetzt, da der Alte auf jener Anhöhe am Rande der Kolonie steht, auf die Weinberge, Gartenbäume und frischen Plantagen rings umher blickt und ihm auch «jene» Plantage, die jetzt diesem Effendi blüht, zu Gesicht kommt, da stehen ihm Tränen in den Augen... Fürwahr, nicht alles, was er tat, war wohlgetan, aber jetzt, im Greisenalter, was sollte er machen?... Jetzt sind die Söhne, gottlob, gute Familienväter und arbeiten; mögen sie nur arbeiten und erlösen!

Diese Anhöhe ist der Stolz des Ortes. «Giwath hamizpa» — «Hügel des Auslugs» nannten sie die Vorfahren, aber die Söhne und Töchter: «Giwath haahawa» — «Hügel der Liebe». Die in Rischon l'-Zion haben ein «Beth-Am», ein Volkshaus; aber hier dient die Anhöhe als Versammlungsplatz zu Ruh und Spiel. Zur Zeit der Ruhe sitzen hier Väter und Mütter und schauen auf das weite Tal und die Gipfel der Berge, der Berge Judäas, während die Kinder vor ihnen wie junge Kälblein hüpfen — wie die Kälber ihrer Herde, die dort auf dem Felde in roten und braunen Punkten zerstreut sichtbar sind... An den Abenden aber ist diese Anhöhe Sammelpunkt für die liedersingenden Jungens und Mädels — und hier ist das Haus des Sichfindens das Paare. Hier verheiratet sich die Kolonie untereinander und nach einigen Jahren wird die Kolonie, so Gott will, eine zusammengehörige Familie sein — und das alles geht von dem Hügel aus... Und dieser Hügel ist in nichtjüdischem Besitze, inmitten der Kolonie — ist das möglich?

Da ist Rischon, das gegenüber dem Berge

vorlugt, da R'chovoth, das sich breit ausdehnt, von dort her blickt auch G'dera am Horizont aus der Ferne... Es gab Zeiten, da Wadi-Chanin auslugte, aber selbst unsichtbar blieb: von dieser Anhöhe sah man seine jüdischen Schwestern, es selbst aber blieb in seiner Ärmlichkeit mit seinen zwei Häusern unsichtbar... Jetzt aber seht ihr, Kolonien Israels, euere dreifache Schwester? Klein ist sie zwar, aber auch sie hat weisse Häuser mit roten Dächern— seht ihr? Klein ist sie, aber sie hat noch Raum zum Wachsen vor sich!

Die Sonne versinkt... Leichte reine Wolken steigen vom Meere auf, und die Sonne beleuchtet sie blutrot und rotgold; und im Strahlenglanze und Luftzug der Dämmerung kost jeder Grashalm...

«Trüber Wind, trauriger Wind...»

Geh! Mach Platz, Alter! Die Jungen kommen in Paaren zum Hügel hinauf. Und beim Liede, das Sehnsüchte stillt, Sehnsüchte der jugendlichen Herzen, steigt der Alte langsam und schweigend hinab...

— — — Und R'uven zog hinab nach Jaffa, um dort zu wohnen.

Im Greisenalter schmachtete seine Seele nach einem «Minjan», nach «Heilig, heilig» und «Lobet Gott» auch an den Werktagen — in Wadi-Chanin hört man solches nur von Sabbath zu Sabbath... Nach einem Gotteshaus und der Tora, nach einem richtigen Lehr- und Bethaus sehnte sich der Alte, nach einem Abschnitt aus der Mischna und einer Midrascherklärung mit «Kaddisch d'rabbanan» — und nicht nach jenen «Vorträgen», die im Betsale, (d. h. in der Schule im Gemeinschaftshaus) von Wadi-Chanin gehalten werden...

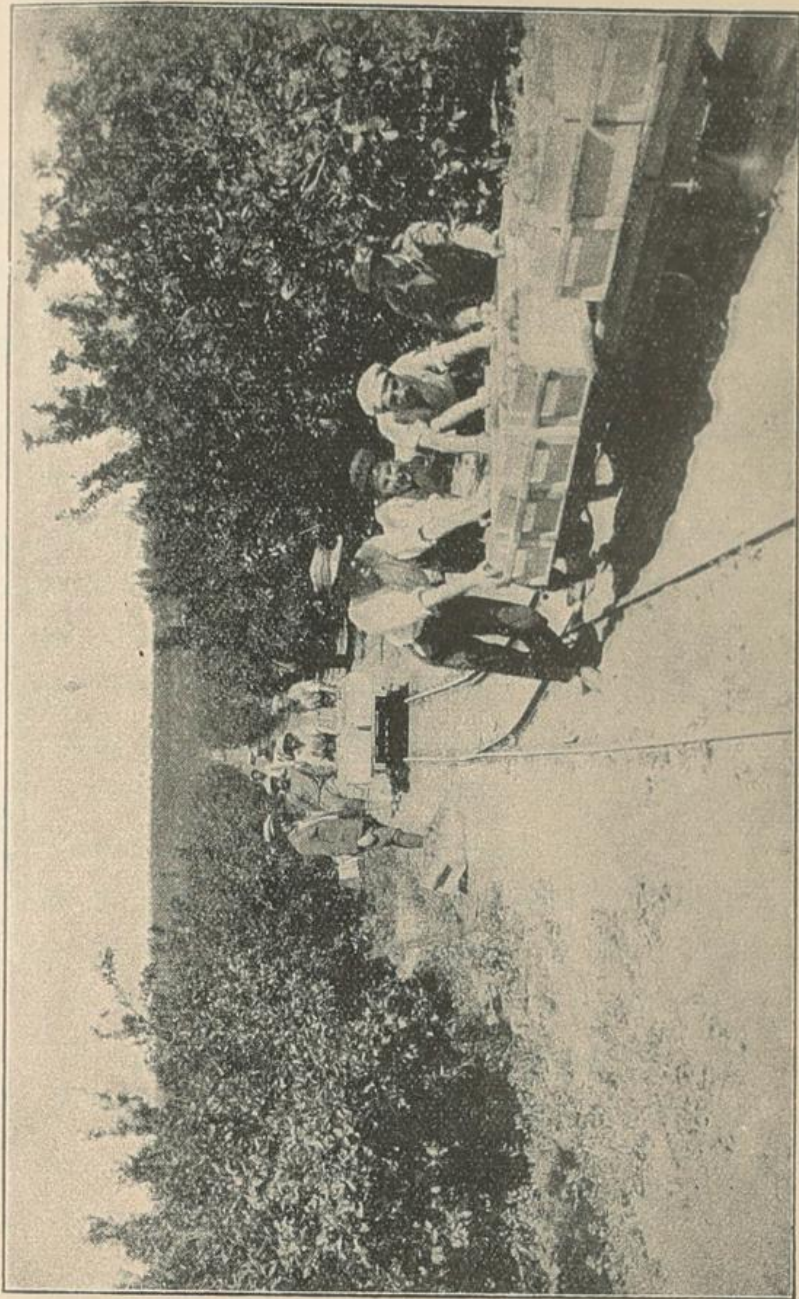
«Ein wenig Judentum» forderte einfach seine Seele, und besonders an den Sabbat- und Festtagen...

Da verteilte der Alte sein Besitztum noch zu Lebzeiten unter seinen Söhnen und Töchtern und ging in aller Stille nach Jaffa und zog sich in das Lehr- und Bethaus «Scha'are Tora» dort zurück...

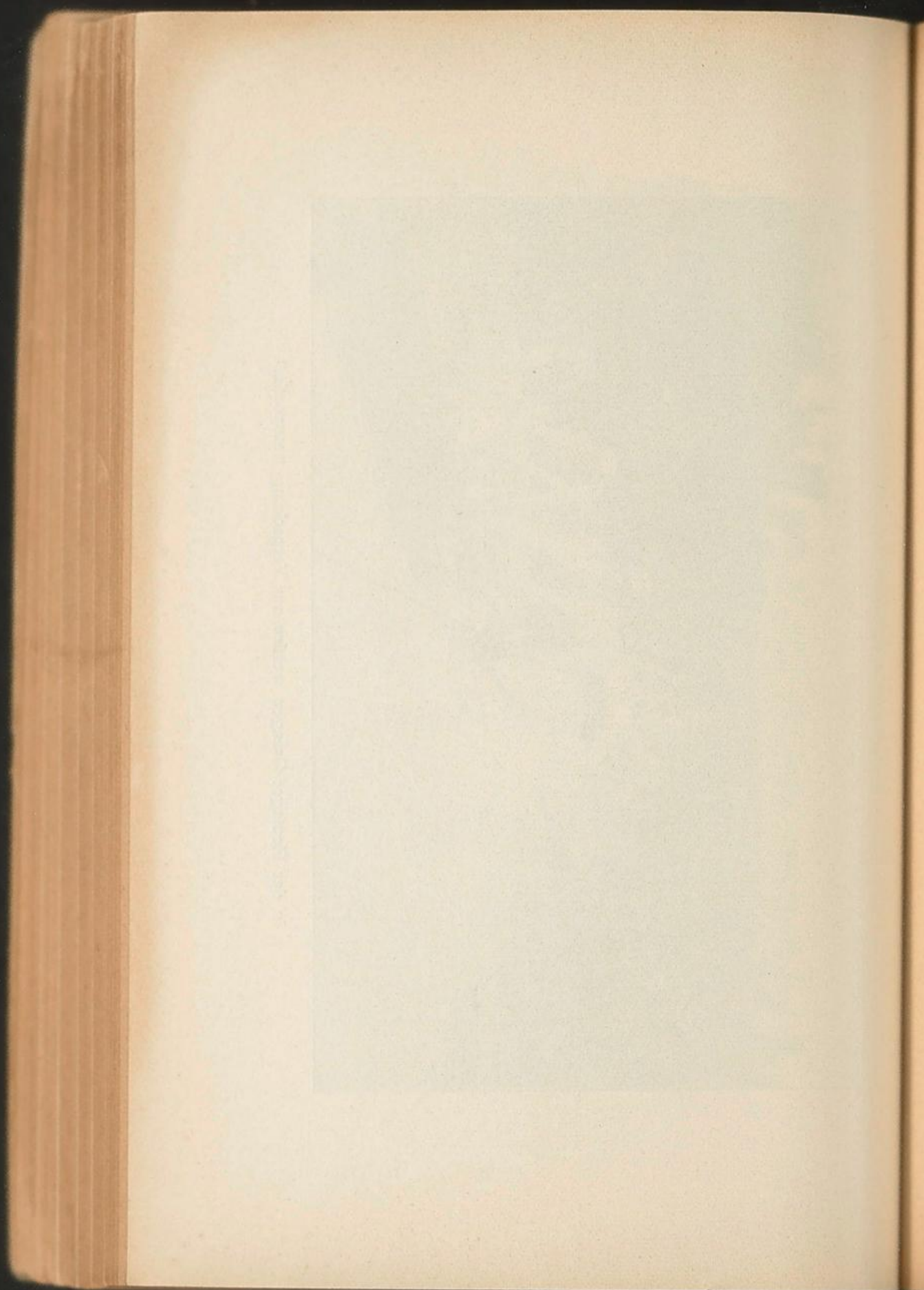
«Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr der Heerscharen!»... In Wadi-Chanin ist ein neues Geschlecht erstanden, das von R'uven nichts wusste und ihn gar nicht kannte, — und

hier fand der Greis Chassidim und Torabeflissene, wie er sie noch damals, in den Tagen seiner Kindheit gesehen hatte; und auch sie nahmen ihn wie einen Jugendfreund in ihre Gemeinde auf... Hier verbreitete auch der fromme Gaon Rabbiner Kuk, er möge leben, die Quellen seiner Lehre und das Licht seiner Liebe zu Zion und seinen Erbauern. — Wie nach einem langen Fasten speiste Rabbi R'ufen seine Seele alltäglich mit der Stimme der Tora und des Gebetes; und auch die profanen Gespräche des Lehrhauses, wie liebte er sie um die Zeit des Nachmittaggebetes — —

«Heil den Bewohnern deines Hauses!
Noch werden sie dich preisen, Selah...»



In der Plantage: Orangen werden zur Verpackung transportiert



X

ENTWURZELUNG UND EINPFLANZUNG

Jeder hat seine Logik. Die selbe ungewöhnliche Logik, die Rabbi R'uven zu eigen war und ihn seit je leitete, führte ihn im Greisenalter aus der Kolonie und brachte ihn nach «Scha'are-Tora», in die Stadt. Auch sein jüngerer Bruder, der in den ersten Zeiten mit ihm auf «Nachalath-R'uven» gearbeitet hatte, verliess die Kolonie, aber auf Grund einer anderen Logik und nach einem anderen Orte.

Diesem Bruder hatte R'uven einen Feldbesitz und einen Weinberg geschenkt und ihn, als es Zeit war, verheiratet; er war ein Bauer geworden, ein Hausherr unter seinem Volke und Vater von Söhnen und Töchtern, Gott seis gedankt. Aber als die Weinbergkrise und mit ihr der sechste Zionistenkongress gekommen war, der ein «Territorium» ausserhalb Erez-Jisraels erlaubte, und viele das Land verliessen,

machte sich auch Mosche auf, verkaufte sein ganzes Besitztum (seine beiden Neffen, die Söhne R'uvens kauften es ihm ab...), nahm Frau und Kinder und brachte sie nach — Amerika.

Das ist nicht R'uven, dieser Greis von über siebzig, dessen Unterhalt für sich und seine Alte aus dem Teil, den er sich von seinen Bienenstöcken behalten hat, gesichert ist; Mosche braucht anderes «business». — Du fragst, warum die Söhne R'uvens nicht also taten? Aber diese sind Bauern wie von Geburt an geworden und von anderen kann nicht auf sie geschlossen werden... Sie ziehen jetzt am Joch und R'uven sitzt in «Scha'are-Tora»; aber Mosche muss noch «Geschäfte»; machen, und für Israel gibt es keine «Geschäfte» ausser in Amerika!

Aber auch Rabbi R'uven trägt sich noch mit «Geschäften»; haben nicht die Weisen gesagt: «Gut ist das Torastudium verbunden mit profaner Betätigung?» Nach diesem Guten trägt R'uven wenigstens in seinem Greisenalter Verlangen — und dieser «Pofanbetätigung» zuliebe macht er aus den «T'refa»-Trauben von Wadi-Chanin Wein...

«T'refa»-Trauben, was ist damit gemeint?

Ja, es gibt jetzt so etwas in den Kolonien Israels; das heisst: Weinberge, deren Reben der Kelter wie «T'refa» verboten sind...

Wieso und warum? Es lohnt sich, diese Geschichte zu erzählen.

Der Baron (er möge am Leben bleiben) hatte bekanntlich seit dem Jahre 1905 die Weinberge samt den Keltereien den Weinbauern selbst in vollkommen eigene Regie und Verantwortung übergeben; diese hatten sich zu einer kooperativen Genossenschaft unter eigener Leitung zusammengeschlossen. Als die Weinbauern sich selbst, und nicht dem Baron, Rechnung ablegten, fanden sie: damit das Angebot die Nachfrage nicht übersteige, müsse man so und so viele Weinberge ausreissen... und sie beschlossen: Es muss ausgerissen werden!... Wer einverstanden ist und ordnungsgemäss ausreisst, erhält von der Keltereiverwaltung als Gegenwert für seine Weintrauben genügend Geld, um an ihrer Stelle Mandelbäume zu pflanzen; wer sich weigert, dessen Weintrauben sind für die Kelterei «T'refa» und werden nicht gekauft.

Nun kam es zur Entwurzelung und Einpflanzung in den Kolonien. Man entwurzelte Reben und pflanzte Mandelbäume. Der Mandelbaum verursacht keine grossen Ausgaben und für seine Früchte, die sich halten, lässt sich leichter ein Markt finden als für Rebenfrucht und ihren Wein. Es ist zwar schwierig, bis zum Ertrag der neuen Mandelbäume durchzuhalten, aber wer sich der Notwendigkeit widersetzt, wird totsicher heillos zusammenbrechen...

Trotzdem aber gibt es solche, die sich dem Entwurzeln widersetzen, und besonders in Wadi-Chanin. Die Rebe, diesen Baum der Hoffnung, den sie mit eigenen Händen gepflanzt, grossgezogen und gepflegt haben, sollen sie jetzt mit den selben Händen ausreissen?... Daher gab es also solche, die ihre Weinberge liessen, wie sie waren, selbst auf die Gefahr der «T'refa» hin!

Von dieser «T'refa» kauft Rabbi R'uven und macht in Jaffa koscheren Wein für Kiddusch und Havdala...

Und von der Frucht dieses seinen Unternehmens füllte er auch die Kehlen der Gelehrten-

Jünger allsabbathlich bei der «dritten Mahlzeit», die er in ihrer Gesellschaft in «Scha'are Tora» unter Liedern und Gesängen des «Atkinu S'udata» einnimmt; die Chassidim trinken und freuen sich und haben nicht etwa Gewissensbisse, Gott bewahre; denn Rabbi R'uven nimmt es mit der Absonderung der Heben und Zehntabgaben wie ein echter «Chaver» sehr genau...

Die Absonderung in all ihren Einzelheiten und Genauigkeiten hat er ja bekanntlich von seinem seligen Bruder überliefert bekommen, dem Chassid Rabbi J'huda-Löb, im Gan-Eden finde er Ruhe!...

Das Ausreissen bedeutete das Ende der Weinbergkrise.

Das Neupflanzen von Wein hörte auf und auch in Wadi-Chanin hielt man sich ans Pflanzen von Mandelbäumen; aber die Zitrusfrucht nach all ihren Arten ist doch die natürliche Frucht des Tals der Rosen und daher gerät man in Schulden, macht Kompagnieschaft mit Geldgebern und pflanzt Gärten; zwei drei pflanzen zusammen an einem gemeinsamen Brunnen ihre kleinen Gärten und hoffen auf die Zukunft.

Man reisst aus und pflanzt, und um einen Kreuzer auf Ausgaben geht man wie bisher bei anderen arbeiten. Und die «anderen» sind ganz nahe. Es kommen neue Einwanderer, Böden für Gärten und Mandelpflanzungen werden neben der Kolonie gekauft, — R'chovoth und Wadi-Chanin stossen beinahe unmittelbar aneinander. — Auch eine neue Kolonie zwischen Wadi-Chanin und Rischon wurde gekauft und angelegt, B'er-Ja'akov; aber von dieser Armen kann sich Wadi-Chanin nicht aufbauen. Ganz anders die Kapitalbesitzer, die selbst in der Stadt wohnen und in der Kolonie Plantagen anlegen; bei ihnen werden viele der Kolonisten zu Aufsehern über ihre Pflanzungen bestellt und haben so Verdienst.

Auch das Vieh ist eine Stütze für den Unterhalt des Hauses und der Verkauf eines Kälbchens bringt einen baren Napoleon ein.

Die Umgebung Wadi-Chanins schmückt sich immer mehr mit Reihen von Edelobstpflanzungen, die Sommer wie Winter grün und frisch sind—Plantagen. Und die Mandelbaumpflanzungen haben begonnen Früchte zu tragen

und nicht nur dies: sogar die «T'refa»-Trauben werden bereits von der Kelterei gesucht, und die «Ratenzahlungen» an die Ica erfolgen rechtzeitig: damit verschwindet mehr und mehr ihr «Subventions»-Charakter und auch dies wirkt zum Guten!

Selbst jene berühmte Anhöhe mit ihrem «fremden» Streifen ist bereits an die Kolonie verkauft und Wadi-Chanin hängt ohne jede Scheidung mit Nes-Ziona und Tel-Aviv zusammen; an der Spitze dieser Drei erhebt sich auf jener Anhöhe ein schönes Gebäude für die Schule mit seinen zwei Dachgiebeln an der Front.

Nur dass die Schule nicht nach der modernen «Pädagogik» in Erez-Jisrael eingerichtet ist; denn der Lehrer, der sie jetzt leitet, ist nur ein schlichter «Bauer» (Z'vi Hochberg) und wie alle Bauern melkt auch er seine Kühe selbst, morgens und abends—melkt sie und zwar vor den Augen der Schüler, die zu ihm kommen, um sich Bücher aus der kleinen Bibliothek zu holen, die er Zeit seines Lebens ansammelt...

Und nicht nur eine Schule, sondern auch ein Kindergarten ist in der Kolonie

bereits eröffnet — in beiden gibt es bereits an fünfzig Kinder, mögen sie sich weiter vermehren!

Auch etwa fünfzig Seelen von den jemenitischen Einwanderern siedelten sich dort an, die ebenfalls, gottlob, durch Dienst und Arbeit in der Kolonie Unterhalt haben.

1913/1914 stand die Kolonie mit zweihundertundfünfzig Seelen, dreitausend Dunam bepflanzten Bodens samt öffentlichen Einrichtungen, ja sogar mit dem Beginn des Baus einer Synagoge, auf eigenen Füßen. Eine richtige Kolonie, die sich nicht mehr auf die Schultern der grösseren stützt, in der fast alles was sie braucht, in ihrem eigenen Besitze ist, und der nichts fehlt als die Festsetzung eines einheitlichen Namens...

Schliesslich gewann von ihren drei Namen—Wadi-Chanin, Nes-Ziona, Tel-Aviv—Nes-Ziona die Oberhand und dies wurde ihr Name!

Wer hat ihr diesen Namen festgesetzt und wann? Dieser Name hatte sich ihr wie von selbst angeheftet und sich eingebürgert: denn der Name «Tel-Aviv» war für die neue jüdische Stadt auf der anderen Seite von Jaffa genom-

men worden, und so blieb der Kolonie kein anderer hebräischer Name als der des seinerzeitigen Feldbesitzes Halperins; beinahe ihren Besitzern unbewusst, ging die Kolonie in all ihren Teilen unter den Namen «Nes-Ziona» ein.

Der Name klingt zwar pathetisch und beinahe militärisch, aber sein Inhalt ist in Wirklichkeit äusserst bescheiden: eine kleine Kolonie von Kleinbauern, die nur ihren Unterhalt friedlich sucht...

Eine kleine und stille Kolonie — und trotz alldem hat sie Namen und Ansehen in der vereinigten Kooperative der Plantagenbesitzer zur Eröffnung von Weltmärkten für die Orangen...

Da brach die Katastrophe herein, die die Welt samt ihren Märkten niederreißen sollte—
der Krieg!

XI
KRIEGSZEIT

— — — Das ganze Land war wie eine belagerte, isolierte Stadt, von der ganzen Welt abgeschnitten und drinnen — Tumult der Furcht und Zerstörung...

Verbannung!

Die «Fremden» wurden des Landes verwiesen, und die Bleibenden wurden gequält von Plackereien der Ottomanisierung, der Bestechung, und des Loskaufs vom Militärdienst — und Geld war wie in Feuer aufgegangen und vom Erdboden verschwunden...

Jeder Handel in den Städten hatte aufgehört, die junge und kleine Industrie lag in den letzten Zügen, alle Kanäle der Fülle und des Einflusses von aussen waren abgeschnitten, alle Quellen des Lebensunterhaltes im Innern erschöpft...

Der alte Jischuv siecht, da die «Chalukka»

ausbleibt, dahin, und der neue Jischuv gerät ins Wanken; irgendeine «Subvention» zur Zeit des allgemeinen Zusammenbruches gibt es nicht...

Der ganze Jischuv war jenen Fischen vergleichbar, die sich im Netz verfangen: Furcht und Verwirrung! Entbehrung und Hunger greifen immer mehr um sich und die Behörde richtete ihre Rachewut gegen die Zionisten des Landes. Der Kommandant Çhasan-Bek in Jaffa ist der Befehlshaber über Juda, und er ist zu furchtbar, als dass man sich ihm, selbst in irgend einer Form der «Bemühung» um Recht und Erbarmen, hätte nähern können... Der jüdische Jischuv, und besonders der zionistische, ist ihm ein Dorn im Auge, und er macht sich daran, «den Disteln im Weinberg den Garaus zu machen»...

Die zionistische Bank, die Anglo-Palestine-Company, war geschlossen worden; die Zeit, da es im Jischuv selbst Geld gab, hatte aufgehört; von den Führern des Jischuv waren die einen im Gefängnis, die anderen vertrieben; alle sind des Verrates verdächtig... Junge Gym-

nasiasten, beinahe Kinder, melden sich zur Besänftigung freiwillig zum türkischen Kriegsdienst — aber auch dies wurde beargwöhnt...

Entbehrung und Hunger... Vampyr gleich fiel Dschemal Pascha, der Oberbefehlshaber, mit seinem Heer, der hungrigen vierten Division, die zur «Entsendung nach Ägypten» bestimmt war, über das Land her und saugte es bis auf den letzten Blutstropfen aus: Verdoppelung des Lösegeldes, Zwangsarbeit, Beschlagnahme aller lebensnotwendigen Dinge, Plünderung alles dessen, was es nur gab: der Jischuv zuckt in letzten Anstrengungen im Netz der Verbote und Verdächtigungen... Er wehrt sich mit allen möglichen Mitteln und kämpft um seine Existenz und die Zahl seiner Opfer ist gross!

Es gibt an Hunger Gestorbene, im Krieg Gefallene, von den Behörden Getötete; Flecktyphus und alle anderen Arten von Typhus samt Dysenterie verbreiten sich seuchenartig und fressen Kinder und Greise...

Und Nes-Ziona?

Die Ottomanisierung, das Lösegeld von dem in Fetzen gesteckten ottomanischen Militär, die

Zwangsarbeit und die Bestechungsgelder haben die Ärmste noch in den ersten Kriegsmonaten ausgeplündert; und nach dem Lösegeld kamen die Beschlagnahmen, die Requirierung allen Getreides, die Plünderung des Viehs, das abhacken der Bäume...

Das Land und seine Bewohner frisst das Militär und nagt es ab wie Heuschrecken...

Und dann kamen die Heuschrecken wirklich!...

Ganze Wolken von Abschneider-Heuschrecken bedeckten den Himmel!

Städte und Dörfer gingen ihnen entgegen, machten Lärm, rührten Trommeln, schlugen Bleche aneinander, bliesen Lärmtrompeten gegen sie—und sie, die Heuschrecke, blieb taub und wich nicht zurück.

Wolke nach Wolke... Wie ein Sandsturm verfinstert die Heuschrecke das Licht, Himmel und Erde füllt sie an, wie eine strohfressende Feuerflamme stürmt sie dahin, und wie schwerer Hagel fällt sie herab...

Braun-grün lagert sie auf Bergen und Tälern, wie eine Schneedecke hüllt sie sie ein.

«Kam, lagerte, schnitt ab!» Begattete sich und flog davon.

Rettet euch! Die Abschneider-Heuschrecke war weg, aber den Fluch ihrer Eier hatte sie in die Erde gelegt. Man waffnet sich jetzt zum Kampfe gegen das kommende Geschlecht; Männer, Frauen und Kinder werden mit Hacken hinausgeschickt, um die Erde umzugraben und dabei die Eier des Verderbers zu sammeln und zu vernichten.

Aber alle Mühe war umsonst! Als die Zeit gekommen war, da brach die ganze Heuschreckenbrut hervor, aus der Erde strömten sie wie Flüsse, wie die Arme des Nildeltas schwellen sie an: die Erde rinnt von Heuschrecken und ihr Humus dampft wie ein Kochkessel! Rettet!

Städter kamen den Kolonien zu Hilfe. Mit Stampfern rückte man den Heuschrecken zu Leibe, indem man auf das wimmelnde Lager einzustampfen und einzustossen begann — aber sie lassen sich nicht beirren, wie Wasserfluten strömen sie dahin... Stampf auf einen Strom ein, ob dadurch seinem Lauf Einhalt getan wird!

Jetzt versuchte man es mit «Schutzgräben»,

die man rings um jeden Weinberg und Pflanzungsgarten tief grub — die Heuschrecken füllten mit ihrem Strome die Gräben. Mit Humus, mit Wällen von Humus deckte man sie zu — aber der Strom der nachfolgenden tritt über die Wälle und Zäune...

Es schwärmte die Hüpf-Heuschrecke über die Felder und bedeckte alle ihre Bäume, alles Grün verzehrt sie wie eine Flamme. Man hebt zwischen den Bäumen Gruben aus und schüttelt sie von den Zweigen in die Gruben — sie aber sind darüber erhaben und machen sich selbst an die Häuser der Menschen; sie fressen Vorhänge von Fenstern und Leinentücher von Betten ab — umsonst ist alle Mühe!

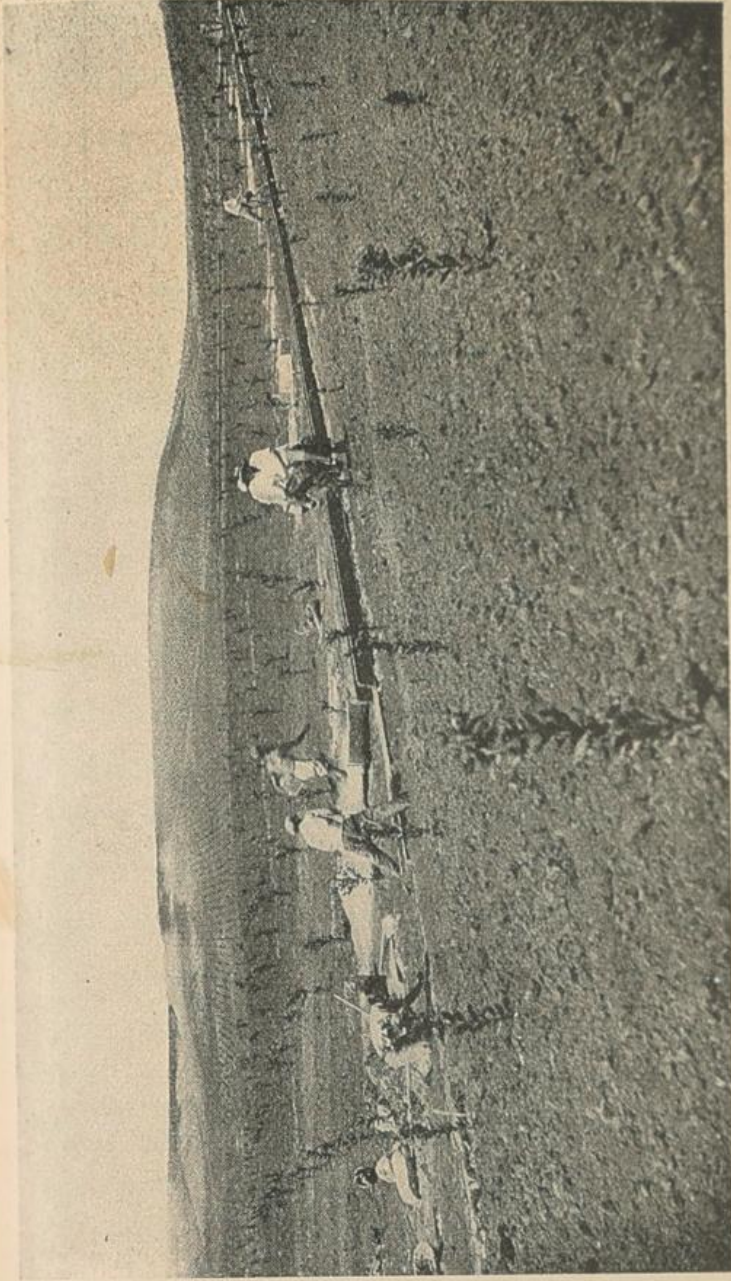
Die Heuschrecken waren in ihren Unmengen stärker als die Menschen und ihre Erfindungen.

Vom Frühlingsfest bis zum Erntefest stand man Tag und Nacht in Reih und Glied, mühte sich ab und kämpfte, und als die Erntezeit gekommen war, da standen die Felder öde, die Weinberge und Plantagen mit nackten Zweigen schwarz und blattlos, und ihre abgeschälten Sprösslinge und Ranken waren weiss...

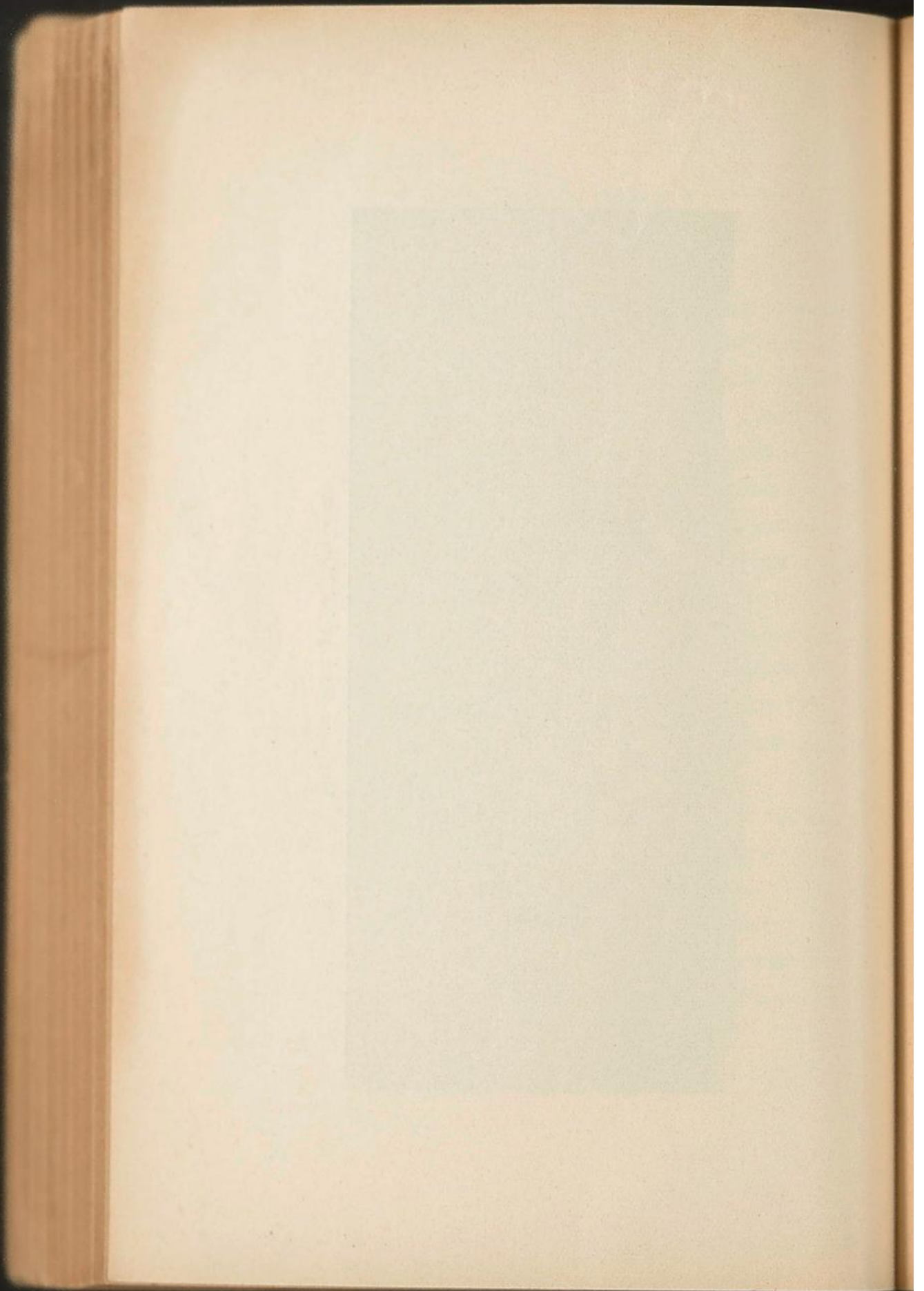
Wenn die Plantage jetzt kein Wasser erhält — wird sie auf ewig verwüstet sein und all ihre Bäume werden nur zum Verbrennen gut sein. Aber Wasser steigt nur durch Petroleum-Motore aus dem Brunnen empor, und Petroleum ist jetzt nicht mit Gold zu bezahlen — selbst für ein Pfund in Gold ist keines zu finden. Petroleum ist von der Erde gänzlich verschwunden; und die Plantage, die Hoffnung des Jischuv, sein Stolz und seine Stärke, soll zugrunde gehen?...

Es gibt eine Rettung: Gasogen; eine Maschine, die aus Kohle Gas erzeugt; man verfertigt Gasogene, bringt sie an den Motoren an und heizt sie nicht mit Petroleum, sondern mit Kohle. Aber diese Vorrichtung kostet für jeden Brunnen fünfzig Pfund — und woher soll man in dieser Zeit das Geld nehmen?...

Da wurde durch die besondere Bemühung J'huda Grasowskys den Plantagenbesitzern von der Anglo-Palestine-Company (die im Geheimen wieder zu arbeiten begonnen hatte) ein Kredit zur Installation von Gasogenen gewährt — und nun kam alles darauf an, ob die Plantagen wieder aufzuleben beginnen!



Eine neue Plantage bei Nes-Ziona



Da weder Weide noch Futter für den Rest des verbliebenen Viehs vorhanden war, schnitt man Kaktus ab, und Frauen und Kinder machen sich daran, die Dornen abzuschneiden; wieviel Stunden arbeitet eine Frau, bis sie für eine Mahlzeit Kaktusfutter für ihre arme Kuh bereitet hat!

Endlos sind die Einschränkungen, die die Frau ausdenkt und endlos die Erfindungen, die der Mann ersinnt und ausführt: Anleihen von der «Pica» durch die Anglo-Palestine-Company; die Groschen des «Arbeitsfonds», der aus Amerika dem Jischuv zu Hilfe kam; Handel mit Getreide, das man heimlich aus dem Süden des Landes, dem Negev, brachte, und mit sonstigen Lebensmitteln, deren Kauf und Verkauf die Militärbehörde verboten hatte... Auch mit einem kleinen Mass Brot für die Kinder gab man sich zufrieden.

Man quält und schindet sich ab, geht einmal nach Jaffa, um «Quellen» zu finden, ein anderes Mal nach Tel-Aviv, das durch den wagemutigen Diesengoff zum Mittelpunkt der «Bemühungen» des Jischuv geworden war...

Da kam der Evakuierungsbefehl für Jaffa und Tel-Aviv zugleich!...

Pesach stand vor der Türe — und eine völlige Verbannung sämtlicher Einwohner von dort! Die beiden Städte wurden is auf den letzten Mann, Haus für Haus, geräumt, niemand durfte zurückbleiben. Und die Kolonien standen vor dem Untergang — — — — —

Kurz vor Pesach 1917 war der Befehl ergangen, und zum Pesachfeste waren alle jüdischen Kolonien, von Pethach-Tikwa bis Rosch-Pinna und Safed, voll «Gästen»: den Juden aus Jaffa und Tel-Aviv mit ihren Frauen, Söhnen und Töchtern, Alten, Kranken und Wöchnerinnen, mit ihren Pfühlen und Kissen samt ihren Teekesseln und Tellern; reich wie arm wälzt sich in der Verbannung...

So kamen auch zwei Alte über achtzig, um das Pesachfest im Hause ihrer Tochter in Nes-Ziona zu «feiern» — R'uven Lehrer und seine Frau Feige, beide noch von aufrechter Gestalt.

Die Alten blicken umher: ein Tal voll Köstlichkeit! Nes-Ziona steht schon im Grünen!

Es blüht wieder mitten in den Tagen der Not und des Krieges...

Grün liegt auf den Weinstöcken und Mandelbäumen, und Blütenweisse mit paradiesischem Wohlgeruch auf den frischen Pflanzungsgärten, reichliche Nahrung gibts für die Bienen um, den guten, wohlduftenden Honig zu machen (für Honig zahlt man jetzt, da Zucker im Lande fehlt, fünf, sechs Pfund pro Kübel!... Auch wird es, so Gott will, ein segensreiches Jahr in den Weinbergen geben.

“Der Krieg wird ruhen, und wie Gott, gesegnet sei er, sich des Landes erbarmt hat, wird er sich auch noch seines Volkes in ihm erbarmen!“ — so tröstet Rabbi R’uven seine Söhne und Brüder in der Kolonie.

Und indem ihm Tränen in den Augen stehen, fährt er fort und sagt: “Gelobt sei Gott, der mich am Ende meiner Tage auf diesen Boden zurückgebracht hat... Ich will die Kolonie nicht mehr verlassen... Und wenn Gott der Barmherzige mich am Leben lässt, werde ich mit meinen Söhnen auch noch «jene» Plantage auslösen... Und noch etwas habe ich hier zu tun...”

Was war das? Rabbi R'uven sagt es nicht... Nur seiner älteren Tochter enthüllt er das Geheimnis seines Herzens: ein Lehr- und Bethaus hatte er im Sinne in der Kolonie zu bauen. Auch torabeflissene Fromme waren gekommen und hatten sich ebenfalls in Nes-Ziona angesiedelt — so möge dies junge Geschlecht nun sehen, was Juden vermögen, die «Judentum besitzen»...

Der Alte ist nicht, Gott bewahre, auf die Söhne dieses Geschlechts in der Kolonie schlecht zu sprechen (ist etwa vom babylonischen Exil seinerzeit ein besseres Geschlecht ins Land hinaufgezogen?), sie geben doch ihr Leben hin für den Jischuv, dass das Herz weh tut... „Aber“, tröstet sich der Alte, „sowohl der Krieg wie die Gewalttaten sind doch nicht umsonst gekommen... Der Barmherzige vergönnt uns noch, Rettung und Tröstung zu sehen!“

Rabbi R'uven tröstet andere und sich selbst mit Worten und der Vision zukünftig hier mit Gottes Hilfe zu vollbringender Taten... Aber das Herz schmerzt und tut immer weher und weher... Denn eine Geheimpolizei kommt nach

der anderen: sie suchen in der Kolonie «Ferar» (Leute, die sich dem Militärdienst und der Zwangsarbeit entziehen) und ergreifen sie; sie nehmen Verhaftungen vor und teilen Schläge aus und nebenbei rauben sie alles, was ihnen in der Kolonie in die Hand kommt, hacken Bäume aus—wie soll da das Herz nicht weh tun?

Es schmerzt so sehr, dass man sich mühsam auf den Beinen hält...

Eines Morgens will sich der Greis vom Lager erheben und kann nicht zum Morgengebet aufstehen... Will sich erheben und kann nicht — — was ist das?...

Da wusste er, dass seine Zeit da war — und Rettung war noch nicht gekommen...

“Warum weinst du, Väterchen?”

“Ich weine nicht, meine Tochter, wegen des Todes... das ist das Ende des Menschen... und ich bin, Gott sei gelobt, vierundachtzig... Auch das Leid, ich vertraue auf den Herrn der Welt, wird in kurzem vorüber sein, und man wird in Erez-Jisrael noch gute Tage erleben... Aber ich — ich habe für den Jischuv nicht mehr das tun können, was ich hätte tun sollen...”

Und das Herz schmerzt... Ach, meine Tochter!
mit einem «Defizit» komme ich dorthin...»

“Gib mir doch, Feige”, sagt er zur Alten,
“gib mir den «Ma‘awar-Jabbok» im Tallith- und-
T‘fillinbeutel...”

Der Alte hatte einen Schwächeanfall; erst
gestern hatte er sich hingelegt, und heute kann
er die Buchstaben im Buche nicht mehr sehen...
Das Herz schmerzt, es ist ihm schwer...

“Minjan!” rief er plötzlich mit dumpfer
Stimme, “ruf einen Minjan...”

Die Tochter stürzte eilends hinaus... Sonnen-
untergang... Zwei Flieger kommen vom Meere
her, überfliegen die Kolonie und «Ferar»-Ar-
beiter kommen von der Arbeit zurück:

„Ich bitte euch, Juden! Kommt doch zu
meinem Vater herein!...”

Zu Häupten des Bettes sitzt die alte Feige,
und durch ihre dicken Brillengläser schaut sie
ihn, R‘uven, stumm an; er liegt da mit ge-
schlossenen Augen, bleichem Antlitz, stockendem
Atem...

„R‘uven, der Minjan ist gekommen... ein
Minjan ist da...”

Er öffnete die Augen und sah — ein Minjan.
ein Minjan von jungen Juden steht um ihn;
Da ermunterte sich R'uven, raffte sich auf und
sagte mit schwacher, gebrochener Stimme:

„Sch'ma Jisrael, Adonai elohenu, Adonaj
echad!“ „Höre Israel, Er ist unser Gott, Er ist
einzig!“

Da erbebte der ganze Minjan und antwor-
tete ihm einstimmig mit «Sch'ma Jisrael»...

Und Rabbi R'uven ist nicht mehr...

Seine Seele war mit «echad» ausgehaucht.

Und am selben Abend, in der Nacht zum
sechzehnten Ijar, geleitete man ihn zum Friedhof.

Klein war das Geleite, klein und heimlich,
beim Lichte des Vollmondes. Flieger schwebten
hie und da mit dem Brummen riesenhafter
Bienen über der Kolonie und gefährlich war
es, sich vor ihnen in Ansammlung zu zeigen...
Daher trug nur ein kleiner Minjan, von den
ersten, die seinerzeit sich angesiedelt hatten, den
Vater der Kolonie zur letzten Ruhe.

Stumm blickte der Vollmond und sie schli-
chen wie Diebe an den Plantagen und Mandel-
baumgärten vorbei.

«Beweint nicht den Toten, beweint den Dahinwandelnden...»

In der Erde, die er damals erlöst hatte, wurde er heimlich geborgen — R'uven wurde in «Nachalath-R'uven», das ist «Nes-Ziona» beerdigt...

«Heil ihm!» riefen ihm jene nach, die zurückblieben, um noch ungeahnte Drangsal auf Drangsal zu erdulden — — — — —
— — — — —

Im Lande wusste man nichts von dem, was ausserhalb des Landes geschah. Man wusste und ahnte nicht, dass in Amerika sich eine «Jüdische Legion» sammelte, um zusammen mit den Engländern nach Erez-Jisrael zu ziehen...

Aber Dschemal Pascha hatte es erfahren...

Eine jüdische Legion... Zionisten im Lager des Feindes... die Juden halten es mit den Engländern...

Es begann eine Jagd auf die Juden im ganzen Lande, in rachsüchtiger Wut und geifernder Grausamkeit.

In den Städten und Kolonien wurde auf die «Verwaltungen» und auf Dutzende von einfachen Zionisten Jagd gemacht...

Sie werden zu Haufen gejagt, zu Hunderten angesammelt; die ganze «Beute» wird auf beschwerlichem Wege nach Damaskus verschickt, zu Dschemal Pascha, der auch seine Brüder, muselmanische Greise zu Dutzenden aufhängen lässt...

In der Nacht auf Sabbath-B'reschith (Herbst 1917) wird auch Nes-Ziona vor Morgenanbruch von «Jägern» umstellt und zehn Unschuldige werden «erjagt» und mit den übrigen unglücklichen, in Eisen gelegten Gefangenen von Gefängnis zu Gefängnis geschickt, bis sie an den Ort des Todes, der sie qualvoll vernichtet, nach Henker-Damaskus kommen... (Vier von ihnen starben in Damaskus, ohne dass ihr Grab bekannt ist, darum seien sie beim Namen genannt: S'ew Kahanow, Michael Schnedrowitz und Israel Gorbanow, drei Familienväter, und mit ihnen der junge Amram, Sohn des Z'vi Hochberg).

In Damaskus hatte Dschemal Pascha auf die Gepeinigten, die vom Hunger, den Leiden des Weges und der Todesangst erkrankt waren, das Urteil niedersausen lassen: "Tod durch den Strang! Von all ihren Kolonien werde ich nicht

Stein auf Stein lassen! Das Schicksal der Armenier werde ich euerem verräterischen Volke angedeihen lassen!"...

Das «Schicksal der Armenier», das heisst: ein allgemeines Blutbad, ein Abschlachten von Männern, Frauen und Kindern, ohne Pardon... Jedes Menschenleben in Israel von Damaskus bis B'er-Schewa war in Erwartung der Furcht und des Schreckens—and wohin sollten sie in dem durch den Krieg hermetisch verschlossenen Lande fliehen?

«Da schwebt dein Leben in Gefahr,
aufschrickst du bei Tag und Nacht,

Du traust deinem Leben nicht;
am Morgen sprichst du: wer gäbs
dass Abend wär!

Am Abend sprichst du: wer gäbs, dass
Morgen wär!

Vorm Schreck deines Herzens, den du
erschrickst,

Von der Schau deiner Augen, die du
schaust...»

(5. Buch Moses, K. 28, V. 66 — 67).

Denn sieh, der Tyrann hat seine Hand
erhoben...

Wer hat sie zurückgenommen? Wer hat

diesen grausamen Fanatiker zurückgehalten, das Verderben, das er im Schilde führte, auszuführen?

Ein Rätsel ist's, über das die Geschichte noch befragt werden muss, die in jenen Tagen vieles ohne Erklärung und Kommentar vollbracht hat...

Nur ein Klares, ein Deutliches wurde damals verkündet:

Nes-Ziona! Das Banner — nach Zion!

Auf Geheiss der Geschichte kommen Legion nach Legion auf Pfaden der Wüste und des Meeres in Bewegung; auf einer ihnen vorgezeichneten Linie kommen sie — ins Land; mit ihnen kommt auch die jüdische Legion mit ihrem eigenen Banner!...

Das Banner, das vor siebenundzwanzig Jahren durch die Hand eines Phantasten über der Anhöhe von «Nes-Ziona» zum allgemeinen Schrecken gehisst worden war, jetzt war seine Zeit gekommen, jetzt war es zur Tat berufen! Von jenem Amerika, in dem die vom Jischuv Zerstreuten zersprengt und aufgegangen waren, jene, die das Land seit den Jahren der Krise

verzweifelt, ärgerlich und unter Verfluchung all
ihrer Versuche verlassen hatten, jetzt wurde von
ihnen und von dort das Banner Zions gehisst
und ihm folgte — die Legion!

XII

HINTER GAERTEN VERSTECKT

“Auf rotbraunen Höhn, zwischen Bäumen und Schatten
Und Blumen und Gräsern, im Tau frisch gebadet,
Wiegen Zweige verschlungen im Glanze des Lichts
Zwischen Zweigen blitzt Gold der Orangen,
Und Haus gegen Haus in gerichteter Reihe
So ruht Nes-Ziona am Rande des Weges.

— — — — —
Wer immer passieret, ob Freund oder Feind,
Der Gruss seines Herzens gilt dir, Nes-Ziona !”

[Aus einem Lied des Legionars S. Weinper].

So erschien diese kleine Kolonie in den Augen der jüdischen Legion, die gegen Ende des Krieges ins Land gekommen war, am Ende der Weltkatastrophe, die mächtige Reiche zertrümmert und dem Erdboden gleichgemacht hatte...

Seitdem ist diese Bäuerliche, hinter Gärten versteckt, zehn Jahre älter geworden; und mit ihrem Wachstum hat sie auch an Schönheit und Gesundheit zugenommen.

Nes-Ziona ist gross geworden. Es hat jetzt

die Grösse eines kleinen Dorfes und seine Ausmasse in runden Ziffern sind folgende:

Stein- und Holzhäuser (darunter fünf öffentliche Gebäude) cca. 70;

Zahl der Einwohner (darunter 300 Arbeiter und Handwerker) cca. 700;

Bodenfläche für Pflanzungen (davon etwa die Hälfte noch uneinträglich) 6000 Dunam;

Einnahme im Jahre 1928/29 aus diesem Boden 36.000 pal. Pfund (davon nur cca.

3000 pal. Pfund nicht aus Pflanzungen).

Zurzeit werden noch weitere Böden des «Tales der Rosen» an Nes-Ziona angegliedert, alle zum Zwecke von Pflanzungsgärten. Nes-Ziona wird mit lauter Orangenplantagen bepflanzt.

Und Nes-Ziona hat noch Platz zum Wachsen, so wie es bisher mit seinen Bewohnern im Stillen aufgewachsen, gross und schön geworden ist.

Ja, schön ist Nes-Ziona geworden!

Seine Schönheit liegt auch heute in seiner Verborgenheit: im Tale versteckt, von Bäumen überschattet, zeigen sich seine stillen Häuser nur dem Nahen; denn nur seine Anhöhe richtet

es dem Fernen empor, um auszuspähen und selbst erspäht zu werden...

Daher hat es auch all seinen Schmuck dieser Anhöhe um den Hals gelegt: dort liegt die idyllische Synagoge, die sich in schlichter Architektur stolz über dem Volkshaus erhebt; dort liegt das Verwaltungshaus der Kolonieväter, das sich in seiner Bescheidenheit mit den Kleinen, dem Kindergarten, unter einem Dache zusammendrängt; dort ist die schon erwähnte Schule mit ihren Bäumen und Baumschulen im Hofe, und die Schule samt dem Kindergarten lassen auf den Höhen des Hügels den ganzen Tag die Freude des Menschen, die Kinder, in ihrer ausgelassenen Fröhlichkeit wie im Schauspiel erscheinen...

Und die Anhöhe selbst — ihr Gipfel, mit noch zarten Pflanzungen umkränzt, ist nichts anderes als der Wasserturm für die Röhren, die sich in jedes Haus, in jeden Hof von Nes-Ziona hinziehen. Auf dem freien Platze, der sich rings um das Wasserreservoir ausbreitet, sind Bänke für Einzelne und Pärchen aufgestellt, die Empore für Lied und Träume und

die Grösse eines kleinen Dorfes und seine Ausmasse in runden Ziffern sind folgende:

Stein- und Holzhäuser (darunter fünf öffentliche Gebäude) cca. 70;

Zahl der Einwohner (darunter 300 Arbeiter und Handwerker) cca. 700;

Bodenfläche für Pflanzungen (davon etwa die Hälfte noch uneinträglich) 6000 Dunam;

Einnahme im Jahre 1928/29 aus diesem Boden 36.000 pal. Pfund (davon nur cca. 3000 pal. Pfund nicht aus Pflanzungen).

Zurzeit werden noch weitere Böden des «Tales der Rosen» an Nes-Ziona angegliedert, alle zum Zwecke von Pflanzungsgärten. Nes-Ziona wird mit lauter Orangenplantagen bepflanzt.

Und Nes-Ziona hat noch Platz zum Wachsen, so wie es bisher mit seinen Bewohnern im Stillen aufgewachsen, gross und schön geworden ist.

Ja, schön ist Nes-Ziona geworden!

Seine Schönheit liegt auch heute in seiner Verborgenheit: im Tale versteckt, von Bäumen überschattet, zeigen sich seine stillen Häuser nur dem Nahen; denn nur seine Anhöhe richtet

es dem Fernen empor, um auszuspähen und selbst erspäht zu werden...

Daher hat es auch all seinen Schmuck dieser Anhöhe um den Hals gelegt: dort liegt die idyllische Synagoge, die sich in schlichter Architektur stolz über dem Volkshaus erhebt; dort liegt das Verwaltungshaus der Kolonieväter, das sich in seiner Bescheidenheit mit den Kleinen, dem Kindergarten, unter einem Dache zusammendrängt; dort ist die schon erwähnte Schule mit ihren Bäumen und Baumschulen im Hofe, und die Schule samt dem Kindergarten lassen auf den Höhen des Hügels den ganzen Tag die Freude des Menschen, die Kinder, in ihrer ausgelassenen Fröhlichkeit wie im Schauspiel erscheinen...

Und die Anhöhe selbst — ihr Gipfel, mit noch zarten Pflanzungen umkränzt, ist nichts anderes als der Wasserturm für die Röhren, die sich in jedes Haus, in jeden Hof von Nes-Ziona hinziehen. Auf dem freien Platze, der sich rings um das Wasserreservoir ausbreitet, sind Bänke für Einzelne und Pärchen aufgestellt, die Empore für Lied und Träume und

für heimliche Seufzer von der Dämmerstunde an bis tief in die Nacht hinein!... Und sieh: die Anhöhe windet dir von dem freien Platze ihres Gipfels eine Treppe von betongegossenen Stufen hinan — steig darauf empor! Auf die oberste Spitze stell dich und erhebe deine Augen:

Nach Osten, Westen, Norden und Süden — ein mächtiger Teppich, ein grüner mit Goldpunkten gewirkter Teppich streckt sich in die Ferne aus... «Das Meer der Plantage» — so nennt man diesen Teppich in Nes-Ziona; und in diesem Meere liegen in sorgloser Ruhe, zwischen dem Hellgrau seiner starren Wellen wie hübsche farbige Kähne die Stein- und Holzhäuser mit ihren Veranden... Am Rande dieses grünen Meeres steigt es wie eine Insel empor: dort erhebt sich eine zweite Anhöhe, eine hübsche Kuppel mit neuen quadratischen Häusern, «K'far-Aharon».

Diese Ansiedlung hat ein neues Geschlecht, haben die Söhne neben ihrer Mutter Nes-Ziona erbaut, und sie hat sich mit ihren jungen Pflanzungsgärten ihr angeschlossen.

Und wo dein Auge auch hinblickt, überall

dehnt sich der Boden Israels, der Boden Israels mit seinen Wahrzeichen: beackert, bepflanzt, nach allen Seiten weithin blühend, und instandgesetzte Wege wenden sich nach allen Seiten wie Bäche und auf ihnen bewegen sich, fliegen den ganzen Tag Automobile: Personenwagen in die Kolonien Israels und Lastwagen mit der Frucht des Landes ans Gestade von Jaffa; diese sowohl wie jene gleiten auf glatten Wegen unter Hupenschall; und Kamele, diese armen, tragen jetzt nur mehr Dung auf ihren Höckern in die Pflanzungsgärten, und ihr Klirren klingt verwaist... Ein Klingen wie der Widerhall eines vergessenen Traumes in der Dämmerung...

Es wird Abend, und wir steigen in die Kolonie selbst hinab.

Diese stille Versteckte hat auch in der Nacht ihre Zauberreize.

Das Licht der freundlichen Fenster leuchtet da und dort zwischen den Bäumen auf; elektrisches Licht. Ja: elektrisches Licht gibt es in Nes-Ziona und seine Birnen winken aus den Winkeln der Häuser, eine jede von ihnen wirft Licht auf den Mann und sein Haus: auf den

gedeckten Tisch, auf das bereitete Bett, auf das offene Buch vor dem Kind und auf die weichtickende Nähmaschine... Anscheinend ist es diesen Geschöpfen behaglich, drinnen im Schatten ihres Gebälks beim Licht ihrer Lampe zu sitzen.

Einsam gehst du auf die Strasse inmitten der Stille. Selbst den Laut deiner eigenen Schritte hörst du nicht im bebenden Sande, und über alle Höfe ist sichere Ruhe gebreitet; Vieh und Geflügel schlummern in ihrer Behausung und selbst ein Hund fletscht nicht die Zähne—Nes-Ziona bedarf nicht der Bewachung durch Hunde... Du erhebst deine Augen: hohe dunkle Baumgestalten steigen zur Höhe an—grosse palästinensische Sterne hängen dort funkelnd zwischen den Zweigen. Wie schön, üppig und weich ist der Himmel, der zwischen den Ästen der Bäume durchblickt, wie nahe ist er dir im nächtlichen Nes-Ziona!

Ein Klavier perlt Akkorde.

Ja; der ehemalige «Halbbauer» gestattet sich jetzt ein Klavier, auch ein leder- oder samtgepolstertes Fauteuil und Sofa—alles auf Rechnung der Plantage... Eine Tochter verheiratet heute

dieser «Halbbauer» an einen der Jünglinge, und dieser Jüngling ist ebenfalls Besitzer einer Plantage!

Ein Familienfest in Nes-Ziona — da kannst auch du eintreten; ein willkommener Gast wirst du dort sein — und dabei wirst du Väter und Söhne dort zusammen sehen.

Väter und Söhne...

Wieviel grösser, muskulöser und männlicher sind die Söhne als ihre Väter! Jünglinge und Jungfrauen, ein starkes Menschengeschlecht steht vor dir... Willst du auch ihren geistigen Habitus prüfen? Du brauchst nicht lange untersuchen... Ihr Inneres entspricht ihrem Äusseren: man spricht Hebräisch, aber Zitate aus Büchern sind nicht auf ihren Lippen, weder aus alten noch aus neuen... Ihre ganze Unterhaltung dreht sich um «die goldenen Äpfel in den silbernen Schalen», das heisst um die Orangenpreise von Liverpool...

Man spricht auch vom foot-ball, das zur Freude ihres Lebens geworden ist.

Zwar gibt es unter ihnen auch Zöglinge des Tel-Aviver Gymnasiums; aber auch diese sind

nach ihrer «Reife» zu ihren Plantagen zurückgekehrt und Nes-Ziona hat noch keinen einzigen Doktor auf die Füße gestellt—das sei zu seiner Ehre und Entsöhnung gesagt!...

Nach «Ideen», nach «gesellschaftlichen Idealen» im Herzen dieser Jungen fragst du?

«Avoda ivrith»—jüdische Arbeit—antworten dir ihre Besten. Das ist das Alef und Taw der Ideale Nes-Zionas. Es bedarf jedoch noch des Strebens nach Verwirklichung dieses Ideals auch in Nes-Ziona; trotzdem seine Plantagenbesitzer in «jenen Tagen» selbst Arbeiter und Halbarbeiter waren und seinerzeit selbst die Forderung nach jüdischer Arbeit erhoben hatten...

Und aus «jenen Tagen» — sitzt dort, sieh, eine Alte, mit Perlketten geschmückt, auf dem Sessel, und die Gläser ihrer Brille sind besonders dick; wer ist sie, um die man im Gespräch steht?

Tritt hin und horch auf, dann wirst du es wissen!

Dieses magere Grossmütterchen ist noch gewohnt, einen russischen Satz von Odessa her zu sagen; sie hat sich jetzt in ihrer ganzen

Grösse aufgerichtet und sagt mit fester Stimme wenn auch aus zahnlosem Munde auf Russisch: "Bald hundert Jahre bin ich; aber ein Tänzchen— bitte!" Und zusammen mit Jungens und Mädels hebt sie die Beine zum Tanz, und nach dem Takt des Klaviers klopft ihr Fuss...

Du erkennst sie: die Grossmutter Nes-Zionas ists — Feige Lehrer, ohne es zu berufen!

Und man tanzt bis zum Morgen...

Und am Morgen...

Willst du dich aus voller Brust an frischem Atem sättigen? Zieh hinaus in die Fruchtgärten! Hinaus in die im Tau des Morgens leuchtenden Pflanzungen, eines Saron-Morgens mit seinen winterlichen Genüssen... Und nebenbei siehst du so viel wirkliche «Kultur», Agrikultur, die dort in diesen Plantagen gepflegt wird.

Siehst du, wie man dort Mandelbaumgärten entwurzelt? Ja; statt der gealterten Mandelbäume pflanzt man junge Setzlinge von Orangen und Grape-fruits. Man reisst aus und pflanzt ein — das köstliche Edelobst erobert den ganzen Boden dieses Tals. Und du willst ihnen Ratschläge über «gemischte Wirtschaft» und ähnliches ge-

ben? Diese Plantagenbauern sind keine aufhorchenden Diskutanten, sie selbst kennen ihre Rechnung und seit je haben sie nach eigener Verantwortung gehandelt; an Bevormundung haben sie sich selbst von der Ica nicht viel gefallen lassen. Lass sie! Ihren Verlust, Gott bewahre sie davor, wird kein anderer decken— so mögen sie tun, was sie für richtig erachten!

Du aber ergeh dich in Lust auf Pfaden der Wälder; diese Pflanzungswälder sind der Stolz des Winters in unserem Lande!

Diese goldenen Pfade — wie angenehm ist es, in ihnen nach dem Fall der Regengüsse zu lustwandeln! Wie schön und zart liegt der Winterhimmel auf diesen grünen Wogenmassen!

Weiten! Gleich der Weite des Himmels, der ganz geläuterte Bläue ist, weitet sich deinem Blicke das Tal, ganz und gar in reinem Grün; grüne Wogen, deren Schaum golden ist — Goldtalente! Und die Luft, die selber rein und leicht ist, macht auch dir die Seele rein und leicht... Diese Luft ist in ihrem Wohlgeruche wie herzerfreuender Wein! Und du eilst deines Weges dahin...

Eile, denn noch ein weiter Weg führt dich
zwischen Fruchtgärten hin.

Am Ende des Weges liegt der Friedhof...

Dieser Friedhof — der Rand eines Mandel-
baumgartens ist er hier; alter Mandelbäume,
deren Zeit um ist...

Und wessen Grabstein suchst du hier?

Den des Schmiedes Avraham Jalowsky?

Er ist ja in den fünfziger Jahren gefallen
und aus der Öde, von hier, hat man ihn in
ein jüdisches Grab nach Rischon gebracht...

Den der Golda Miloslawsky, der durch
Vertrauen Kraft zugewachsen war, oder des
Sch'lomo Jaffe, den in seiner Verzweiflung die
Kraft verlassen hatte?

Sie sind ja in den sechziger Jahren in ihrem
Traume dahingegangen; und hier im damaligen
Wadi-Chanin, gab es noch keinen Arzt und
noch keinen Friedhof — auch sie haben in
Rischon ihre Ruhestätte gefunden.

Aber nicht wenige sind es, die auch hier
bereits beerdigt wurden, in Nes-Ziona; dies
bezeugen die Grabsteine...

Ein Geschlecht geht, das andere kommt,

und unter jedem Grabstein ist ein Abschnitt aus der Geschichte des Jischuv begraben — Abschnitte des Beginns einer neuen jüdischen Geschichte...

Unter den übrigen Grabsteinen befindet sich auch der des R'uven, Sohn des Rabbi J'schaja-Sanwil; das ist jener «Moskauer Scheich», der vor fünfundvierzig Jahren sich auf diesen Boden gestellt hatte, um zu wirken... der Grabstein R'uven Lehrers, der im Paradiese Frieden gefunden hat...

Du senkst dein Haupt—worüber sinnst du?...

Das Hupen eines Autos reisst dich aus dem Sinnen; ein grosser und breiter Wagen eilt vorbei, beladen mit neuen Kisten, Kisten mit wohlriechenden Orangen...

Was klopft dein Finger jenem Greise auf dem Grabstein zu?

Sag ihm: Oh Scheich! Dein Tal ist in Gänze erblüht wie der Garten Gottes, desgleichen es auch in Aegypten keinen gibt! Und seine Früchte, die Goldtalente der Sonne, werden allwinterlich bis an die Enden der Erde geschickt!

Und sag ihm weiter: Und deinen Brüdern dort, o Scheich, bringt diese Frucht auch Botschaft, dass Israel ein Land hat und der Lohn seines Wirkens in ihm nun gekommen ist...

Aber dieser Alte hat dies ja vorausgesehen und gewusst; darum wurde er ja der erste Plantagenbauer im jüdischen Jischuv, er, Rabbi R'uven, Sohn des Rabbi J'schaja-Sanwil, seine Seele sei eingebündelt im Bündel der Lebendigen!

ENDE

WORT- UND SACHERKLAERUNGEN

- Achad-Ha'am: Hebräischer Publizist und Schriftsteller (1856 — 1927); befasste sich vielfach mit Fragen der modernen Palästinakolonisation; Gründer eines zionistischen Ordens "B'ne-Mosche", dessen Grundschrift "Weg des Lebens" er verfasste; trat in seinem ersten aufsehenerregenden Aufsatz: "Nicht das ist der Weg" als scharfer Kritiker der "Chibbath-Zion"-Bewegung (s. d.) auf.
- Alliance: "Alliance Israélite Universelle", eine 1860 in Paris gegründete jüdische Hilfsorganisation; unterhält hauptsächlich in den Ländern des Mittelmeers und nahen Orients ein Netz von Schulen zur geistigen und handwerklichen Ausbildung der jüdischen Bevölkerung dieser Länder. Eine der Alliance-Institute ist die landwirtschaftliche Schule "Mikveh-Jisrael" (s. d.) in Palästina.
- "Atkinu S'udata": "Rüstet die Mahlzeit!" Lied für die drei Mahlzeiten des Sabbaths.
- Bachar: "Meer" (arab.), Bezeichnung für ausgedehnte Plantagenanlagen.
- Baron: "Der Baron", kurze Bezeichnung für "den bekannten Wohltäter" (wie er ebenfalls

volkstümlich genannt wird) Baron Edmond de Rothschild (geb. 1845); nahm sich der ersten palästinensischen Kolonien, als sie in materielle Schwierigkeiten gerieten, hochherzig an; übergab 1900 die gesamte Verwaltung der von ihm subventionierten Kolonien der ICA (s. d.); übertrug sie später einer eigens dazu ins Leben gerufenen Organisation der PICA (s. d.).

B'reschith: "Im Anfang", Bezeichnung für das erste Buch Moses (nach dem ersten Wort der Bibel) und den ersten Abschnitt daraus. Sabbath-B'reschith ist der Sabbath des Jahres, an dem dieser Abschnitt, die Schöpfungsgeschichte, beim Gottesdienst vorgelesen wird.

Biederweib: hebr. "Escheth chajil", dem in den Sprüchen Salomos 31, 10—31 ein Loblied auf seine Tugenden und Vorzüge gewidmet ist.

"B'ne-Bilu". Organisation junger russischer Juden, besonders Studenten, die sich nach den ersten russischen Pogromen 1882 unter dem Rufe (Jesaja 2,5): "Beth Ja'akov l'chu w'nelcha!" (Haus Jakob, auf, lasst uns gehen) — daher nach den Anfangsbuchstaben der abgekürzte Name "Bilu" — zusammenschlossen, um nach Palästina auszuwandern und sich dort als Landwirte anzusiedeln.

"B'ne-Mosche": s. Achad-Ha'am.

- "Bund": Kurze Bezeichnung der 1897 gegründeten jüdisch-sozialistischen Arbeiterpartei in Polen und Russland.
- Chalukka: "Verteilung" der für arme fromme, in Palästina lebende Juden gesammelten Spenden.
- Chaluzim: "Pioniere", "Vorkämpfer" (Einzahl: Chaluz) eine in und nach dem Weltkriege üblich gewordene Bezeichnung für junge jüdische Menschen, die nach gewisser fachlicher Vorbereitung nach Palästina gehen, um hauptsächlich durch physische Arbeit am Aufbau der jüdischen Heimstätte mitzuwirken.
- Chan: Karawanenherberge.
- Chassidim: eigentlich "Fromme", Bezeichnung einer zu Anfang des 18. Jahrhunderts entstandenen jüdisch-mystischen religiösen Gemeinschaft; hauptsächlich in Polen, Galizien und Südrussland verbreitet.
- Chawadscha: Herr (arab.).
- Chaver: "Genosse", in talmudischer Zeit Bezeichnung des Mitgliedes eines Bundes, dessen Angehörige sich zur strengen Beobachtung der Gesetze verpflichteten.
- "Chibbath-Zion": "Zionsliebe", Bezeichnung für eine vor dem politischen Zionismus hauptsächlich in Russland verbreitete praktische Palästina-kolonisationsbewegung von Juden. Ihre Mitglieder hiessen "Chov've - Zion" ("Zionsfreunde").

- “Chov've- s. “Chibbath-Zion”.
Zion”:
- “Dritte Die dritte Mahlzeit des Sabbath, von den
Mahlzeit”: Chassidim (s. d.) besonders zeremoniell un-
ter Absingen von Liedern begangen (ver-
gleiche “Atkinu-S'udata”).
- Erez-Jisrael: “Land Israels”, Palästina.
- Ethrog: Zitronenartige Frucht, die zum Feststrauss
des Laubhüttenfestes gehört.
- Fonja: Jüdischer Spitzname für Russe.
- Gaon: hier rabbinischer Ehrentitel; sonst Titel des
Leiters der babylonischen Gelehrtschulen
nachtalmudischer Zeit(7.—11. Jahrhundert).
- “Hatikwa”: “Die Hoffnung”, zionistische Hymne.
- “Havdala”: “Sonderung”, Weihegebet und-zeremonie,
mit denen Sabbath und Festtag verabschie-
det werden.
- “Hedad!”: Hebräischer “Hoch!”-Ruf.
- ‘ICA”: “Jewish Colonisation Association”, eine von
dem grossen jüdischen Philantropen Baron
Moritz Hirsch zur Verwirklichung seiner
jüdischen Kolonisationspläne gegründete
Gesellschaft, deren hauptsächliche Arbeits-
gebiete in Argentinien, Brasilien, Canada
und den Vereinigten Staaten lagen. Seit
1886 besitzt die ICA auch einige Siedlungen
in Palästina. 1900 übernahm sie dort auch
die Verwaltung der von Baron Edmond de
Rothschild (s. Baron) subventionierten Ko-

lonien, wofür nach dem Weltkrieg eine eigene Gesellschaft PICA (Palestine Jewish Colonisation Association) gegründet wurde.

“Ismael”: Stammvater der Ismaeliten (erstes Buch Moses 21,18); später zusammenfassender Name für die mohammedanisch-arabischen Stämme.

Ivrith b'-Ivrith: “Hebräisch durch Hebräisch”, eine moderne Sprachunterrichtsmethode nach Art der Berlitz-School-Methode.

“Jischuv”: “Ansiedlung”, “Kolonisation”; auch abgekürzte Bezeichnung für die jüdische Bevölkerung Palästinas überhaupt.

Kaddisch d' rabbanan: “Kaddisch”, ein altes Gebet, das sich zu einem Gebet für das Seelenheil Verstorbener entwickelt hat. Kaddisch d'-rabbanan enthält noch einen zusätzlichen Abschnitt für das Heil der gelehrten Rabbinen und wird nur im Anschluss an talmudische Vorträge oder Vorlesungen gesprochen.

Kedar-Zelte: Schwarze Zelte (vergl. Hohelied 1,5) eines nordarabischen Nomadenstammes, den “B'ne-Kedar”.

Keren
Kajemeth: “Beständiger (ewiger) Fonds”; die Idee des privatrechtlichen Erwerbs von Grund und Boden in Palästina als unveräußerliches Eigentum des jüdischen Volkes und der Besiedlung des Bodens mit Juden findet ihre Verwirklichung durch den 1901 auf dem 5. Zionisten-Kongress gegründeten

ten Keren Kajemeth I'-Jisrael ("Jüdischer Nationalfonds"). Vergl. die Einleitung.

- Kiddusch: "Heiligung", Weihe des Sabbaths oder Festtages bei einem Becher Wein.
- Kohen: "Priester", Abkömmling des Hauses Aharon hat gewisse Vorrechte, z. B. den Priestersegen über die Gemeinde zu sprechen.
- Koscher: "Rein", religionsgesetzlich zum Genuss erlaubt.
- "Ma'awar Jabbok": "Übergang über den Jabbok", Titel eines Gebetbuches für Kranke und Verstorbene.
- Menelik: Nach der Sage der erste jüdische König von Abessinien, ein Sohn des Königs Salomo und der Königin Saba (vergl. 1. Buch der Könige Kap. 10).
- Midrasch: Exegetische Deutung der Lehre.
- "Mikwe-Jisrael": "Hoffnung Israels", landwirtschaftliche Schule der Alliance (s. d.) Israélite Universelle; südlich von Tel-Aviv gelegen, 1870 von Charles Netter gegründet.
- "Minjan": "Zahl", die Mindestzahl der zu einer Gemeinde gehörigen Beter, d. i. zehn männliche, mindestens dreizehnjährige Personen.
- "Mischna": "Lehre", Grundschrift des Talmud, um die sich die talmudische Diskussion rankt.
- "Nachalath-R'uven": R'uvens-Gut.
- "Nacht der Wachen": Bezeichnung für die Nacht des ersten Pesachtages (s. Pesach); dann aber für jede

- Nacht, in der man Wachen aufstellt oder die man durchwacht.
- Pesach: Passahfest der Juden.
- "PICA": s. ICA.
- Schalom Alechem: Friede über euch! Gruss.
- Tallith: Gebetmantel.
- Templer: eine süddeutsche christliche Sekte um die Mitte der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts zum Zwecke der Sammlung des Volkes Gottes auf heiligem Boden gegründet. Seit 1868 bestehen einige kleine städtische u. ländliche Niederlassungen dieser Sekte in und bei Jaffa, Jerusalem und Jaffa.
- T'fillin: Gebetriemen.
- Tikkun-Chazzoth: Ein nächtliches Klagegebet um die Zerstörung des Heiligtums.
- Tora: "Lehre", Bezeichnung der fünf Bücher Moses und der jüdischen Lehre überhaupt.
- "T'refa": "Zerrissenes", religionsgesetzlich zum Genuss Verbotenes (vergl. kosher).
- Tuval-Kajin: Erfinder der Erz- und Eisenarbeit (erstes Buch Moses 4,22).
- Ussischkin: Zionistischer Führer; nach dem Weltkrieg, Leiter des Keren Kajemeth P'Jisrael (s.d.)
- "Verborgener": einer der 36 Gerechten, die nach der Legende zu jeder Zeit unerkannt und unbewusst in der Welt leben und dank denen die Welt Bestand hat.
- Wohltäter: "Der bekannte Wohltäter", s. Baron.

Quellen:

Die Kolonie selbst und die Erzählungen ihrer Bewohner. — Die nach dem Krieg noch erhaltenen Reste der Protokolle. — Briefe, statistische Tabellen und fragmentarische Aufzeichnungen von Herrn Z'vi Hochberg. — Von den gedruckten Quellen sind erwähnenswert: in hebräischen Zeitschriften verstreute Aufsätze und selbständige Schriften von S. D. Levontin, E. Komoraw, J'hudith Eisenberg, Mosche Smiliansky, J. Barsilaj und andere.

Bisher sind folgende hebräische Bändchen der
 "LANOAR"-BIBLIOTHEK
 im Verlag "Omanuth", Tel-Aviv, erschienen:

- | | | |
|--------|-------------------|----------------------------|
| 1. | S. Ben-Zion : | Nes-Ziona. |
| 2. | R. Swerdlow : | Das Tote Meer. |
| 3. | S. Hillels : | Mikwe-Jisrael. |
| 4. | Chaviv - Lubman : | Rischon l'-Zion. |
| 5. | Josef Baratz : | D'gania. |
| 6. | Josef Waitz : | Der Wald in Palästina. |
| 7. | M. Smiliansky : | R'chovoth. |
| 8. | S. Kuschnir : | K'far J'cheskel. |
| 9. | J. Gur - Arje : | J. Ch. Alkalay. |
| 10. | Rabbi Benjamin : | Theodor Herzl. |
| 11 12. | S. Ben - Zion : | Die Klagemauer. |
| 13. | A. J. Schachraj : | Tiberias. |
| 14. | M. Smiliansky : | Chadera. |
| 15. | L. Jaffe : | Professor Hermann Schapiro |
| 16. | M. Charisman : | En-Gannim. |
| 17. | S. Ben - Zion : | B'ne-Bilu. |
| 18. | Ada Fischmann : | Die Chaluza in Palästina. |
| 19. | S. Ben - Zion : | Die Gründung G'deras. |
| 20. | A. J. Schachraj : | Chebron. |
| 21. | J. Nissenbaum : | Rabbi Sch'muel Mohilewer |
| 22 23. | Josef Waitz : | Die sieben Arten. |
| 24. | Ben-Zion Wansky : | Tel-Josef. |
| 25. | S. Dajan : | Nahalal. |
| 26. | M. Charisman : | Machane-J'huda. |
| 27. | A. Tabib : | Die jemenitische Diaspora. |
| 28. | E. Ettinger : | Der Karmel. |
| 29 30. | Ewer-Hadani : | Der Schomer. |

Bilder und Karten:

Landkarte der Umgebung von Jaffa	
Plan von Nes-Ziona	
Gesamtansicht von Nes-Ziona	
(Im Vordergrund die Synagoge) . . . hinter S.	16
R'uven Lehrer, der Gründer von	
Nes-Ziona " "	32
Das Wohnhaus der Familie Lehrer	
heute " "	48
Der Hügel von Nes-Ziona (heute) " "	64
Im Hof der Schule " "	80
Gesamtansicht von Nes-Ziona " "	96
In der Plantage: Orangen werden	
zur Verpackung transportiert " "	112
Eine neue Plantage bei Nes-Ziona " "	128

Inhalt:

Zum Geleit

Geografische Einleitung

Nes-Ziona :

I. Die drei Scheiche	13
II. Nachlath R'uven	23
III. Minjan	38
IV. Die Kolonie	51
V. Nes-Ziona	61
VI. Sinkende Hoffnung	71
VII. Aufleuchtende Hoffnung	85
VIII. Unter Subvention und Krise	96
IX. Jahr für Jahr	103
X. Entwurzelung und Einptanzung	113
XI. Kriegszeit	122
XII. Hinter Gärten versteckt	141
Wort- und Sacherklärungen	154
Quellen	161
Die hebräische "Lanoar"-Bibliothek	162
Bilder- und Kartenverzeichnis	163

